

König Ludwig I. von Bayern und die Gründung der ersten bayerischen Benediktinerabtei in Nordamerika.

(Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in den Vereinigten Staaten.)

Von P. Willibald Mathäser O. S. B., München, St. Bonifaz.¹

Unbeachtet von der Welt jährte es sich am 13. Oktober vorigen Jahres zum hundertsten Male, daß König Ludwig I. von Bayern den Thron seiner Väter bestieg. Keine Gedächtnisfeier, keine Notiz in der katholischen Tagespresse erinnerte an den Mann, der in seiner langen Regierungszeit und in den Tagen nach seiner Thronentsagung von so großer Bedeutung für die katholische Kirche werden sollte. Daß aber wir bayerische Benediktiner den großen Monarchen keineswegs vergaßen und in Liebe und Dankbarkeit seiner im stillen gedachten,² wird jeder begreifen, der weiß, was König Ludwig I. für den Benediktinerorden in Bayern war. Metten, St. Stephan in Augsburg, Scheyern Weltenburg, St. Bonifaz in München, Andechs, Schäftlarn und Ottobeuren sowie die Frauenkonvente von Eichstätt und Chiemsee verdanken diesem König ihr Bestehen. Weniger bekannt, ja vielfach unbekannt, aber von ungeahnter Bedeutung für die katholische Kirche und für unser deutsches Volkstum sind die Verdienste Ludwigs I. um die Begründung und Entwicklung der Benediktiner in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die nationale Gesinnung und die bewußte katholische Überzeugung dieses bayerischen Königs, zwei Grundprinzipien seiner Regierung, ließen ihn mit Sorge auf die Notlage der deutschen katholischen Einwanderer in Nordamerika blicken. Arm, ohne die Sprache des Landes zu kennen, ohne Schutz und Recht kamen breite Massen aus allen deutschen Gauen in die Neue Welt, wo die goldene Freiheit winkte und wo sie Geld und Glück zu finden hofften. Gar mancher fand das Gesuchte, meist aber

¹ Für die bereitwillige Überlassung archivalischen Materials sei auch an dieser Stelle dem Geheimen Hausarchiv, dem Geheimen Staatsarchiv, dem Präsidenten des Ludwigs-Missions-Vereines J. Neuhäusler in München, den Klosterarchiven in St. Vincent Pa. U. S.A., Metten, Scheyern, St. Stephan in Augsburg, dem erzbischöflichen Ordinariatsarchiv in München sowie P. Korbinian Hofmeister O. S. B. der herzlichste Dank gesagt.

² Anläßlich der 4. Jahresversammlung der bayerischen Benediktinerakademie in St. Bonifaz, 15.—16. Juli 1925.

erst nach langen, harten Kämpfen. Da aber deutsche Priester fast ganz fehlten und überdies die irischen und englischen Seelsorger wenig Interesse, oft nur Verachtung für den deutschen Einwanderer hatten, dessen Sprache, Sitte und Art sie nicht kannten und verstanden, drohten Tausende der katholischen Kirche entfremdet und ein Opfer der zahlreichen Sekten zu werden. Ferner war es bei dem Fehlen starker Organisationen zum Schutze des eingewanderten deutschen Volkstums vielfach nur eine Frage der Zeit, daß der Einwanderer seine deutsche Muttersprache aufgab.

Es würde zu weit führen, wollte man auf all' die Versuche, dieser religiösen und völkischen Notlage der deutschen Auswanderer zu steuern, eingehen. Man suchte deutsche Kolonien, und zwar paritätische, wie rein konfessionelle zu gründen, es bildeten sich Auswanderervereine im deutschen Mutterlande sowohl, wie in den Vereinigten Staaten. Katholischerseits führten die vielen amerikanischen Hilferufe und die ergreifenden Schilderungen des Generalvikars von Cincinnati und späteren Bischofs von Detroit Friedrich Rese im Jahre 1829 zur Gründung der Leopoldinenstiftung in Wien. Für Bayern erreichte Rese damals³ die Bewilligung einer einmaligen Kirchensammlung für die amerikanischen Missionen, zehn Jahre später aber durch eine Denkschrift an König Ludwig I. die Stiftung des Ludwigsvereines in München. Der Münchener Verein wurde unter der persönlichsten Anteilnahme des Königs ins Leben gerufen und entfaltete bald eine rührige, erfolgreiche Tätigkeit in allen Diözesen Bayerns. War der Ludwigsverein auch als allgemeiner Missionsverein gedacht, so fanden doch neben der Sorge für die Wächter am hl. Grabe zu Jerusalem gerade die deutschen Gemeinden und Kirchen in Nordamerika lange Jahre hindurch besondere Berücksichtigung und Förderung. Anfangs mit dem französischen Verein zur Glaubensverbreitung in Lyon vereinigt, löste König Ludwig im Jahre 1844 die Verbindung des Münchener Missionsvereins mit dem Lyoner Unternehmen, nicht aber wie Arens⁴ meint, „weil er diesem Werke nicht hold war“, sondern weil die Klagen über die Verteilung der bayerischen Missionsgelder durch diesen Verein nicht verstummen wollten und es dem König und den bayerischen Bischöfen nicht gleichgültig sein konnte, daß die bayerischen Gelder allzusehr für nichtdeutsche Missionen und Glaubensboten verwendet wurden.⁵

War es nun dem Ludwigsvereine möglich, durch die Sammlung namhafter Summen die deutschen katholischen Gemeinden

³ Am 24. November 1828.

⁴ Arens Bernard S. J., Die katholischen Missionsvereine, Freiburg 1922, S. 170.

⁵ Vgl. z. B. Severus Brandanus, Die katholisch-irisch-bischöfliche Administration in Nordamerika, Philadelphia 1840.

und Stationen in Nordamerika kräftig zu unterstützen, so lag es doch nicht in seiner Macht, genügend deutsche Seelsorger in den schwierigen amerikanischen Weinberg zu senden. Zwar fanden sich einzelne Weltgeistliche, die nach Amerika reisten, aber was waren wenige für die große Zahl deutscher Einwanderer, die von Jahr zu Jahr stieg? So lange kein deutsches Priesterseminar für ausreichenden Nachwuchs an Missionären Gewähr bot, arbeitete man vergebens. Wohl hatten die Redemptoristen 1841 auf Anregung des Erzbischofs Eccleston von Baltimore ein Seminar für deutsche Theologen in Baltimore eröffnet, das sofort die Unterstützung des Ludwigsvereins und am Vatikan die des bayerischen Gesandten, Graf Spaur, fand. Doch was bedeutete dieses einzige deutsche Seminar mit seinen sechs Studierenden, die es ein Jahr nach der Gründung zählte, für die 300000 Katholiken deutscher Zunge in den Vereinigten Staaten?⁶ Andere glaubten dem Priesterangel durch die Errichtung eines Missionshauses in der deutschen Heimat abhelfen zu können.⁷ Und in der Tat sollte in Altötting unter der Leitung der Redemptoristen ein solches eröffnet werden. König Ludwig gab am 10. Januar 1845 dazu die Erlaubnis, doch kam der Plan nicht zur Ausführung. Denn einmal führten die Verhandlungen wegen eines Bauplatzes nicht zum Ziele,⁸ dann glaubte P. Friedrich von Held, der Provinzial der belgisch-amerikanischen Redemptoristenprovinz, bei seiner Anwesenheit im Herbst 1845 in München auf Grund seiner Beobachtungen in den Vereinigten Staaten, die Notwendigkeit eines eigenen Missionsseminars in Deutschland verneinen zu müssen. König Ludwig freilich scheint anderer Meinung gewesen zu sein. Denn als ihm Minister Abel diese Ansichten P. Heinrich von Helds mitteilte, bemerkte er am Rande des Ministerialberichtes: „Läßt ohne Missionshaus sich aber bewirken, versichern, daß genugsam katholische deutsche Priester, fortlaufend in Amerika seyn werden?“

Wenige Tage nach dem Berichte Minister Abels, am 8. November 1845, erschien in der Augsburgsburger Postzeitung ein anonymes Artikel „Über die Missionen“ betitelt, der großes Aufsehen erregte.⁹ Darin legt der Verfasser, P. Bonifatius Wimmer von Metten, der damals Präfekt am Königlichen Erziehungsinstitut (Hollandeum, jetzt Albertinum) in München war, dar, daß die Benediktiner am geeignetsten seien, dem so drückenden Mangel an katholischen Geistlichen in Nordamerika abzuhelfen.

⁶ Salzbacher Dr. Jos., *Meine Reise nach Nordamerika im Jahre 1842*. Wien 1845, S. 132 u. 368.

⁷ Vgl. „Vorschlag zur Gründung eines deutschen Missionshauses“, *Mainzer Sonntagsblätter* 1843, Nr. 6.

⁸ Minister Abel an Ludwig I. München, 4. November 1845, Geh. Hausarchiv München. Nachlaß Abel XXI, 586.

⁹ Augsburgsburger Postzeitung 1845, Beilage Nr. 90.

Zur Begründung seiner auf vielen Spalten ausgeführten Ansicht führt er einmal historische Gesichtspunkte an. Er weist darauf hin, daß fast ausschließlich Benediktiner es waren, die England, Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen, Ungarn und Polen dem Christentum gewannen, und daß diese Bekehrung keine vorübergehende, sondern eine dauernde gewesen. Den Erfolg der mittelalterlichen benediktinischen Bekehrungsarbeit aber sieht er in zwei Umständen begründet, einmal in der *stabilitas loci* der Benediktiner, die keine wandernden Mönche seien, die bei ihrem Missionswerke durch Erwerbung, Bearbeitung und Kultivierung von Grund und Boden mit dem eingesessenen Volke verwachsen und dieses mit ihrem Geiste durchdrangen, die dann aber auch wieder ihre eigenen Reihen aus dieser ansässigen Bevölkerung ergänzten. Neben der *stabilitas loci* liege das Gelingen des mittelalterlichen Bekehrungswerkes in der Regel des heiligen Benediktus selber, im Wesen des Benediktinerordens, der kein Zweckorden nach seines heiligen Stifters Willen werden sollte. Die Benediktiner seien zu jeder Tätigkeit gleich geeignet. Weder Ackerbau, Handarbeit, wissenschaftliches Leben und Streben, Seelsorge und Jugenderziehung, noch das kontemplative Leben schließe S. Benedikt aus. Beides wisse er in kluger Weise zu vereinen.

Sollte nun der gleiche Orden bei seiner Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Verhältnisse für Nordamerika und seine eingewanderten Deutschen ungeeignet sein? — P. Bonifaz sucht in seinen weiteren Ausführungen mit begeisterten Worten und mit einem fast möchte ich sagen fertigen Programm den Wert der Benediktiner für Amerika zu beweisen. Er weist hin auf die günstigen Bedingungen Land zu erwerben, auf die Möglichkeit, echt benediktinische Kulturarbeit in des Wortes vollster Bedeutung leisten zu können, auf das reiche Betätigungsfeld in Seelsorge, Schule und Kirche und sieht trotz der großen Schwierigkeiten des Anfangs keine unüberwindlichen Hindernisse, bald ein Zentrum für die Seelsorge an den vielfach so benachteiligten deutschen Landsleuten, bald eine Pflanzstätte geistiger Kultur und der Wissenschaft zu schaffen. Elementarschule und Gymnasium sowie ein Priesterseminar für Ordensaspiranten und weltgeistliche Seminaristen ärmerer Volkskreise glaubt er müßten sich bei genügendem Grundbesitz nach wenigen Jahren in sicherer Weise begründen lassen. Auch das nötige Personal für Unterricht und Handarbeit sei zu erhalten, waren doch seines Wissens mehrere Priester der neuerstandenen bayerischen Benediktinerklöster in edler Begeisterung für die Mission bereit mit Hand an den Pflug zu legen, klopfen doch in wenigen Jahren an der Pforte eines einzigen bayerischen Benediktinerklosters 200 brave junge Männer, um die Aufnahme als Laienbrüder zu

begehren. Und die Mittel zum Anfangen könnte ja leicht bei den reichen Spenden des Bayernvolkes für die Missionen der Ludwigsverein stellen, zumal da gerade damals Hunderte von bayerischen Landeskindern sich in Nordamerika eine neue Heimat suchten und auf diese Weise das Geld nur den eigenen Landsleuten zugute käme.

„Möge man,“ so schließt P. Bonifaz seine interessanten Ausführungen, „möge man nicht länger mit luftigen Plänen unsere Landsleute in heiße Zonen verführen! Schafft ihnen zuerst religiöse Herde — die häuslichen werden sie sich dann um dieselben herum schon selbst bauen. Benediktinerklöster nach der alten Lebensweise der Benediktiner sind die geeignetsten Mittel, das Verkommen der Deutschen sowohl in nationaler und politischer, als auch in religiöser Hinsicht zu verhindern. Neben ihnen mag der Jesuite, der Redemptorist sich niederlassen; auch für sie ist Platz und Raum genug, und auch an Arbeit wird es nicht fehlen. Wenn jeder Orden in seinem Kreise und nach seiner Weise wirkt, wird der Erfolg nur um so sicherer, um so größer, um so schneller sein, und Nordamerika wird dann in kurzer Zeit der Alten Welt nicht mehr bedürfen, um seine religiösen Bedürfnisse zu decken, wird vielleicht einst ebenso derselben vergelten können, wie das von Benediktinern bekehrte England im 7. und 8. Jahrhundert dem Festland Europas vergalt.“

Diese Darlegungen P. Bonifaz Wimmers fanden in Bayern viel Beachtung. Die bestechende Einfachheit der Vorschläge veranlaßte die Herren des Ludwigsvereins, sich nach dem Verfasser des Artikels zu erkundigen und als sich herausstellte, daß dieser selber Benediktiner war, trugen sie ihm die Ausführung seiner Pläne an. P. Bonifaz erklärte sich gerne dazu bereit, war es für ihn doch nur die Erfüllung eines langegehegten Wunsches. Die Gedanken, wie er sie in der Augsburger Postzeitung entwickelte, waren für ihn längst innerste Überzeugung geworden und nicht einer Augenblicksstimmung entsprungen, sie geben sein ganzes Sorgen und Fühlen für die Lage der amerikanischen Katholiken, seine große Liebe und edle Begeisterung für seine Kirche und seinen Orden, es sind Gedanken, wie er sie seinem Abte Gregorius Scherr, dem späteren Erzbischof von München, schon in früheren Jahren wiederholt geäußert hatte. P. Bonifaz war so sehr von der Richtigkeit seiner Ansichten, von der Notwendigkeit, gerade sie auszuführen und von seinem Berufe dazu durchdrungen, daß er Abt Gregor immer wieder um die Entsendung in die amerikanische Mission bat und nicht mutlos wurde, wenn er sich jedesmal auf die Zukunft vertröstet sah. Noch sind einige Briefe unseres P. Bonifaz erhalten,¹⁰ die von

¹⁰ Wimmer an Abt Gregor Scherr, München, 22. Juli 1843, 28. Mai, 30. Juni und 5. Aug. 1845. Stiftsarchiv Metten.

einer wahren Missionssehnsucht erzählen. So schrieb er am 22. Juli 1843, als Abt Gregor seinem Auswanderungsdrang zum erstenmal hindernd in den Weg trat, unter anderem: „Ich kann die Überzeugung nicht ablegen, daß es für jeden, der den Beruf dazu in sich fühlt, Pflicht ist, sich dem Missionsleben zu widmen. Nicht minder glaube ich es fest, daß wir Ordensleute vor den Weltpriestern dazu berufen sind; daß es eine Schande für uns sei, wenn wir zurückbleiben; daß unser Orden gewiß mehr Zugang einerseits und mehr Popularität anderseits bekäme, wenn er auch hierin etwas leistete; und daß ein allerdings bestehendes, aber nicht gar so dringliches Bedürfnis in Bayern selbst, uns nicht hindern sollte, auch hierin etwas zu leisten . . . Wie wär's denn, wenn Metten sich darum annähme? Manche Klöster im Mittelalter v. c. Corbei, besonders viele in England und Irland, waren ja wahre Missionshäuser. Wie gut mußte das auf den Ordensgeist wirken! Welche Aufmunterung für alle, wenn sich immerhin doch einige, um so mehr, wenn sich viele fänden, die nicht bloß alles verließen, um dafür ein bequemes Leben im Kloster einzutauschen, sondern in apostolischer Weise den verirrtten Schäflein bis ans Ende des Erdkreises nachgingen, und keine Entfernung, keine Noth, keine Gefahr scheueten, um nur überall den Namen des Herrn zu verherrlichen! Wenn manche, wie es zu erwarten stünde, dabei nicht bloß ein langsames Martyrthum von Leiden und Mühseligkeiten, sondern auch den wirklichen Martyrthod fänden . . .“ Auch P. Bonifaz war damals eine Zeitlang von der Idee eingenommen, in Bayern ein Missionshaus zu schaffen. „München,“ meint er, „München ist der Zentralpunkt religiösen Lebens und Denkens. Warum soll nicht auch hier das Missionshaus sein? Ein Haus (Lokal) wird sich bald finden. Die Eintretenden besuchen unser Gymnasium [Ludwigsgymnasium] oder die Universität. Ein Benediktiner führte die Aufsicht über sie. Wären sie geweiht, so kämen sie ein paar Jahre ins Kloster (nach Metten), um dort die Seelsorge praktisch einzuüben, und auch ihr äußeres Leben zu einer festen Ordnung zu gewöhnen. Da wären sie also dem Kloster auch wohl nützlich. Möchten sie Benediktiner werden — desto besser, so könnten sie als Benediktinermönche jenseits des Ozeans den Orden verpflanzen, der mehr als ein anderer geeignet wäre, dort nachhaltige Stützpunkte des katholischen Lebens zu bilden, weil er nicht von europäischen Zuständen abhinge, sondern stabil würde und sich nach und nach seine Leute im Lande selbst suchte. Eben dieselben würden dann später die besten Lehrer für angehende Missionäre. Blieben sie Weltpriester, so hätten sie doch im Orden eine gute Schule gehabt, gleich ferne von zu viel und zu wenig. Der Orden würde dadurch alle Jesuitenfreunde sich gewinnen, und alle Bayern mit doppeltem Interesse an sich binden. Die Kosten würden

durch den Verein¹¹ gedeckt. Bald würde auch in Amerika soviel Besitztum erworben werden können, daß aus dessen Einkünfte, auch wenn der Verein sich zerschläge, doch immer für Nachzucht gesorgt werden könnte. . . . Man setzt jetzt Bäume,“ schließt er, „von denen man gewiß weiß, daß ihr Obst für die Nachkommen erst reift — wollen wir nur auf heute und morgen denken?! Der liebe Gott hat so wunderbar schnell für unsere zeitliche Existenz [in Metten] gesorgt — dürfen wir ihm weiter nichts zutrauen? Muß man alles nach der Elle und Ziffern vergewissert vor sich haben? Ich will damit nicht Maß geben, nicht tadeln, puer ego sum; aber es drängt mich, davon zu reden: die Ernte ist groß und reif — und — keine Arbeiter! Soll man die Eisenbahnen nur für Wollsäcke und Zuckerkisten bauen, nicht auch für die Missionäre? . . . Also ich bleibe Missionär, einstweilen in votis, an Ihnen ist's, daß ich es auch wirklich werde.“¹²

Abt Gregor aber stand den Missionsabsichten und -plänen seines P. Bonifaz recht skeptisch gegenüber. Er hielt sie für kühne Phantasien und konnte und wollte die Arbeitskraft Wimmers nur ungern entbehren. Doch ließ sich die Missionsbegeisterung P. Bonifaz' nicht mehr zurückhalten. Er wandte sich anfangs des Jahres 1845 durch die Vermittlung des Münchener Nuntius Morichini an die Congregatio de Propaganda Fide, die oberste Missionsbehörde in Rom, mit der Bitte, ihn als Missionär in der Diözese Pittsburg zu verwenden. Kardinal Franzoni, der Präfekt der Propaganda, jedoch lehnte die Bitte Wimmers ebenfalls ab. Der Kardinal meinte, er solle in Bayern bleiben, einmal wegen des Nutzens, den er seinem Kloster bringen könne, dann weil ihn seine Oberen nur ungern ziehen sähen, ferner weil der Priestermangel in Amerika doch nicht so groß sei, daß man das noch junge Kloster Metten eines unentbehrlichen Mitgliedes berauben müsse.¹³ Das hieß nun freilich fürs erste „aufgessen und dageblieben“. Doch konnte diese römische Entscheidung P. Bonifaz keineswegs überzeugen und entmutigen. Denn er glaubte nicht an den „Nutzen, den er stifte“, da er nur Ärger gäbe und recht gut wisse, daß gar mancher seiner Mitbrüder in Metten froh wäre, den „Planmacher“, wie er wegen seiner Missionspläne im Kloster allgemein genannt wurde, in den Missionen zu wissen. Auch an seiner Unentbehrlichkeit glaubte er ebenso zweifeln zu dürfen, wie an der ausreichenden Priesterzahl in Nordamerika. Doch gab er sich auf den Rat des Münchener Nuntius für kurze Zeit in die gegebene Lage. Freilich mag ihm dies schwer gefallen sein,

¹¹ Gemeint ist der Ludwigsmiissionsverein.

¹² Wimmer an Abt Gregorius Scherr, München, 22. Juli 1843. Klosterarchiv Metten.

¹³ Wimmer an Abt Gregorius Scherr, München, 5. August 1845, ebenda.

hatte er doch schon die Einwilligung und Sendung Roms vorausgesetzt und sich durch den deutschen Missionär Peter Heinrich Lemke, einen Schüler Bischof Sailers und Freund des späteren Kardinals Diepenbrock, in die Diözese Pittsburg aufnehmen lassen, hatte er doch in dem ihm befreundeten Benefiziaten Schiller schon einen Weggenossen sowie sechs junge Männer als Laienbrüder- und vier Studenten als Klerikernovizen gewonnen, die bereit waren, seine Pläne in die Tat umzusetzen,¹⁴ war es doch schon im ganzen bayerischen Unterlande bekannt, daß er ein Kloster in Amerika zu gründen beabsichtige.¹⁵

Da erschien der erwähnte Artikel in der Augsburger Postzeitung, der mit einem Male die Dinge zu P. Bonifaz' Gunsten wandte. Denn als sich auf den Aufsatz hin der Ludwigsmissionsverein der Sache Wimmers annahm und die finanzielle Unterstützung zusagte, als ein Joseph Görres für seine Bestrebungen eintrat, als der päpstliche Nuntius Morichini ermunternd für P. Bonifaz sprach und als selbst König Ludwig sich lebhaft für dessen Vorschläge interessierte, zögerte Abt Gregor nicht länger, seinen Mitbruder über den Ozean ziehen zu lassen.

Nun fragte es sich, an welchem Orte die erste Benediktinerkolonie ihre Tätigkeit beginnen sollte. Peter Heinrich Lemke, der sich mit Fürst Gallitzin¹⁶ viele Jahre hindurch mit rührendem Eifer der deutschen Einwanderer in Pennsylvania annahm, hatte eine fast aus lauter deutschen Katholiken bestehende Kolonie, Carrolltown¹⁷ mit Namen, gegründet. In dieser gehörte ihm ein Grundbesitz von 400 Tagwerk, von denen 100 kultiviert waren. Dieses Land bot er bei seiner Anwesenheit in München P. Bonifaz an, wenn er darauf ein Benediktinerkloster errichten wolle.¹⁸ Später nannte er 4000 Dollar (= 10000 Gulden) als Kaufpreis für Wohnhaus, Erntevorräte, Gerätschaften und Grund und Boden.¹⁹ Er äußerte ferner die Absicht, selber Benediktiner in dem neuen Kloster werden zu wollen, was P. Bonifaz bei der Vertrautheit mit den amerikanischen Verhältnissen und der reichen Erfahrung Lemkes, des langjährigen Seelsorgers für die deutschen Kolonisten, nur lieb sein konnte. P. Bonifaz schien das Anerbieten preiswert, auch der Ludwigsmissionsverein war mit der Wahl dieses Ortes einverstanden, da die Bevölkerung überwiegend sich aus Deutschen

¹⁴ Wimmer an Abt Gregor, München, 30. Juni u. 5. August 1845.

¹⁵ Wimmer an Abt Gregor, München, 30. Juni 1845.

¹⁶ Sohn der Fürstin Adelheid Amalie Gallitzin, des Mittelpunktes des „münsterischen Freundeskreises“, geb. 22. Dezember 1770 im Haag, gest. 6. Mai 1840 in Loretto Pa.; vgl. über ihn Lemke, Leben und Wirken des Prinzen D. A. Gallitzin. Münster 1861.

¹⁷ Carrolltown genannt nach dem ersten Erzbischof von Baltimore John Carroll S. J., geb. 8. Januar 1735, gest. 2. Dezember 1815.

¹⁸ München, 15. Juni 1845, Kopie Ludwigsmissionsverein München.

¹⁹ Wimmer an den Ludwigsmissionsverein, München, 2. Juli 1845; ebenda.

zusammensetzte, und so beschloß man den Platz anzunehmen und zu kaufen.

Nun galt es die letzten Vorbereitungen zur Abreise zu treffen. Wie erwartet, meldeten sich auswanderungslustige Studenten und Handwerker, die bereit waren, in Amerika Benediktiner zu werden. Die meisten von ihnen waren mittellos oder hatten nicht mehr, als sie zur Überfahrt brauchten. So mußte Wimmer Betteln gehen. Brief auf Brief flog an seine Bekannten aus dem Volke, aber auch an Bischöfe und Prälaten mit der Bitte um Geld oder brauchbare, nützliche Gegenstände. Und er sollte seine Bettelbriefe nicht umsonst schreiben. Der Ludwigsmissionsverein bewilligte 6000 fl. Reisegeld und Gründungskapital, Bischof Gregor Ziegler von Linz, selber Benediktiner und ein großer Wohltäter der Missionen, schenkte 500 fl. Auch die Äbte von Metten und Scheyern steuerten nach Kräften bei.²⁰ Andere schenkten Einrichtungsgegenstände für Kloster und Kirche, Paramente, Kirchenggeräte, Bücher und sonstiges mehr. Es war für P. Bonifaz keine leichte Aufgabe, für so viele Gefährten alles bis ins kleinste vorzubereiten, besonders weil er neben den vielen Freunden seiner Sache auch Gegner hatte, die seine Pläne und Absichten nach wie vor als Luftschlösser beurteilen mochten und das sichere Mißlingen seiner Unternehmungen voraussagen zu dürfen glaubten.

Mitte Juli 1846 waren endlich alle Vorbereitungen so weit getroffen, daß P. Bonifaz an die Abreise denken konnte. Vor dem Scheiden von der geliebten Heimat bat er um eine Audienz bei König Ludwig, die gerne bewilligt wurde.²¹ P. Bonifaz wollte seinem Könige danken für das Vertrauen und das Interesse, das er seinen Plänen und Unternehmungen entgegenbrachte, und ihn zugleich auch bitten, ihn und die Seinigen in Nordamerika nicht zu vergessen. Ludwig I. legte bei dieser Abschiedsaudienz dem mutigen Benediktiner neben der religiösen Betreuung der deutschen Katholiken als seinen besonderen Wunsch die Erhaltung und Förderung deutscher Sprache, deutscher Gesittung und deutschen Lebens sowie die Heranbildung eines frommen und gebildeten Klerus ans Herz. Daß er P. Bonifaz finanzielle Hilfe zusagte, wie ein Jahr später den Schulschwestern vom Anger,²² möchte ich bezweifeln, fürchtete doch der König, wie er später selber einmal lächelnd gestand, P. Bonifaz wäre ein „Abenteurer“ mit genialen Ideen.²³

²⁰ Vgl. Moosmüller Oswald, St. Vincenz in Pennsylvanien, New-York 1873, S. 27.

²¹ Wimmer an König Ludwig I., Youngstown, 23. Juli 1849. Geh. Hausarchiv, München.

²² Vgl. Mathäser P. W. O. S. B., König Ludwig I. als Förderer des Deutschtums und des Katholizismus in Nordamerika, Gelbe Hefte, II, 636.

²³ Wimmer an Abt Benedikt Braunmüller, St. Vincenz, 20. Juni 1885. Archiv Metten.

Nachdem Wimmer mit allen seinen Gefährten und zukünftigen Mitbrüdern als letzte Vorbereitung auf die Seereise und den neuen Beruf in den Missionen die geistlichen Übungen gemacht, war der Tag der Abreise gekommen. Am 25. Juli 1846, früh 5 Uhr, fand sich die erste Benediktinerkolonie: P. Bonifaz mit vier Studenten und fünfzehn Handwerkern und Bauern, lauter Altbayern, in der St. Michaelshofkirche ein, wo Bischof Reisach, der nachmalige Erzbischof von München und Kurienkardinal, die heilige Messe für sie las und allen die hl. Kommunion spendete.²⁴ Am gleichen Morgen noch verließen die angehenden amerikanischen Benediktiner die bayerische Hauptstadt. Die Reise ging über Augsburg, Stuttgart, Mainz und Rotterdam nach Havre und von hier auf dem Dreimaster „Jowa“ nach Neuyork, das sie wohlbehalten nach glücklicher Fahrt am 16. September erreichten.

Die Erfahrungen, die P. Bonifaz bei seiner Ankunft in der Neuen Welt machen mußte, waren nicht gerade ermutigend. Denn die deutschen Priester, die er in Neuyork traf und die durch eine langjährige Erfahrung Land und Leute gut kannten, rieten dem guten P. Bonifaz auf das bestimmteste von seinem Beginnen ab. Es sei, meinten sie, in Amerika schlechthin ein Ding der Unmöglichkeit, ein Benediktinerkloster nach bayerischem Vorbild zu gründen. Ebenso sei es ausgeschlossen, daß er ein Priesterseminar ins Leben rufen könne. Sie wiesen auf mehrere ähnliche Versuche hin, die sämtliche mißglückten.²⁵ Ferner warnten sie vor Peter Heinrich Lemke, der nur seine unfruchtbaren Ländereien losbringen wolle. Das beste wäre für P. Bonifaz, alle seine Brüder jetzt schon zu entlassen, da sie ihm später doch sicherlich davonliefen, die Studenten in eines der bischöflichen Seminarien zu schicken und selber eine deutsche Seelsorgestation zu übernehmen, wie es vor ihm sein Mitbruder aus Salzburg, P. Nikolaus Balleis, in Newark getan. Diese trüben Aussichten hätten beinahe unserm P. Bonifaz allen Mut genommen und das Vertrauen in seine Sache geraubt. Doch wollte er wenigstens einen Versuch wagen, er glaubte es sich und seinen Gefährten schuldig zu sein. Mit Sorge ob des Gehörten, aber auch mit Vertrauen auf Gottes Hilfe nahm die kleine Reisegesellschaft Abschied von der großen Weltstadt.

„Es war am 19. September,“ berichtet später einmal P. Bonifaz,²⁶ „daß wir New-York wieder verließen, um zunächst auf der Eisenbahn nach Philadelphia zu gehen. Gerade als wir mit unserem Gepäck auf den Bahnhof

²⁴ Moosmüller Oswald O. S. B., St. Vincenz in Pennsylvanien, New-York 1873, S. 29.

²⁵ Moosmüller Oswald O. S. B., Erzabt Bonifaz Wimmer O. S. B., New-York 1891, S. 52ff.

²⁶ Wimmer an den Ludwigsmiissionsverein München. St. Vincenz, Februar 1856. Ludwigsmiissionsverein, Akt St. Vincenz, zum Teil abgedruckt in den Annalen zur Verbreitung des Glaubens, Ed. XXIV, S. 371—400.

zogen, begegnete uns der Missionär Peter Lemke, von S. Joseph kommend. Er war uns ein willkommener Führer, und kehrte auch wirklich sogleich wieder um, da er unsertwegen gekommen war. In Philadelphia blieben wir nur einen Tag; dann hatten wir eine kleine Strecke auf der Eisenbahn, und den übrigen Teil des Weges auf dem Canal zu machen. Es nahm 8 Tage, um auf diese Weise nach Holydaysburg, einer kleinen Stadt am Fuße des Alleghany-Gebirges zu kommen, während man jetzt, seitdem die Eisenbahn fertig ist, in 8 Stunden dorthin fährt.

Da kamen schon 2 von den Brüdern mit der Ruhr befallen an. Herr Lemke war hier gut bekannt; wir ließen also unser Gepäck und die 2 kranken Brüder, von denen jedoch einer bald genas, der andere aber $\frac{1}{2}$ Jahr schmerzlichst darniederlag, über das Gebirge nach dem Städtchen Ebensburg transportiren, während die gesunden zu Fuße frohen Muthes folgten. Von Ebensburg hatten wir noch 4 Wegstunden nach Carrolltown oder S. Joseph, und wir kamen dort an am 30. September. Groß war unsere Erwartung gewesen, wie der Ort aussehen würde. Die Gegend war noch wenig kultivirt; die Wege waren steinig und rauh; beständig ging es bergauf bergab; je weiter wir kamen desto unfreundlicher wurde es; zuletzt bekamen wir die Aussicht in ein enges Thal, rings von Bergen eingeschlossen, an dessen nördlichem Ende eine Scheuer, ein Bauernhaus und nahe dabei [ein] anderes noch nicht ausgebautes Wohnhaus am Fuß [ein]es steilen Hügels sich präsentirten. Das war S. Joseph! Da wohnte der Missionär P. Lemke. Die Kirche war eine Stunde weit entfernt! Da sollten wir also bleiben, und das erste Benediktinerkloster gründen!

Wir zogen nun ein und richteten uns ein, so gut als wir konnten. Der Raum war viel zu beschränkt für so viel Gäste; jedoch wir waren's zufrieden — hatte doch das Reisen einmal ein Ende, und waren wir endlich einmal wieder unter Deutschen! und diese unsere deutschen Landsleute waren froh, uns zu sehen, sprangen uns liebevoll bei und schätzten sich glücklich in der Aussicht, nun auf die Dauer einen deutschen Priester bei sich zu haben.

Eines meiner ersten Geschäfte war nun, an Bischof O'Connor nach Pittsburg zu schreiben, ihm meine Ankunft zu melden, und, unter Beziehung auf meine früheren Briefe von Deutschland aus, ihm meine Dienste anzubieten.²⁷ Er antwortete schon mit umgehender Post, hieß mich willkommen und lud mich freundlichst ein, ihn baldest in Pittsburg zu besuchen. Ich folgte der Einladung, fuhr nach Pittsburg und machte dem Bischofe meine Aufwartung. Gegenstand unserer Unterhaltung wurde natürlich sogleich der Zweck meiner Einwanderung; und als ich, wie früher schriftlich, so nun mündlich erklärte, daß meine Absicht sei, ein Kloster zu stiften, das zugleich ein Missions-Seminär werden sollte, sagte er mir, S. Joseph sei zu diesem Zwecke nicht geeignet, er habe einen weit besseren Platz, den er mir geben könne und wolle, der viel besser zu einem solchen Zwecke gelegen sei, und wo auch viele Deutsche wohnten; ich solle einen Ausflug dahin mit ihm machen; es sei nur ein kleiner Umweg, wenn ich nach S. Joseph zurückkehre. Ich konnte das Anerbieten nicht wohl abschlagen und fuhr daher den nächsten Tag mit dem Herrn Bischof nach diesem Orte, — es war S. Vincent!“

Auch P. Bonifaz hatte sich bei der Ankunft in Carrolltown schon sagen müssen, daß dort seines Bleibens nicht auf die Dauer sein konnte. Denn schon die Lage in dem weltfernen, abgelegenen Tale ließ es für seine Zwecke nicht geeignet erscheinen. Dann verlangte Lemke nicht nur mehr für seine

²⁷ Obwohl P. Bonifaz Bischof O'Connor wiederholt geschrieben hatte, erhielt er keine Antwort, so daß er bei seiner Ankunft in Neuyork in arger Verlegenheit war.

Ländereien als er früher schriftlich gefordert hatte, sondern stellte auch Bedingungen, die P. Bonifaz unter keinen Umständen annehmen wollte. Auch die Qualität des Bodens ließ recht zu wünschen übrig. Das meiste war überhaupt noch nicht kultiviert, anderes noch mit vielen Wurzeln und Stöcken durchsetzt, die das Arbeiten sehr erschwerten und den Ertrag verminderten. Ferner fehlten die nötigen Wirtschaftsgebäude, von der weiten Entfernung von der Kirche nicht zu reden, kurz Lemkes Anwesen war „bei weitem nicht das, für was er es ausgegeben“. ²⁸ So konnte es P. Bonifaz nur willkommen sein, daß ihm Bischof O'Connor von Pittsburg die 20 Stunden südwestlich von Carrolltown gelegene Gemeinde St. Vincenz und die dazugehörigen zwei Pfarrgüter umsonst anbot, wenn er sich entschließen könne, dort seine Klosterpläne zu verwirklichen. P. Bonifaz besuchte also mit dem Bischof die Gemeinde und besah sich alles ganz genau. Noch zweifelte er, ob St. Vincenz geeigneter für seine Sache sei als Carrolltown. ²⁹ Als aber die Gläubigen von St. Vincenz, Deutsche, Engländer und Iren, eine eigene Bittschrift an ihn sandten und ihn zum Kommen einluden, ³⁰ brach er die Verhandlungen mit Lemke ab und gab den Befehl zum Aufbruch nach St. Vincenz. Das war nun allerdings leichter gesagt als getan. Denn keiner der deutschen Katholiken Carrolltowns wollte P. Bonifaz fortlassen, keiner war bereit, die 39 Kisten Gepäck, die sein Hab und Gut enthielten, nach St. Vincenz zu fahren. Es blieb nichts anderes übrig, als einige Irländer gegen gutes Entgelt zu dingen. ³¹

Am 20. Oktober hielt P. Bonifaz mit seinen Leuten Einzug in St. Vincenz, wo sie auf das freundlichste empfangen wurden. Der Bischof kam eigens von Pittsburg, um die neuen Ordensleute zu begrüßen und P. Bonifaz als Pfarrer zu installieren. ³² Schon vier Tage später nahm „P. Superior der bayerischen Benediktinermission“, wie sich Wimmer fortan nannte, die Einkleidung seiner Studenten und Brüderkandidaten vor, die wegen der einzigartigen Weise, wie sie vor sich ging, nicht unerwähnt bleiben soll. Da die nötige Anzahl von Habiten fehlte, wurde die Einkleidungszeremonie immer an sechsen vollzogen, die dann in der Sakristei ihre Laienkleider wieder anzogen, damit die nächsten sechs eingekleidet werden konnten. ³³ Am gleichen Tag begann in St. Vincenz das reguläre Leben.

²⁸ Wimmer an den Erzbischof von München, St. Vincenz, 17. Dezember 1846, Ludwigsmiissionsverein München.

²⁹ Moosmüller Oswald, St. Vincenz, a. a. O., S. 35 f.

³⁰ St. Vincenz, 11. Oktober 1846; abgedruckt bei Moosmüller, Erzabt B. Wimmer, S. 60 f.

³¹ Wimmer an Ludwig I., München, 25. Januar 1851, Geh. Hausarchiv München.

³² Wimmer an König Ludwig I., ebenda.

³³ Moosmüller Oswald, O. S. B., St. Vincenz, S. 38.

Damit war das erste Benediktinerkloster Nordamerikas eröffnet. Aber was für ein Kloster! Die Gebäulichkeiten des Pfarrgutes waren die 1835 um 8000 Dollar erbaute Kirche, dann Pfarrhaus, Schule und Ökonomie. In dem eigentlichen Pfarrhaus wohnten damals noch irische Klosterfrauen, die sich zwar eine halbe Stunde von der Kirche entfernt ein Kloster bauten, es aber noch nicht bezogen hatten. In der Ökonomie hauste ein amerikanischer Deutscher, der bisherige Pächter der Pfarrgründe, mit Familie. Den Benediktinern blieb nur die Schule, welche aus zwei Zimmern und einem Boden unterm Dach bestand. „Das eine von diesen Zimmern,“ berichtet später einmal P. Bonifaz über das Anfangsstadium seiner Gründung an König Ludwig, „das eine von diesen Zimmern mußte als Küche, Refectorium und zugleich Museum für die Laienbrüder dienen, wenn sie ihre Meditation und geistliche Lesung hielten und Unterricht in der Ascese erhielten, wie sie für den Benediktiner nothwendig; das andere aber war das Museum für mich und meine Studenten und zugleich Pfarramtslokal; der Boden unter dem Dache aber war unser Dormitorium, wo wir ohne Bettstätten auf unseren Strohsäcken schliefen und morgens gar gerne aufstuden, weil es so kalt war, daß man auch unter der wollenen Decke fror.“³⁴

Trotz dieser unzulänglichen Verhältnisse konnte P. Bonifaz seine zwei Zimmer mit Dachboden, sein ärmliches Häuschen, ein Kloster nennen. Denn die klösterliche Tagesordnung, wie er sie festsetzte, wurde aufs pünktlichste eingehalten. „Ich zweifle, ob es dermalen irgend wo ein Kloster giebt (Trappisten ausgenommen), worin pünktlicher nach der Regel des hl. Benedikt gelebt wird, als meines“, schreibt er nach München.³⁵ „Was man in den bayerischen Benediktiner Klöstern hat, haben wir auch und noch Einiges dazu. $\frac{3}{4}$ stehen wir täglich Morgens auf, gehen um 4 Uhr (etwa 150 Schritt weit) in die Kirche, mag es regnen oder schneien, wie es will, ich mit meinen 5 Clerikern auf den Chor, die Brüder in die Stühle, und beten dort bis 5 Uhr, wir Matutin und Laudes, die Brüder den Rosenkranz und einiges andere als Morgengebet, worauf einer ein Capitel der hl. Regel vorliest. Von $\frac{1}{4}$ 6–6 haben wir kniend Betrachtung, dann wir sechs Prim, während die Brüder eine Morgensuppe bekommen, und darnach die heilige Messe. Wir Cleriker nehmen kein Frühstück.³⁶ Dann bekommen die Brüder ihre Arbeit angewiesen, erbitten sich dazu kniend meinen Segen und arbeiten bis $\frac{3}{4}$ 11. Wir haben geistige Arbeit bis 9, wo wir die kleinen

³⁴ Wimmer an König Ludwig I., München, 25. Januar 1851, Geh. Hausarchiv, München.

³⁵ Wimmer an Erzbischof Reischach, St. Vincenz, 17. Dezember 1846, Ludwigsmissionsverein, München.

³⁶ Wie damals in Bayern auch.

Horen in der Kirche beten, dann wieder arbeiten bis $\frac{3}{4}$ 11. Nun kommen wir wieder alle in der Kirche zusammen zum Examen conscientiae, und nehmen darauf von 11— $\frac{1}{2}$ 12 ein einfaches Mahl, unter welchem allzeit vorgelesen wird; darnach gehen wir wieder Alle zur Anbetung in die Kirche und vollenden die kleinen Horen, nach welchen bis $\frac{3}{4}$ 1 frei ist für Alle. Um diese Stunde beten die Brüder ihren zweiten Rosenkranz, und gehen nach demselben mit meinem Segen wieder an die Arbeit bis 5 Uhr. Von 5—6 halten alle geistliche Lesung und vernehmen die Erklärung der hl. Regel. Hiärauf folgt Nachtisch (mit Suppe und Mehlspeis) — worauf Freizeit ist bis $\frac{1}{2}$ 8. Nun gehen wir zum siebtenmale zur Kirche, beten die Complet (die Vesper war um 3 Uhr) und die Brüder ihren dritten Rosenkranz, woran sich wieder examen conscientiae anschließt; und ein stilles Abendgebet nach dem Bedürfniße eines Jeden beschließt dann [das Tagewerk]. Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr muß Alles zu Bette gehen“,³⁷ „das heißt auf einen Strohsack: denn die Federn müssen erst wachsen“.³⁸

Während sich nun P. Bonifaz in die amerikanischen Verhältnisse einlebte, so gut es gehen mochte, tat sein Freund, der Geschäftsführer des Ludwigsmiissionsvereins, Hofkaplan Joseph Ferdinand Müller in München, alles, was die junge Stiftung fördern und heben konnte. Müller war ein Mann, der seine ganze Kraft und Arbeit der Missionssache widmete, der im stillen unsäglich viel für die Verbreitung und Erhaltung des Missionsgedankens im bayerischen Volke tat. Er war der Vertrauensmann Ludwigs I. in Missionsangelegenheiten, er war europäischer Generalvikar mehrerer amerikanischen Bischöfe, ihm verdankten die nordamerikanischen Katholiken zum großen Teil, daß fast alle damals in Bayern bestehenden Orden in den Vereinigten Staaten Klöster gründeten und besiedelten.³⁹ Joseph Ferdinand Müller war von Anfang an ein eifriger Förderer der Ideen P. Bonifaz Wimmers, er unterstützte ihn auf alle Weise und gewann den neuen Erzbischof von München sowie die Herren des Ludwigsmiissionsvereins ganz für die junge Stiftung des Benediktinerordens in Nordamerika. Freilich machte der wackere Hofkaplan seine Unterstützung und die des Ludwigsmiissionsvereins von der Wirksamkeit für die Deutschen abhängig. So schrieb er, als in München die Nachricht eintraf, daß Wimmer sich nicht in dem fast rein deutschen Carrolltown, sondern in dem national gemischten St. Vincenz angesiedelt habe, seinem Freunde: „Sie haben sich in St. Vincent nieder-

³⁷ Wimmer an Erzbischof Graf Reischach, St. Vincenz, 17. Dezember 1846; a. a. O.

³⁸ Bericht Wimmers in der „Sion“, Augsburg 1847, Nr. 21.

³⁹ So die Armen Schulschwesterinnen, Dominikanerinnen, Ursulinerinnen, Benediktinerinnen; ferner Franziskaner, Minoriten, Redemptoristen.

gelassen. Wohl; aber um eines bitte ich Sie, vergessen Sie die Deutschen nicht. Sie zu schützen, zu lehren, zu erziehen usw. sind Sie nach Amerika gegangen. — Das war auch unsere Absicht . . . Wollen Sie daher auf dauernde Unterstützung rechnen, so muß ich Ihnen dies ans Herz legen, daß Sie die Deutschen nicht hintansetzen.⁴⁰

Sollte das neue Kloster in St. Vincenz recht bald Ersprößliches für die Deutschen in den Vereinigten Staaten leisten, so war es notwendig, daß es vorerst noch von der Heimat aus mit Geld und Personal versehen wurde. Hofkaplan Müller trat deshalb an die bayerischen Benediktinerklöster heran, um den einen oder anderen Herren zur Aushilfe für P. Bonifaz zu erbeten. Besonders erwartete er sich von Scheyern Hilfe.⁴¹ Abt Rupert Leiß jedoch lehnte fürs erste ab. Noch ist im Scheyerer Klosterarchiv ein Brief erhalten, den Müller daraufhin an einen Pater dieses Klosters richtete⁴² und der uns ganz die edle Anteilnahme dieses Mannes am Wohl und Wehe der deutschen Auswanderer ahnen läßt. Nicht weniger interessant als das Schreiben des Hofkaplans ist die Antwort, die er darauf von Abt Rupert erhielt.⁴³ Beide Briefe geben uns Einblick in die Missionsbewegung im damaligen katholischen Bayern, die keineswegs etwas in das Volk Hineingetragenes gewesen, beide sagen uns von dem begeisterten Helfenwollen auf der einen und dem Nichthelfenkönnen auf der anderen Seite und deshalb sollen sie unverkürzt hier folgen.

München, den 29ten April 1847.

Mein hochwürdiger theurer Freund!

Ich erhielt so eben Deine liebe Zuschrift. So sehr sie mich auf einer Seite freute, so sehr schmerzte mich der Inhalt derselben, und [ich] kann Dir nicht ausdrücken, welch ein Wehmuthsgefühl mich ergriff. Mag mir die Welt es auch Uebel nehmen, wenn ich mich der Erhaltung und Verbreitung unserer hl. Kirche annehme; mag die Hölle mir manche Hindernisse bereiten, ich weiß, daß man durch das Kreuz Sieger wird; wenn aber selbst von Seite der Geistlichen Hindernisse gelegt werden, daß die Kirche nicht wachse, und bloß deswegen, weil das Hemd näher ist als der Rock, und weil Christus die *Stabilitas loci* zum Grundgesetz für seine Apostel gemacht hat, indem er zu ihnen sprach: *manete in Israel, et baptizate etc.*, wenn ich dieß so wahrnehme, möchte ich weinen, wie Christus geweint hat. Sage selbst, kannst Du es geschehen lassen, daß Tausende von Katholiken Jahre lang ohne Unterricht und Sakramente bleiben; daß Tausende der Häresie anheim fallen, bloß weil sie keinen Priester haben, während Du dieß verhindern könntest, wenn Du einige Priester von Deinem Ueberflusse mittheilen würdest. Du weißt, ich bin ein großer Verehrer von schöner Kirchenmusik, und habe hierin

⁴⁰ Moosmüller Oswald O. S. B., Erzabt Bonifaz Wimmer, a. a. O., S. 71.

⁴¹ Hofkaplan Müller an Abt Rupert Leiß, München, 2. März 1847. Stiftsarchiv Scheyern.

⁴² Vermuthlich an P. Prior Petrus Lechner, München, 29. April 1847. Hofkaplan Müller und P. Petrus waren Studiengenossen im Georgianum zu München.

⁴³ Abschrift im Klosterarchiv zu Scheyern.

viel gethan;⁴⁴ aber eher sollte mir keine Orgel ertönen, und keine Kehle sich öffnen, wenn ich so viele Seelen durch unsere Schuld zu Grunde gehen sehe. Der gute Hirt verließ die ganze Herde, und suchte das verlorene Lamm. Warum sind wir nicht wie er? Warum wollen wir aus der friedlichen Hürde nicht heraus? Damit war Dir wohl nicht Ernst, wenn Du mir diese Nothwendigkeit ans Herz legen wolltest. In Europa ist immer leichter abzuhelfen. Es hat seine geregelten Bildungs Anstalten; Aber in Amerika? Dann handelt es sich ja nur um Aushilfe auf einige Jahre; nur um einige junge Leute heranzubilden. Nun ist aber Pater Bonifaz ganz allein, hat Niemanden. Er soll Lehrer, Pfarrer, Missionär, Beichtvater, kurz alles in Allem seyn. Es kommen nun wieder 18 Brüder hinein. Wer überwacht sie alle? O die Ernte ist dort groß, die Kirche frei, der Orden der Benediktiner gedeiht dort vortrefflich, besser als auf dem ausgetrockneten Boden Europas. Doch die Europäer gehören mehr zur Sekte der Pharisäer, welche den Buchstaben des Gesetzes mehr vollzogen, als den Geist, der in selbem lag. Du siehst, daß ich die Frage anders auffasse, und auffassen muß, der ich seit 10 Jahren das Missions Wesen kennē und treibe. Nur Klöster können in Amerika wirken, und abhelfen. Und darum mein Bemühen den Benediktiner Orden dorthin zu bringen. Nun aber fesselt man in Europa den Anfang. Die eigenen Brüder bieten keine Hand, während der Missionsverein alles thut. Ich sage es noch einmal, es ist eine Gewissenspflicht von Deinem Herrn Abt. Ob er sich einmal vertheidigen kann, wenn er dem ewigen Richter gegenübersteht, das will ich nicht entscheiden, bos weil er an dem Buchstaben und der Scholle hängen bleibt. Denke über 60 bis 70000 Deutsche wandern wieder aus, und die Katholiken immer ohne Priester, während die Protestanten ihre Geistlichen mitnehmen. — So gerne wäre ich nach Scheyern gekommen, zum Theil meine Gesundheit, zum Theil der Drang der Geschäfte hielt mich ab. Die Abreise der Brüder muß vielleicht noch einmal verschoben werden. Dem schönen Kreuzerfindungs Fest, das Fest der Gründung des Missionsvereins möchte ich gerne beiwohnen, aber es ist kaum möglich; doch sey nicht überrascht, wenn Dich grüßt

Dein alter Freund

Müller.

Abt Rupert erwiderte:

Scheyern, den 5. Maji 1847.

Hochwürdiger Herr!

In dieser düstern Zeit glaubt Alles den Bischöfen und Äbten zürnen zu müssen; selbst eifrige Priester glauben, nicht nur im Geiste, sondern auch mündlich und in Buchstaben mit dem vielsagenden Urtheil „Pharisäer!“ anrücken zu müssen, und es steht zu erwarten, daß in nächster Zukunft endlich auch der apostolische Stuhl eine Mißbilligungs-Adresse darüber empfangen, daß er so viele Seelen besonders in Amerika zu Grunde gehen läßt, anstatt die Bischöfe anzutreiben, daß sie einen guten (und zwar den beßeren) Theil ihres Klerus über das Meer jagen; vollends das Unausstehlichste aber ist, daß selbst die Klöster in Bayern (denn diese könnten und sollten weiter als Pabst und Bischöfe sehen und gehen) keine Missionäre nach Amerika senden, da sie doch Überfluß an Leuten haben; wenigst Einen Priester könnte jedes Kloster senden; aber ach! diese Apostel bleiben lieber in Israel und halten ihre dem Herrn feyerlich gelobte stabilitatem loci, als daß sie über's Meer zögen! Wozu ihr tagtägliches Beichtsitzen zu den unaufhörlichen Generalbeichten aus weiter Umgegend? wozu ihre Seminarien und Lateinschulen, die so leicht vom zahlreichen Reste des Säkularklerus, oder doch von Philo-

⁴⁴ Müller war im Georgianum in München Chorallehrer und Musikpräfekt; undatiertes Zeugnis im Ordinariatsarchiv, München; Personalakt.

logen aus dem Laienstande versehen werden könnten? Ebenso könnte Ein Benediktiner leicht eine Pfarrey versehen, wozu sonst drey Säkularpriester nöthig wären, man lasse ihn trinitren, wenigst biniren etc. Und dann erst ihr Chorgebet, und ihre Kirchenmusik, wozu? Wozu Pontifikalämter in bayerischen Klöstern? Dem ausgetrockneten europäischen Boden genüßten einige Priorate; die Pontifikalien hätte der hl. Stuhl nur amerikanischen Abteyen verleihen sollen! Jedes Kloster könnte auch leicht wenigst Einen Missionär abgeben, wenn es die Officia eines Bibliothekars, eines Priors, eines Sakristans und andere dergleichen klösterliche Ämterchen abthäte. Von der ökonomischen Verwaltung soll sich ohnehin jeder Klostergeistliche ferne halten, besonders in diesen Theuerungsjahren, wo die turbae pauperum stets das Clastrum zu umlagern belieben, wo die Korn- und Geldebodenzinse und übrige Litaney der Abgaben schon von selber in's Ärar fließen werden etc. Was soll es auch seyn, wenn ein und anderes rüstige Mitglied nach Amerika geht? man ersetzt es allsogleich durch ein anderes, denn jeder muß zu Allem befähigt und geschickt seyn, jeder muß ein perfekter Professor, ein erfahrener Pädagog, ein geübter Hauswirthschafter, ein begeisterter Missionär für die Umgegend, ein geprüfter Pfarr Vikar, und leiblich kerngesund ohnehin seyn; auch kann jeder Nichtmusiker leicht die Singlehrer, die Klavierlehrer, die Violinlehrer des Seminars, den Chor-Organisten ersetzen; auch das hohe Alter des Einen oder Andern ungeachtet der Taubheit etc. etc. hindert den Ersatz nicht.

Wer glaubt sich denn nicht berechtigt, den Abteyen erschöpfende Erwartungen gegenüber zu stellen? Dem Landesherrn kann man es wohl nicht sehr verübeln, da er sie gestiftet hat. Aber warum gehen die Geistlichen nicht herein, da sie Alles von uns fordern?

Hochwürdiger Herr! ich wünschte Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie — auch nur als ein Abt, und wenn gleich in Amerika — einmal Infel und Stab bekämen, Sie würden schwerlich allen Zumuthungen entsprechen können, vielleicht so wenig, als Sie jetzt allen Anforderungen Anderer, und Andere Ihren Wünschen ein Genüge thun können.

Eins läßt sich mit Ihren flammenden Äußerungen nicht vereinbaren, daß Sie nemlich nicht selber in persona nach Amerika gehen, und dort als Benediktiner hilfreiche Hand leisten. Fürchten Sie, der Ludwigs-Verein möchte eingehen? Ihre mangelhafte Gesundheit sey ein Hinderniß? noch andere gegründete (vor Gott geltende) Motive rathen entgegen? Ich hielte es für ungeziemend, Ihrem Urtheile hierin und Ihrer Freiheit im Mindesten nahe zu treten. Aber mir — mir sey Gott gnädig! — Allerdings liegt mir seit vielen Jahren das strenge Gericht Gottes immer in der Seele; und eben darum möchte ich Alles recht machen.

Ich könnte Euer Hochw. jeden meiner Rev. Mitbrüder namentlich aufführen und den bereits obwaltenden Berufsgeschäften etc. gegenüber, die körperlichen u. geistigen Eigenschaften in nothwendige Berücksichtigung ziehend, jeden als lediglich dem Stifte unentbehrlich darstellen, sine fuco, so daß Sie mir beistimmen müßten, wenn man nicht auf Wunder ausgehen soll. Aber es wäre ungeeignet.

Wie peinlich ist mir's, diesen Brief zu schreiben! wie gerne (tausendmal lieber) zerrisse ich ihn wieder, da er Euer Hochw. nur unangenehm seyn kann, und mir die Maxime des hl. Franc. Sales. „Niemanden etwas versagen“ sehr wohl bekannt ist!

Sie mögen wohl noch öfter in den Fall kommen, dem R. P. Bonifacius in Amerika nicht Alles gewähren zu können. Experto crede

Ruperto Abb.

P. S. Was Sie in Ihrem verehrl. Briefe vor Ostern als höchst betrübend erwähnten, ist ja freilich höchst betrübend. — Hiob sprach: Sit nomen Domini enedictum!

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese bestimmten Worte des Abtes auch in einem Artikel der Augsburger Postzeitung ihre Ursache hatten, in welchem die Äbte von Metten, Augsburg und Scheyern von P. Bonifaz öffentlich und dringend um Hilfe an Personal gebeten worden waren.⁴⁵

Was sollte nun Hofkaplan Müller tun! Die Klöster Metten und St. Stephan hatten zwar Hilfe zugesagt, aber erst für das kommende Jahr. In München warteten 16 junge Männer auf einen Führer nach St. Vincenz und P. Bonifaz hörte nicht auf zu drängen. Es blieb dem Hofkaplan nichts anderes übrig als anfangs Mai selber nach Scheyern zu fahren und dort an Ort und Stelle seine Bemühungen fortzusetzen. Er kannte das gute Herz des Scheyerer Abtes und wußte von den Missionswünschen einiger Scheyerer Patres.⁴⁶ So mochte er immerhin mit einiger Aussicht auf Gewährung seiner Bitte nach Scheyern kommen. Er erreichte schließlich auch, daß P. Petrus Lechner, dem damaligen Prior von Scheyern, „wegen des Dranges der Umstände (!)“ und „in Anbetracht vorzüglich seines von Jugend auf gefühlten Missionärberufes“⁴⁷ die Zustimmung zu einer Reise nach Nordamerika erteilt“ wurde.⁴⁸ Schon wenige Tage nach dem Besuche Müllers begab sich P. Peter nach München, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Vor der Abreise versammelte er seine zukünftigen Reisegefährten in der alten Karmeliterkirche (Studienkirche) zu geistlichen Übungen. Drei Tage lang hielt er ihnen dort am Altare der hl. Familie morgens 8 Uhr und nachmittags 2 Uhr Vorträge über den Beruf des Ordensmannes und Missionärs. Den Schluß dieser Exerzitien hielt der päpstliche Nuntius von München, welcher es sich nicht nehmen ließ, allen während seiner Messe die hl. Kommunion und den Reisesegen zu spenden. Auch Erzbischof Reisach interessierte sich sehr für die jungen Missionäre, er empfing P. Peter und sprach ihm seine Freude über ihr Beginnen aus. Ebenso beschied König Ludwig unseren P. Peter zu sich.⁴⁹ Leider berichtet uns dieser über die Audienz nichts Näheres.

Am 21. Mai verließ die zweite bayerische Benediktinermision München. Über Augsburg, Nürnberg, Hof, Magdeburg ging die Reise nach Bremen, von wo sie der Dreimaster „Cumberland“ nach langer, beschwerlicher Fahrt glücklich in die Neue

⁴⁵ Augsburger Postzeitung 1847, Beilage Nr. 1.

⁴⁶ In Scheyern wurden die Annalen der Verbreitung des Glaubens eifrig gelesen; P. Martin Joseph bat am 1. Februar, P. Anselm Thoma am 10. Mai 1847 um Entsendung in die Missionen. Stiftsarchiv Scheyern. Niederlassung in Amerika betr.

⁴⁷ Von diesem Missionärberufe zeugen auch zwei Briefe P. Peters, die er als Novize an den Münchener Chorvikar Dr. Herbst schrieb. Scheyern, 5. Juli und 5. August 1839; ebenda.

⁴⁸ Vorweis für P. Petrus, Scheyern, 12. Mai 1847; Stiftsarchiv Scheyern.

⁴⁹ P. Peter Lechner an Abt Rupert Leiß, München, 17. Mai 1847; ebenda.

Welt brachte.⁵⁰ Am 17. August erreichte P. Peter mit seiner Schar, froh über das Ende der langen Reise, St. Vincenz, freudig begrüßt von P. Bonifaz und den Seinigen.

Die Ankunft P. Petrus Lechners brachte P. Bonifaz nicht nur neue finanzielle Unterstützung aus der Heimat,⁵¹ sie bedeutete nicht nur eine Steigerung der Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit seiner wackeren Laienbrüder, sondern sie war auch eine starke moralische Kräftigung seines Unternehmens, war doch nun ganz klar ersichtlich, daß er nicht auf sich allein angewiesen arbeitete, daß hinter ihm auch das bayerische Mutterland, seine bayerischen Mitbrüder und der bayerische Ludwigsmiissionsverein stand.⁵² Dieser Umstand hatte um so größeren Wert, als um jene Zeit der Bestand von St. Vincenz noch keineswegs gesichert war und dem jungen Kloster von einer Seite Gefahr drohte, von der es P. Bonifaz anfangs am wenigsten erwarten mochte, von Bischof O'Connor von Pittsburg, vom gleichen Bischof, der ihn nach St. Vincenz geführt hatte. P. Bonifaz war zwar Pfarrer von St. Vincenz und als solcher Nutznießer der zur Pfarrei gehörigen Grundstücke. Aber er war dies nur für seine Person und auf Zeit. Er mußte also danach trachten, Pfarrei und Pfarrgüter für den Orden zu erhalten, auf Lebenszeit für sich sowie für seine Nachfolger, die Benediktiner von St. Vincenz. Vorher konnte und wollte er keine Klostergebäude aufführen oder an den Bau eines Seminars denken. Als nun P. Bonifaz aus diesen Gründen nach Ostern 1847 an den Bischof herantrat und ihn um die Inkorporation der Pfarrei bat, zeigten sich die ersten Schwierigkeiten. Bischof O'Connor, der genau wußte, warum P. Bonifaz seine Heimat verlassen hatte, der wußte, daß dieser ein Seminar zur Erziehung deutscher Priester gründen wolle, stellte für die Inkorporation Bedingungen, die P. Bonifaz unmöglich annehmen konnte, wollte er nicht seiner Aufgabe völlig untreu werden. Bischof O'Connor verlangte im künftigen Seminar die irischen Knaben wie die deutschen zu halten, für die deutschen keine niedrigeren Pensionssätze aufzustellen wie für die nichtdeutschen, dann ebenso viele irische Studenten zu erziehen als deutsche und einen irischen Weltpriester als Präfekten anzustellen und zu bezahlen. P. Bonifaz lehnte alle diese Forderungen ab und drohte St. Vincenz wieder zu verlassen. Der Bischof lenkte daraufhin ein und nach längerem Hin- und Herschreiben einigten sich die beiden Männer darauf, daß die Benediktiner auch irische Knaben zur Erziehung annehmen wollten, „aber nur gegen Bezahlung und

⁵⁰ Die Reiseerlebnisse schildert P. Peter in seinem 1851 in Augsburg erschienenen Büchlein „Bericht einer Missionsreise nach den Vereinigten Staaten“.

⁵¹ So 1400 fl. von Bischof Ziegler von Linz.

⁵² Wimmer an König Ludwig I., München, 25. Januar 1851; a. a. O.

ohne einen irischen Inspektanten, bei völliger Freiheit des Lehrplans und der Disziplin“.⁵³

Kaum war P. Bonifaz mit seinem Bischof ins reine gekommen, als sich neuerdings Differenzen mit ihm ergaben, diesmal finanzieller Natur. P. Bonifaz berichtet darüber nach Scheyern an Abt Rupert Leiß unter anderem:

„Heute zerschlug ich mich wieder mit ihm [dem Bischof], aus folgender Ursache: Mein irischer Vorfahrer hier hatte ohne die Gemeinde zu fragen, und angeblich auf eigene Kosten 2 Gebäude hier aufgeführt, wovon er eines als Schulhaus benützen wollte, das andere aber an das Pfarrhaus anhängte, damit die irischen Nonen, die jetzt $\frac{1}{2}$ Stunde von hier ihr Kloster haben, damals aber einstweilen hier herbergten, Unterkunft fanden. Die Kosten betruhen über 1100 Dollars (à 2 f. 30). Vor einem Jahr resignirte er mir, versprach mir seine Ämter unentgeltlich, verlangte aber, als ich mit den Brüdern kam, Zahlung dafür „weil er sonst seine Schulden nicht zahlen könne,“ trat sogar in unsern Orden, um Pfingsten aber wieder aus, angeblich weil er ihn nicht halten könne, was er wenigstens faktisch bewies; er ist auch nicht mehr jung. Nun kamen immer mehr Schulden auf, ich konnte allmählich die Kirchenrechnung selbst führen, und sah nun, daß er statt Schulden zu zahlen, alle Baukosten der Kirche, resp. der Gemeinde angehängt habe. Darüber sprach ich öfter zum Bischofe; der kam nun zur Untersuchung, fand die Sache so, entschied aber, daß jener in guter Absicht gehandelt, und seine Schulden bezahlt werden müßten — von mir — darauf war es angesehen — oder von der Gemeinde. Ich erklärte rundweg, daß ich keinen Kreuzer zahle, und mehrere Laien der Gemeinde erklärten dasselbe. Nun wurden Trustees ernannt, denen die Sache vorgetragen werden sollte, und mir ward höflich erklärt: wenn die Gemeinde die Schulden nicht übernehme, so bleibe kein anderes Mittel, als den Resignanten wieder in seine Pfarrei einzusetzen, damit er nach und nach zahle — und mich natürlich zu entlassen. Das sollte mich schrecken. Ich erschrecke aber nicht gerne, und schrieb wiederholt: ich zahle nicht. Nun bin ich begierig, wer bezahlt, die Gemeinde kaum — dann nimmt mir der Bischof den Platz . . . Also bleibe ich höchstwahrscheinlich nicht lange mehr hier, sondern theile mich zwischen Newark und Wiskonsin, wohin der deutsche Bischof Henni mich schon dreimal dringend eingeladen. Ich dachte an die hl. Theresia, und will mit diesen irischen Schelmen nicht weiter zu thun haben. Das ändert der Sache gar nichts, als den Ort. Wir sind am besten unter Deutschen; und nie mehr lasse ich mich ein, auch Irische zu pastoriren.“^{53 a}

Als P. Bonifaz ernstlich Anstalten zum Abzug von St. Vincenz traf und mit den Unternehmern der deutschen, 116 Meilen nordwärts von St. Vincenz liegenden, fast von lauter Bayern besiedelten Kolonie St. Marienstadt (S. Mary) in Fühlung trat, ja sogar dorthin reiste und sich Land anweisen ließ, da gab Bischof O'Connor nach.⁵⁴ Er unterschrieb am 6. Dezember 1847 die Inkorporationsakte, und zwar ohne alle Bedingungen und Forderungen bezüglich des Knabenseminars und übernahm außerdem 300 Dollar der Pfarrschulden auf seine bischöfliche Kasse. P. Bonifaz hingegen sicherte die Tilgung der übrigen

⁵³ Wimmer an Abt Rupert Leiß, St. Vincenz, 12. Oktober 1847; Stiftsarchiv Scheyern.

^{53 a} Wimmer an Abt Rupert Leiß, St. Vincenz, 15. Oktober 1847; ebenda.

⁵⁴ Über St. Mary vgl. Mathäser P. W., König Ludwig I. von Bayern als Förderer des Deutschtums und des Katholizismus in Nordamerika, Gelbe Hefte, II. Bd., 616—649.

800 Dollar, „zur Hälfte in vier, zur Hälfte in sechs Jahren zu zahlen“ zu. Er wählte damit das kleinere Übel; denn bis er in einer Wildnis, wie es St. Marys damals war, so viele Grundstücke urbar gemacht und wohnbare Gebäude hergestellt hätte, als er in St. Vincenz schon vorfand, wären immerhin einige wertvolle Jahre verstrichen, ganz abgesehen von den Kosten, die wohl ein Vielfaches der 800 Dollar betragen hätten. „In der Idee ist es wohl sehr schön, mitten in einem Urwalde ein Benediktiner Kloster zu errichten: aber in der Wirklichkeit ist es gewiß sehr schwer, wenn nicht lauter heilige oder heiligmäßige Männer dabei zusammenwirken“ meint Wimmer einmal in einem Briefe jener Zeit.⁵⁵ P. Bonifaz war mit dem Erreichten zufrieden; denn mit der Inkorporation der Pfarrei war St. Vincenz vom Bischof als Kloster anerkannt. Bestätigte Rom die Rechte Wimmers, dann konnte der Bau von Kloster und Seminar begonnen werden.

Zwar war P. Peter von Scheyern eine bedeutende Hilfe für das junge Unternehmen, doch was war einer mehr in dem großen Arbeitsfelde, das sich den Benediktinern in Nordamerika auftat! Mehrere Bischöfe baten P. Bonifaz zu ihnen zu kommen, sie boten Plätze an, die für Seminarien geeignet schienen, alle Deutschen, Priester und Laien kamen P. Bonifaz mit großen Erwartungen entgegen. „Ganz Amerika steht uns offen! Wir leben auf dem Lande zwar viel ärmer, als in den Städten, aber desto sicherer; und alle Leute, alle Deutschen, alle Priester stimmen darin überein, daß nur durch unseren Orden, wenn er sich der Jugend annimmt, die Lücke ausgefüllt werde, die Niemand bisher ausfüllen konnte — den Abgang eines Bildungs Institutes für deutsche und vielleicht auch irische Priester. Deßhalb sind alle Hindernisse nur ein Sporn mehr für mich, daran zu arbeiten, daß etwas geschieht, obwohl ich von eigentlichen Hindernissen nicht reden kann, sondern nur von Schwierigkeiten, die jedes solche Unternehmen begleiten müssen. Das eigentliche Hinderniß ist nur der Mangel an Priestern: ich bin aber überzeugt, der liebe Herrgott, der einen redlichen Deutschen nie verläßt, wird die bayerischen Benediktiner noch alle austöbern, wenn sie nicht wenigstens einzeln kommen wollen.⁵⁶ Wer Augen hat, der sehe!“⁵⁷ Dieses einzige Hindernis veranlaßte Wimmer, in allen Briefen um Unterstützung zu ersuchen.⁵⁸ Auch sein Freund Hofkaplan Müller wandte sich von neuem nach Scheyern,⁵⁹ wo er zwei Patres wußte, die allzu-

⁵⁵ Wimmer an Erzbischof Reisch, St. Vincenz, 3. März 1848, Ludwigsmissionsverein München.

⁵⁶ Wimmer spielt auf die Ausweisung der Redemptoristen aus Bayern an.

⁵⁷ Wimmer an Abt Rupert Leiß, St. Vincenz, 9. November 1847, Archiv Scheyern.

⁵⁸ So am 12. Okt., 31. Okt. 1847 und 1. März 1848, 15. Juli 1848, 12. März 1849.

⁵⁹ Hofkaplan Müller an P. Martin Joseph (?), München, 26. Juni 1848, Archiv Scheyern.

gern ihrem Prior nach Amerika nachgefolgt wären.⁶⁰ Er erhielt aber darauf folgende Antwort:

Scheyern den 5. Aug. 1848.

Hochwürdiger, Sehr verehrter Herr Hofkaplan!

Euer Hochwürden gedenken seit längerer Zeit Kloster Scheyern wiederholt mit einem Besuche zu beehren. So erfreulich aber ein solcher Besuch an und für sich uns wäre, eben so unangenehm müßte er Euer Hochwürden werden, da derselbe seinen eigentlichen Zweck lediglich verfehlt sähe. Sie wollen nemlich vom Kloster Scheyern abermal einen Geistlichen für Amerika d. h. zur Auswanderung oder Mission dahin gewinnen, ja warum nicht vielleicht selbst zwei Geistliche zu erhalten suchen! Euer Hochwürden nannten mich in einem gewissen Briefe „verhärtet“^{59a}, klagten, daß für Amerika gar nichts geschehe (nemlich von uns), wiesen auf nahe Gefahr der Zerstörung unsers Ordens in Bayern, äußerten Ihren Anstoß an unserm Stabilitätsgelübde, das wir nicht im Geiste zu fassen wüßten, fragten, ob wir so viele Früchte unsers Wirkens in Bayern aufzuweisen vermöchten, als die Mitbrüder in Amerika u. d. gl.

Consolatores onerosi mihi estis vos.

Mein Gott! könnte man wohl beständig und allenthalben so fortgequält werden, wenn nicht die „Verhärtung“ bereits die ausgemachtteste Sache wäre! alle Obrigkeiten sind jetzt pharaonisch „verhärtet“, auch die Bischöfe, und über alle hinüber der Papst. Allen wird gedroht. Jedem soll seine Stellung unmöglich werden. Wer ist jetzt nicht Richter? Rechenschaft soll jetzt jede Obrigkeit über jeden Athemzug und Fußtritt ablegen. Selbst die Obern im Innersten der Klöster sollen allen sich widersprechendsten Zumuthungen und Anforderungen entsprechen. Nun denn! Der Abt von Scheyern ist öffentlich und amtlich coram Deo et populo feierlich in der Kirche beeedet worden, daß er pro viribus das Monasterium Schyrense zu erhalten sich bestrebe u. s. w. u. s. w. Das klösterliche Leben muß da gepflegt werden; der Chor muß seyn etc. Die Pfarrey fordert 3 Patres für sich allein. Das Seminar (es ist nun einmal da) nebst drei lateinischen Klassen und den Unterrichten in Musik, Zeichen, Schreiben nimmt 7 Patres vollends in Anspruch, die aber — wo sie nur immer können — auch in dem immerwährend starken Beichtstuhle sich einfinden (sollen wir das Volk abweisen? die vielen Generalbeichten nach America schicken oder nach München etc.? sie gehen nicht hin). Einige Officia müssen im Kloster seyn: Prior muß in einem Benediktiner-Stifte seyn, Abt leider! auch in jeder Abtey (er hat schon etwas zu thun), ein Pater Oeconomus muß seyn, Subprior muß seyn, Küchen-, Gast-, Gartenmeister, Bibliothek, Vestiarium, Sacristia, Leitung der Laienbrüder etc. fordern das Ihrige. Wir sind so mit Arbeiten überladen, daß auch die wenigen Kräftigern bald fertig seyn werden, wenn's so fort geht; denn die Hälfte meiner Patres genießt sehr schwacher Gesundheit (einige sehr gefährlicher), überdieß ist Einer im Greisenalter und schwerhörig etc. Und ich habe insgesamt nur 14 Patres!! Nun wirthschaften Sie mit Abgebung von Personal nach America, und halten dabei den Eid fleißig und entsprechen auch nur einigermaßen dem Volke (der Gegend ringsum), der weltlichen Obrigkeit, dem Stifter (er muß auch berücksichtigt werden nach dem Gewissen), dem Erzbischofe, insbesondere aber NB. dem Kloster-Kapitel! und es ist Ungerechtigkeit und Lieb- und Treulosigkeit gegen die Mitbrüder und ist offenbarer Bruch der hl. Regel, wenn etwa Einer sich gesünder fühlend . . . in die weite Welt gehen will, die Kranke, Schwachen etc. im Stiche lassend.

Aber Euer Hochwürden prophezeien uns nächste Aufhebung. Vollkommen geschehe Gottes Wille, wenn er selbst auch dieses wollte!

⁶⁰ P. Martin Joseph und P. Anselm Thoma, vgl. oben Anm. 46.

Alsdann reißt Gott ein, was Er gebaut. Mir steht es nicht zu, Ihm vorzugreifen. Auch ist die christliche Liebe geordnet, und das Vaterland (wäre es auch undankbar) geht dem Auslande vor.

Dieß nur einige Gründe, warum ich entschieden Eurer Hochwürden anderweitig verehrlicher Zumuthung entgegen muß. Andere Haupt-Gründe vertraue ich dem Papiere nicht an.

Auch möchte ich bezweifeln, ob unserm Volke nicht endlich die Lust zu Missionsbeiträgen vergehen würde, wenn man ihm seine nothwendigen Priester — einen nach dem andern listig oder stürmend Seitens des Missionsvereines entwinden und nach Amerika schicken wollte.

Ne quid nimis! eine alte Regel.

... Euer Hochwürden wollen mir diese Entgegnung gegen Ihre übrigens wohl und beßtgemeinten Wünsche und Bestrebungen nicht verübeln! In der christlichen Moral gehen die Pflichten der Gerechtigkeit denen der Barmherzigkeit vor, so wehe dieß auch meinem Herzen thut — crede mihi!

Mit Hochachtung

Euer Hochwürden

ergebenster Rupert, Abt.⁶¹

Hofkaplan Müller versprach dem Abte Rupert auf diesen Brief hin in Zukunft nicht mehr mit seinem Bitten und Drängen lästig zu fallen.⁶² War es unmöglich, von Scheyern einen zweiten Pater für Amerika zu erhalten, so sandten jetzt Metten und Augsburg die schon lange in Aussicht gestellte Hilfe. P. Andreas Zucktriegel von St. Stephan kam am 20. Oktober, P. Thaddäus Brunner und Fr. Adalbert Pluns von Metten am 9. November 1848 nach St. Vincenz. Durch diese Verstärkung wurde P. Bonifaz in den Stand gesetzt, die erste Niederlassung von St. Vincenz aus zu besiedeln. Es war das gleiche Carrolltown, es waren die Ländereien Lemkes, die er jetzt unter viel günstigeren Bedingungen erwerben konnte.⁶³ Am 6. Dezember 1848 verließ P. Peter St. Vincenz, um mit einem Novizpriester die Seelsorge im weiten Umkreis von Carrolltown zu übernehmen. Drei Laienbrüder wurden ihm zur Besorgung der Arbeiten in Haus und Feld beigegeben.

So lieb nun auch die Neuangekommenen P. Bonifaz sein mochten, so leid sollte ihm ihre Anwesenheit in Amerika werden. Mit P. Peter sowohl als mit P. Andreas von Augsburg und P. Thaddäus von Metten konnte sich Wimmer auf die Dauer nicht verstehen. Letzterer meinte, Wimmer solle seinen ganzen Plan mit Brüdern Feldbau zu treiben und dadurch die Mittel für das Seminar zu gewinnen, aufgeben und nach dem Vorbild der Jesuiten in den Städten statt armer Knaben nur wohlhabende in die werdende Studienanstalt aufnehmen. Wimmer wies diese Vorschläge weit von sich. „Ich wäre ja ein Verräter an meiner Sache, am Missionsvereine und an der Kirche, wenn

⁶¹ Abt Rupert Leiß an Hofkaplan Müller, 5. (10.?) August 1848. Kopie Archiv Scheyern.

⁶² Hofkaplan Müller an Abt Rupert Leiß, München, 13. August 1848; ebenda.

⁶³ Lechner P. Peter, Bericht einer Missionsreise, a. a. O., S. 26ff.

ich so thäte.“⁶⁴ Nach den Vorschlägen P. Thaddäus wäre es P. Bonifaz damals schon möglich gewesen, 6000 Dollar im Jahre auf die Seite zu legen. „Aber nicht um Geld zu machen kam ich hierher, nicht für die reichen Englischen, sondern für meine armen Landsleute: und so will ich lieber ein wenig Noth leiden und kümmerlich mich fortbehelfen, meinen jungen Priestern Zeit zur Ausbildung lassen, als der Welt dienen und gut leben etc. Thue ich nicht recht? Und ist meine Armuth mir eine Schande?“ So gut es die drei Herren auch meinten, es fehlte allen dreien der praktische Weitblick und das zielsichere Fortarbeiten nach einem großen Plane, dem allein P. Bonifaz Wimmer das Gelingen seines schwierigen Werkes verdankt. P. Bonifaz hatte recht, wenn er weiterhin auch die übertriebenen aszetischen Wünsche und Absichten seiner Mitbrüder energisch ablehnte, die aus St. Vincenz lieber ein Trappistenkloster gemacht hätten, die aus Begeisterung für ein aszetisches Ideal den Blick für die realen Möglichkeiten und Tatsachen verloren.⁶⁵ Es mag aber auch zugestanden sein, daß P. Bonifaz in der Abwehr und Bekämpfung solcher Ideen und Sonderwünsche manchmal zu weit gegangen ist, daß ihn manchmal sein lebhaftes Temperament mit sich fortriß. Freilich nachgetragen hat er keinem seiner Mitbrüder aus Bayern ihr Verhalten, alle seine Briefe bezeugen das. Mit P. Andreas blieb er zeitlebens in freundschaftlichem Briefwechsel und P. Petrus erwies er sich noch nach dessen Tode dankbar für die geleistete Hilfe. Er gab in den Jahren 1881/84 seinen Kommentar zur Hl. Schrift heraus. Es war dies das erste größere Werk, das aus der Klosterpresse von St. Vincenz hervorging.⁶⁶

In der Zeit der erwähnten inneren Schwierigkeiten im jungen Klosterleben von St. Vincenz erhielt Wimmer einen Brief seines Freundes, des Hofkaplans Müller, der ihn aufforderte, König Ludwig einen Bericht über den Stand seines Unternehmens zu senden. „Liefere Sie ihm eine Schilderung Ihres Klosters und Ihres Wirkens, sowie des Zustandes der Deutschen, da heben Sie große Ehre auf. Er hat neulich den Schulschwestern in Straßburg, Maryland, 10000 fl. geschenkt, so daß er ihnen jetzt 20000 fl. schenkte. Freuen wird es ihn gewiß, und leer werden Sie nicht ausgehen.“⁶⁷

Dies ließ sich nun P. Bonifaz nicht zweimal sagen. Am 23. Juli 1849 schrieb er den ersten seiner über 35 uns noch er-

⁶⁴ Wimmer an Abt Gregor Scherr, St. Vincenz, 14. August 1850; Archiv Metten.

⁶⁵ P. Peter begab sich auf kurze Zeit in das Trappistenkloster Gethsemane U. S. A., kehrte aber dann nach Scheyern zurück; P. Andreas wurde nach seiner Rückkehr nach Europa Trappist in Ölenberg (Elsaß) und starb als Abt dieses Klosters.

⁶⁶ Lechner P. Peter, Die Heilige Schrift des Neuen Testamentes, St. Vincenz 1881. — Des Alten Testamentes I., II., III. St. Vincenz 1882—1884.

⁶⁷ Müller an Wimmer, München, 23. April 1849; Archiv St. Vincenz, Pa.

haltenen Berichte an König Ludwig I.⁶⁸ Er gab folgendes Bild vom Stande seiner Stiftung:

... Allein, von 4 Studenten und 15 Männern aus dem Bauern- oder Bürgerstande, die als Laienbrüder im Benediktinerorden dienen wollten, begleitet, verließ ich München; und jetzt, nach drei Jahren, bin ich Superior einer Benediktiner-Mission, die bereits drei Häuser zählt, 2 nämlich in Pennsylvanien, und eines in New-Jersey.⁶⁹

Von den beiden ersten liegt das eine und vorzüglichste im schönen Gebirgsländchen Westmoreland, 250 Meilen westlich von Philadelphia, und 40 Meilen östlich von Pittsburg. Hier haben wir bereits ein ziemlich geräumiges Gebäude, 5 Priester, 3 Cleriker in den minderen Weihen, 6 Theologen oder Philosophen und 36 Laienbrüder — alle unserem Orden angehörig. Außerdem haben wir da ein kleines Knabenseminär, worin 13 arme, teutsche, talentvolle Knaben heuer, und für nächstes Jahr mehr als nochmal so viele, unentgeltlich verpflegt werden. Drei junge Männer, zum Weltpriesterstande bestimmt, genießen gleichfalls mit meinen Novitzen unentgeltlich Unterricht und Unterhalt. — Außer den Studien versehen meine Patres mit mir die Seelsorge für alle deutschen Katholiken in den 2 großen Counties Westmoreland und Indiana ausschließlich, und zum Theile in den nächstgelegenen Counties. Die Laienbrüder besorgen die Bauten und das Feld (315 Acres gutes Land), woraus wir den nöthigen, aber sehr dürftigen Unterhalt ziehen.

Unser zweites Haus besteht in der County Cambria, mit 2 Ordenspriestern und drei Laienbrüdern, und versieht die Seelsorge und Schule für die Deutschen in Cambria- Blair- und Huntingdon-County.

Das dritte wurde erst heuer nach dem Concilium in Baltimore, auf dem durch mich zum ersten Male der Benediktiner Orden repräsentirt war, in der Stadt New-Ark, nur 9 Meilen von New-York begründet und zählt auch 2 Ordenspriester mit einem Bruder. Es hat eine herrliche Lage auf einem die Stadt (von 32000 E.) beherrschenden Hügel, mit der Aussicht auf die Bai und die Thürme der amerikanischen Handelsmetropole New-York.

Die zwei Priester versehen die Seelsorge nur für die beträchtliche Pfarrgemeinde der Stadt. Sobald aber der Zuwachs an Personal es gestattet, und einige Fonds zur Hand sind, müßte da ganz besonders auf Gründung eines teutschen Instituts Bedacht genommen werden, da in den drei nahen Städten New-York, Philadelphia und Baltimore über 150000 Deutsche wohnen.⁷⁰

In seinen weiteren Ausführungen berichtete Wimmer König Ludwig von der Tätigkeit der Redemptoristen und der Schulschwesterinnen für das deutsche Volkstum in den Vereinigten Staaten. König Ludwig las diese Nachrichten mit großem Interesse. Doch konnte er für den Augenblick trotz der Fürsprache Hofkaplan Müllers⁷¹ keine größere Unterstützung senden, weil er die Bonifaziuskirche in München dotieren wollte.⁷² Er sandte folgenden eigenhändig geschriebenen Brief:

Berchtesgaden, 30. August 1849.

Herr Superior, mit inniger Freude vernahm ich aus Ihrem Schreiben vom 23. July den trefflichen Fortgang Ihrer Sendung, das Gedeihen der

⁶⁸ Im Geheimen Hausarchiv München. Eine Herausgabe der Briefe ist in Vorbereitung.

⁶⁹ St. Vincenz und Carrolltown in Pennsylvanien, Newark in New-Jersey.

⁷⁰ Newark gab P. Bonifaz aus verschiedenen Gründen vorübergehend wieder auf, heute ist es Abtei mit 103 Mitgliedern.

⁷¹ Müller an König Ludwig I., München, 27. August 1849; Geh. Hausarchiv München.

⁷² Müller an Wimmer, München, 1. September 1849; Stiftsarchiv St. Vincenz Pa.

teutschen Ordenshäuser, männlichen wie weiblichen, und wünsche, daß Sie Allen, derer Sie mir erwähnt, ausdrücken möchten meine lebhafteste Theilnahme an ihrem Wirken, dem segensreichen. In diesem Augenblicke vermag ich nicht auszusprechen, ob ich Unterstützung gewähren kann, vielleicht aber bald, doch ist es nur vielleicht, da ich gerade, als befände ich mich noch auf dem Throne, ebensosehr von Hülfbedürftigen in Anspruch genommen werde, obgleich nicht nur meine Einkünfte mit Niederlegung der Krone sich gewaltig vermindert, sondern auch nachher abermals. Wie manche nützliche Stiftung würde ich noch gemacht haben. Sehr richtig bemerken Sie daß damit die Teutschen in Nordamerika deutsch bleiben Bildung teutscher Priester erforderlich ist. Daß Religion und Schulunterricht in teutscher Sprache ertheilt werden, fortwährend, ist nothwendige Bedingung des Fortbestandes teutschen Wesens. Gottes Segen beruhe ferner auf dem teutschen Missions Wirken.

der Sie zu würdigen Wissende

Ludwig.⁷³

Daß König Ludwig die Bedeutung und die Nothwendigkeit deutscher Schulen und deutscher Priester für die Erhaltung unseres Volkstums in Nordamerika richtig erkannte — er steht hierin allein unter den deutschen Fürsten seiner Zeit — und daß er P. Bonifaz „zu würdigen wußte“, bewies er ein Jahr später, als die neue Abtei St. Bonifaz in München besiedelt werden sollte. König Ludwig ersuchte das Kloster Scheyern um einen Pater für die neue Münchener Abtei. Abt Rupert, dem die Gelegenheit, seinen Prior wieder zu erhalten, günstig scheinen mochte, schlug P. Peter Lechner vor, welcher noch in Nordamerika weilte. Besorgt, Abt Rupert möchte seinen Pater sofort heimberufen und damit die Mission P. Bonifaz Wimmers schädigen, schrieb König Ludwig nach Scheyern: „Für jetzt nun drücke ich meinen Wunsch aus, daß Sie nicht früher als bis ich das Verlangen äußere, den P. Peter (Pater Lechner) zurückberufen möchten.“⁷⁴ Bald darauf mußte Kabinettssekretär Riedl im Auftrage Ludwig I. mitteilen, daß es dem Könige „nicht rätlich scheint, daß P. Peter Lechner aus America zurückberufen werde, da in America Mangel an Priestern.“⁷⁵

Als am Schutzengelssonntag 1850 die langerwartete, wenn auch nur vorläufige und in allgemeinen Worten gehaltene Bestätigung und päpstliche Anerkennung der Stiftung Wimmers als Kloster von Rom eintraf,⁷⁶ entschloß sich P. Bonifaz nach Europa zu reisen, um neue Kandidaten zu werben und für seine Bauten Geld zu sammeln.⁷⁷ An Weihnachten 1850 kam er nach München. Hier hatte er eine Audienz bei König Ludwig, der ihm einige Tage später 10000 fl. „zur

⁷³ Ebenda; zum Teil abgedruckt in Moosmüller, Erzabt Bonifaz Wimmer, a. a. O., S. 117f.

⁷⁴ Ludwig I. an Abt Rupert Leiß (Autograph), Salzburg, 20. Juli 1850; Archiv Scheyern.

⁷⁵ Riedl an Abt Rupert Leiß, München, 13. August 1850; ebenda.

⁷⁶ Moosmüller, Erzabt Bonifaz Wimmer, a. a. O., S. 130f.

⁷⁷ Wimmer an Abt Gregor Scherr, St. Vincenz, 6. Oktober 1850; ebenda, S. 130.

Begründung seines Klosters“⁷⁸ zustellen ließ. Die Freude, die Wimmer über diese Schenkung hatte, läßt sich in etwa an dem Umfange seiner Dankschrift ermessen.⁷⁹ Auf mehr als 20 Folioseiten gab er dem Monarchen eine eingehende Schilderung der Lage, der Geschichte und der Zustände von St. Vincenz bis zu seiner Ankunft im Jahre 1846, dann der Gründung des Klosters und der Schwierigkeiten mit Bischof O'Connor. Er schreibt vom Tun und Treiben seiner Mitbrüder und von ihren Arbeiten für das katholische deutsche Volk. Es spricht ferner von den kirchlichen Verhältnissen der deutschen Katholiken in Nordamerika, von der Notwendigkeit deutscher Schulen und Seminarien für arme deutsche Knaben und von den Aufgaben und Aussichten des Benediktinerordens in der Neuen Welt. „Es fehlt an Studienanstalten für die Deutschen überhaupt und besonders an Anstalten, wo katholische Deutsche eine klassische und echt religiöse Bildung erhalten könnten. Von Staats wegen wird hierfür durchaus nichts gethan, da man das Verschwinden des deutschen Elementes und sein Aufgehen im Englischen wünscht und anstrebt. Die Deutschen aber, ohnehin die ärmeren und unter die Englischen hineingeworfen, dann auch noch durch die verschiedensten religiösen Bekenntnisse in schroffe Gegensätze zersplittert, haben weder Muth genug noch hinreichendes Selbstbewußtsein deutscher Würde, noch das nöthige Zusammenwirken, um etwas leisten zu können. Da Unterricht in deutscher Geschichte gar nicht ertheilt wird, so weiß die erste Generation in der Regel schon nicht mehr, aus welchem deutschen Gau ihre Eltern gekommen, viel weniger wie viel Ursache sie haben auf ihre deutsche Abkunft stolz zu sein.“

„Für meine Person und meinen Convent“, so schließt P. Bonifaz sein Schreiben, „glaube ich meinen innigsten Dank nicht besser aussprechen zu können, als durch die Versicherung, daß ich für immer alle Wochen jeden Montag eine hl. Messe pro Fundatore Rege Ludovico werde lesen lassen, damit sowohl das Andenken an Eurer Königlichen Majestät Großmüthige Stiftung als auch an unsere Pflicht, dafür immerwährend dankbar zu bleiben, fortwährend erhalten werde.“

Zum Dank für dieses treue Gedenken und als weiteres Zeichen königlichen Interesses erhielt P. Bonifaz neben einem Kabinettschreiben vom 30. Januar⁸⁰ ein Monat später eine Monstranz zum Geschenke, die Ludwig I. einmal einem armen Schlucker abgekauft hatte, um ihm aus seiner augenblicklichen Not zu retten. „Sie ist zwar nichts Meisterhaftes und nur für eine Landkirche geeignet; da jedoch in Amerika in christlichen

⁷⁸ Ausgabenmanual Ludwig I., 1850/51, p. 96; Geh. Hausarchiv München.

⁷⁹ Wimmer an Ludwig I., München, 25. Januar 1851; ebenda.

⁸⁰ Abgedruckt bei Moosmüller, Erzabt Bonifaz Wimmer, a. a. O., S. 133.

katholischen Kirchen noch Mangel allenthalben und überall ist, so glauben Se. Majestät, daß Euer Hochwürden diese Monstranze doch vielleicht brauchen und benützen könnten,“ schrieb Kabinettssekretär Riedl P. Bonifaz nach Metten.⁸¹ Des weiteren schenkte König Ludwig I. bald darauf einen größeren Posten Bücher meist religiösen Inhaltes.⁸²

Das Vertrauen und die Förderung, die König Ludwig „seinen Benediktinern“ in Nordamerika zuteil werden ließ, war P. Bonifaz von bedeutendem Nutzen. Überall, wohin er kam, schaffte ihm die Mitteilung, daß König Ludwig sein besonderer Gönner sei, bei hoch und nieder liebevolle Aufnahme und Teilnahme, viele Freunde und Förderer seiner Sache. Dies erfuhr P. Bonifaz besonders auf seiner Reise in den nächsten Monaten, die ihn über Scheyern, Ingolstadt, Eichstätt, Regensburg, Metten, Passau, Linz nach Wien und von da bis nach Martinsberg in Ungarn führte.⁸³ Von Wien aus wußte er durch Mgr. Bragato Kaiserin Maria Anna von Österreich, die Gemahlin Kaiser Ferdinands, für sein Unternehmen zu interessieren, welche ihm 200 fl. zum Geschenke machte.⁸⁴ Ferner schenkte der Bischof von Passau 500 fl.,⁸⁵ Bischof Ziegler von Linz 1000 fl.⁸⁶ Auch sonst war das finanzielle Ergebnis der Reise ein außerordentlich günstiges.

Nach München zurückgekehrt, traf er die letzten Vorbereitungen zur Rückkehr in seine neue Heimat. Wenige Wochen vor der Abreise von der bayerischen Hauptstadt sandte P. Bonifaz König Ludwig einen längeren Brief, in welchem er den Monarchen ersuchte, beim Heiligen Stuhl die Erhebung St. Vincenz' zur Abtei zu befürworten.⁸⁷

„Ich hoffe,“ heißt es in dem Schreiben an den König, „daß unser Kloster eine kräftige Stütze nicht nur der Religion, sondern auch der deutschen Wissenschaft, Kunst und Sprache werden wird.“

Damit es dieses werden kann, ist vor Allem nöthig, daß sein Bestand formell so sicher werde, als er es materiell bereits ist. Königliche Majestät werden sich aus meinem früheren Bericht⁸⁸ erinnern, daß der Grund und Boden, worauf es steht, schon vor 70 Jahren von einem deutschen Franziskaner⁸⁹ angekauft und testamentarisch zum Unterhalte seiner Nachfolger bei der Kirche hinterlassen worden. Später wurde er als katholisches Kirchengut vom Staate förmlich anerkannt, kam aber ganz in Englische Hände, 23 Jahre lang, bis ihn der jetzige Herr Bischof von Pittsburg, Dr. Michael O'Connor in meiner Person dem Benediktiner Orden übergab, und derselbe,

⁸¹ Riedl an Wimmer, München, 27. Februar 1851; Stiftsarchiv St. Vincenz Pa.

⁸² Schenkungsurkunde vom 27. März 1851; ebenda.

⁸³ Wimmer an Erzbischof Reisach, St. Vincenz, 3. Juli 1851; Ludwigsmiissionsverein.

⁸⁴ Hofbibliothekar Negrelli an Erzbischof Reisach, Prag, 14. April 1851. Quittung Wimmers vom 20. April 1851; ebenda.

⁸⁵ Wimmer an Abt Rupert Leiß, Passau, 17. März 1851; Klosterarchiv Scheyern.

⁸⁶ Wimmer an Ludwig I., St. Vincenz, 13. Februar 1852; Geh. Hausarchiv.

⁸⁷ Wimmer an König Ludwig, München 18. April 1851; Geh. Hausarchiv München.

⁸⁸ Vom 25. Januar 1851.

⁸⁹ P. Theodor Brouwers, vgl. über ihn Moosmüller, St. Vincenz, a. a. O., S. 52 ff.

durch die Einverleibung der Pfarrei von St. Vincenz an den Benediktiner Orden, in perpetuum ein Eigenthum des Ordens geworden ist.

Es mußte mir alles daran liegen, daß diese Übergabe des Diözesan-Bischofs auch die päpstliche Bestätigung erhalte, und durch ein päpstliches Dekret dd. 23. Juli 1848 aus der Propaganda,^{89a} erhielt ich auch diese Bestätigung.

Da sie aber weder mir, noch auch dem Herrn Bischofe von Pittsburg formell genug erschien, um alle Zweifel und Besorgnisse zu beseitigen, so richtete ich von hier aus eine neue Vorstellung an Se. Eminenz den Cardinal Fransoni⁹⁰ in diesem Betreffe, und gedachte wohl auch selbst nach Rom zu gehen, um die Sache zu betreiben und zu beschleunigen, und zugleich Seine Päpstliche Heiligkeit zu bitten, das schon durch jenes Dekret als Monasterium mit allen Rechten und Privilegien eines Klosters erklärte St. Vincenz förmlich zu einer Abtei zu erheben, weil die nöthige Anzahl von Conventualen schon da ist oder doch da sein wird, wenn ich wieder nach Hause komme und weil es ferner bei der weiteren Verbreitung unseres Ordens in Amerika zur Erhaltung der Einigkeit und gehörigen Subordination unter den verschiedenen Superioren nöthig ist, daß Einer in höherer kirchlicher Stellung und mit größerer Autorität an der Spitze stehe.

Allein einerseits schien es mir gegen die Schicklichkeit zu verstoßen, daß ein solcher Schritt gerade von mir geschehe, weil er als Ehrgeizt und Selbstsucht ausgelegt werden konnte: Andererseits aber schien es, seit dem Eure Königliche Majestät durch die Allernädigste Donation von 10000 fl. und einer werthvollen Bibliothek der Fundator unseres Klosters eigentlich geworden sind, ganz in der Natur der Sache zu liegen, daß Allerhöchstdemselben, wie das Verdienst, so auch die Ehre und der Ruhm zu Theil werde, nach der Restauration der Benediktinerklöster in Bayern, in der Geschichte auch als der Gründer der ersten Benediktiner Abtei in Amerika zu erscheinen.

Ich stand also von dem Vorhaben einer Reise nach Rom ab und wage dafür die Allerunterthänigste Bitte:

„Königliche Majestät wollen Allernädigst geruhen, zu beantragen, daß das Benediktiner Kloster Mount St. Vincenz, in der Diözese Pittsburg, County Westmoreland, im Staate Pennsylvanien, dessen kanonische Errichtung schon durch Päpstliches Dekret aus der Propaganda dd. 23. Juli 1848 bestätigt worden, förmlich zu einer Abtei erklärt,“

„und daß die zum Unterhalte des Priesters an der dortigen Kirche gehörigen Ländereien und die Pfarrei selbst, wie sie vom Herrn Bischofe von Pittsburg, Dr. Michael O'Connor dem Benediktiner Orden in perpetuum übertragen worden, auch unwiderruflich dazu gehören sollen.“⁹¹

König Ludwig nahm die Bitte wohlgefällig auf und tat sofort durch den bayerischen Gesandten beim Heiligen Stuhl, Graf Spaur, die nötigen Schritte bei der Congregatio de Propaganda Fide. Der Gesandte reichte der Congregation am 22. Mai 1851 eine Denkschrift ein, welche die Erhebung von St. Vincenz zur Abtei wünschte.⁹¹ Schon am 3. Juni gab Kardinal Franzoni Antwort.⁹² Er versicherte, daß der Papst bestimmt die Erhebung des Klosters zur Abtei im Sinne habe, und zwar um so mehr, da König Ludwig es befürworte. Doch könne leider

^{89a} Nordamerika unterstand damals als Missionsland der Propaganda; erst durch die Constitutio „Sapientis consilio“ vom 29. Juni 1908 wurde es eine „Provincia Sedis Apostolicae“, d. h. es untersteht jetzt der ordentlichen Verwaltung des hl. Stuhles. Acta Ap. Sedis I. 12.

⁹⁰ Präfekt der Congregatio de Propaganda Fide.

⁹¹ Entwurf dazu; Geh. Staatsarchiv München. Kart. 25 (K. grün 36/1).

⁹² Franzoni an Graf Spaur, Rom, 3. Juni 1851; ebenda.

dem königlichen Wunsche noch nicht entsprochen werden, weil P. Bonifaz eine Bierbrauerei habe, was der Bischof von Pittsburg nicht dulden wolle. Wohl hätte P. Bonifaz Rekurs nach Rom ergriffen, doch scheine er wirklich im Unrecht zu sein; denn auch andere Geistliche und Bischöfe Nordamerikas hätten sich gegen den Betrieb einer Brauerei durch ein Kloster als gegen die Landessitten verstoßend ausgesprochen.

Graf Spaur berichtete dies seinem König und bemerkt dazu: „Indem hieraus Euer Majestät den Stand dieser Angelegenheit zu ersehen geruhen, glaube ich meiner Seits einen weiteren Schritt auf die Weise thun zu können, daß ich in einer neuen Note diese Chikane des Bischofes in ihr wahres Licht stelle und dabei bemerken kann, daß in Bayern und Deutschland überhaupt die Benediktiner Klöster sehr häufig Bräuhäuser besaßen, ja wie ich glaube noch besitzen und daß man den Herrn Bischof abmahnen sollte, auf diese Weise den möglichen Wohlstand und hiedurch zum Theil bedingte Thätigkeit des Klosters zu Mount S'Vincent zu hintertreiben. Auch werde ich Sr. Heiligkeit persönlich noch vor meiner Abreise über diesen Gegenstand und wenn es Euer Majestät erlauben in Ihrem Auftrag hierüber aufklärend und angelegentlichst sprechen.“⁹³

Unterdessen war P. Bonifaz wieder in seiner amerikanischen Heimat angekommen. Am 10. Mai hatte er mit 23 jungen Männern die bayerische Hauptstadt unter großer Anteilnahme der Bevölkerung verlassen,⁹⁴ am 16. Mai hatte er sich auf dem Dampfer „Washington“ eingeschifft, der ihn und seine Leute in 11 Tagen und 22 Stunden glücklichster Fahrt wohlbehalten nach Neuyork brachte. Sehnsüchtig erwartet von seinen Mitbrüdern und von den Studenten freundlichst mit Musik begrüßt kam er am Pfingstsamstag in seinem St. Vincenz an.

Hier wartete nun nach so langer Abwesenheit viel Arbeit auf den Superior, so viel, daß die Berichte über seine Unternehmungen für kurze Zeit etwas spärlicher werden. Es galt Altes zu befestigen und auszubauen, Neues zu übernehmen, alte Schulden zu tilgen und neue zu machen. P. Bonifaz hatte ein großes Talent im Schuldenmachen und Schuldenzahlen und dabei ein felsenfestes Gottvertrauen.

„Wir Amerikaner“, schreibt er einmal selber darüber, „sind im Schuldenmachen nicht sonderlich skrupulös, und theilen uns dießfalls eigentlich nur in 2 Klassen, in gewissenhafte und gewissenlose Schuldenmacher. Zu den erstern möchte ich gehören, und mache daher, wie meine Collegen im Allgemeinen, wenn ich Schulden machen muß, 1. den guten Vorsatz und das Versprechen, sie zu bezahlen; 2. erwecke ich einen Akt eines recht kräftigen Vertrauens zu Gott, daß er mir helfen werde, sie bezahlen zu können; 3. habe ich

⁹³ Graf Spaur an König Ludwig I., Rom, 6. Juni 1851; ebenda.

⁹⁴ Wimmer an Erzbischof Reisach, Youngstown Pa, 3. Juli 1851; Ludwigsmiissionsverein München

allzeit eine gute Meinung dabei, nämlich ut in omnibus glorificetur Deus — diese macht, daß ich herzlich etwas wage, weil ich sonst nichts ausrichten könnte; und 4. probire ich auch einen klugen Haushälter zu machen, der immer einen Fleck vorrätig hat, um ihn aufsetzen zu können, wenn es irgendwo einen Riß giebt. Manchmal ist freilich der Fleck weit aus zu klein, und der geschickteste Schneider wäre nicht im Stande, das Loch damit zu decken; manchmal sind die Flecke auch schon alle verflückt und keiner mehr da, wenn es irgendwo wieder reißt — dann finde ich zuweilen zufällig, ja fast wunderbar, einen, und kann wieder helfen — wenn aber gar nicht zu helfen ist, so muß einsteilen der Credit vor die Lücke stehen, der in Amerika ein Hauptexpediens ist — im Kaufen, wenn man kein Geld, und in der Schuld, wenn man wieder kein Geld zum Bezahlen hat.⁹⁵

Nun, Kredit hatte P. Bonifaz bei den Leuten in hohem Maße. Denn sie vermuteten bei ihm große Reichtümer und in Bayern reiche Gönner und Freunde. P. Bonifaz mochte dabei oft und oft „ein böses Gewissen“ haben, wenn diesem Kredit manches Mal recht wenig das Haben entsprach.

Das Kloster St. Vincenz zählte damals 7 Priester, 4 Kleriker, 12 Klerikernovizen, 25 Profeßbrüder und 24 Brüdernovizen. Davon befanden sich 2 Priester und 6 Laienbrüder in Carrolltown. Das Seminar in St. Vincenz hatte 30 Schüler. Wohl war das noch eine bescheidene Zahl, doch für den Anfang war P. Bonifaz vollständig damit zufrieden, weil er auf diese Weise fast alle Studenten umsonst kleiden und nähren konnte. Auch gestatteten die baulichen Verhältnisse von St. Vincenz damals noch keine größere Zahl. Was den Grundbesitz des Klosters betrifft, so hatte P. Bonifaz zu den Pfarrgrundstücken in St. Vincenz (490 Acres) im Laufe der Jahre 900 Acres dazu erworben. In Carrolltown kaufte er jetzt zu den 300 Acres Lemkes auf dessen Anraten weitere 600 Acres. Als Lemke im Jahre 1852 in den Benediktinerorden eintrat, brachte er wieder 400 Acres von seinem Besitz mit, die an die Ländereien Wimmers angrenzten. In Indiana, wo die Benediktiner von St. Vincenz aus die Seelsorge versahen, hatte P. Bonifaz ein schönes Gut und das kleine Bräuhaus, das Bischof O'Connor so ungerne im Besitz der Benediktiner sah. Außer den Gemeinden St. Vincenz (deutsch und englisch) Carrolltown (fast rein deutsch) und Indiana (deutsch und englisch) pastorierte das Kloster damals die deutschen Katholiken in Greensburg und die irischen Eisenbahnarbeiter der Umgegend. Dies war das Tätigkeitsfeld und der Besitzstand an liegenden Gütern, als P. Bonifaz im Jahre 1851 von Deutschland heimkehrte.

Im Sommer dieses Jahres übernahm Wimmer dazu die Seelsorge in der schon genannten deutschen Kolonie St. Marienstadt (St. Mary) in Elk County.⁹⁶ Diese Kolonie war anfangs der vier-

⁹⁵ Wimmer an Erzbischof Reisach, Youngstown, 3. Juli 1851; Ludwigsmiissionsverein.

⁹⁶ Über die Gründungsgeschichte von St. Mary vgl. „Gelbe Hefte“, Bd. II, S. 616 bis 649. München 1925

ziger Jahre gegründet worden und als rein deutsche katholische Siedlung, als katholisches „Deutschland in Amerika“ gedacht. Besonders einer der drei Unternehmer, Baron Schröter, setzte seine ganze Kraft und sein ganzes Vermögen dafür ein, die Kolonie zu heben und zu fördern. Unter großen finanziellen Opfern versahen 2 Redemptoristen bis zum Jahre 1849 die Seelsorge in der Kolonie. Für die Schule hatte Baron Schröter durch König Ludwig, den er für seine Bestrebungen zu interessieren verstand, Schulschwestern vom Angerkloster in München gewonnen. Aber auch sie verließen nach dem Abzug der Redemptoristen Marienstadt wieder, um sich in günstiger gelegenen Plätzen anzusiedeln. Die deutschen Katholiken hatten damit weder Seelsorger noch Lehrer mehr. Um nun den deutschen Landsleuten und dem Bischof von Pittsburg, zu dessen Diözese St. Mary damals noch gehörte und der gerade keinen deutschen Priester zur Verfügung hatte, aus der Verlegenheit zu helfen, sandte P. Bonifaz im Dezember 1849 zwei von seinen Leuten. Vielleicht hatte er schon damals die Absicht, dauernd in St. Mary zu bleiben. Als aber Bischof O'Connor irische Sisters of Mercy als Ersatz für die bayerischen Schulschwestern nach St. Mary bringen wollte, was den deutschen Charakter der Kolonie durchbrochen hätte, da rief P. Bonifaz seine Patres wieder nach Hause, weil er „weder dem Bischof noch der Compagnie⁹⁷ ein Werkzeug zu habsüchtigen Plänen sein wollte“. Er durchkreuzte damit die Absichten des Bischofs und machte die Ansiedlung der irischen Klosterfrauen unmöglich. O'Connor konnte zwar für die Benediktiner einen deutschen Priester nach St. Mary senden, doch nahm er P. Bonifaz die Abberufung seiner Leute so übel, daß er ihm befahl, das Bräuhaus, welches er erst in Indiana übernommen hatte, sofort zu veräußern oder zu verpachten oder zu schließen, weil es den kirchlichen Canones widerspreche, daß das Kloster eine Brauerei besäße. Wimmer konnte dies nicht ohne großen Schaden tun und machte deshalb Gegenvorstellungen. Man schrieb hin und her. Wimmer, der anfangs eingeschüchtert versprochen hatte, den Wunsch des Bischofs zu erfüllen, „wenn Zeit und Umstände es erlaubten“, ging später „von der Defensive zur Offensive über und machte das Faktum zu einer Prinzipienfrage“. „Wir Benediktiner in Nord Amerika“, sagte er sich, „haben sicher so gut ein Recht, Bier zu trinken, wie die anderwärts lebenden und wie die Redemptoristen, Jesuiten, Lazaristen etc. und wenn ich bisher noch nicht darauf gedacht, ein Bräuhaus zu bauen,⁹⁸ weil mein Magen das Wasser noch verdaut, so möchte das mit meinem

⁹⁷ Gemeint sind die Unternehmer der Kolonie Benzinger und Eschbach.

⁹⁸ Nämlich in St. Vincenz selber. Das übernommene Bräuhaus lag ja in Indiana. Ein Neffe Wimmers hatte dieses gekauft, wozu ihm P. Bonifaz Geld lieh. Als sich jener nicht halten konnte, mußte P. Bonifaz die Brauerei übernehmen, um sein Geld nicht zu verlieren. (Wimmer an Abt Rupert Leiß, St. Vincenz, 27. März 1850; Stiftsarchiv Scheyern.)

und meiner Brüder Mägen nicht immer der Fall sein.“ Auf dem Lande, meint er, sei es oftmals nicht möglich, gutes Bier zu bekommen, deshalb müßte er selber siedeln. Überall auf der Welt sei es dann üblich, daß die Klöster ihre Weinberge und ihre Brauereien hätten und daß sie das Überflüssige auch verkauften. Dagegen habe weder das Tridentinum noch das Jus canonicum etwas einzuwenden. „Wir leben nicht in China oder der Türkei, haben kein anderes Jus — also das Recht, ein Bräuhaus und eine Schenke zu haben.“⁹⁹ Auch Bischof O'Connor hatte die Angelegenheit zur Prinzipienfrage gemacht. Als im Herbst 1850 das römische Dekret vom 23. Juli 1848 eintraf, das dem Bischof die Vollmacht gab, St. Vincenz als kanonisch errichtet zu erklären, wenn keine Hindernisse entgegenstünden, sah er den Streit mit P. Bonifaz als solches Hindernis an und verweigerte die Ausführung des Dekrets. Sein Bericht nach Rom bewirkte den erwähnten abschlägigen Bescheid Kardinal Franzonis, als König Ludwig durch die bayerische Gesandtschaft ersuchen ließ, St. Vincenz zur Abtei zu erheben.

Nach der Rückkehr Wimmers von Deutschland im Sommer 1851 trat Bischof O'Connor neuerdings an P. Bonifaz heran und bat ihn, St. Mary wieder zu übernehmen, weil der deutsche Seelsorger der Kolonie Redemptorist geworden war und kein einziger deutscher Priester zur Verfügung stand. P. Bonifaz kannte die verschiedenen Schwierigkeiten in St. Mary und die finanzielle Bedrängnis der Unternehmer. Wenn er aber trotzdem die Seelsorge wieder übernahm, so tat er es nicht um Vorteile willen, sondern aus Mitleid mit den durchwegs armen Kolonisten, die zum größten Teile Altbayern und Oberpfälzer waren. Wimmer besuchte am 27. August die Kolonie und übernahm am gleichen Tage gegen die kostenlose Überlassung von 745 Acres Land die Verpflichtung, die Pfarrei dauernd zu betreiben und mit der Zeit ein Klösterlein zu bauen.

„Für den Augenblick“, berichtet P. Bonifaz seinem königlichen Gönner nach München,¹⁰⁰ „habe [ich] durch die Annahme dieses Landes nichts gewonnen, sondern vielmehr verloren, weil das Land mit vieler Mühe erst kultiviert werden muß, und überdieß Kloster und Kirche zu bauen ist, da beide vor einem Jahre abgebrannt sind. Aber gerade darin, daß Niemand der dortigen Deutschen sich annehmen wollte, fand ich ein Motiv für mich, etwas für sie zu thun, in der Hoffnung, daß ich bei unverdrossenem Willen und mit Beharrlichkeit doch im Stande sein werde, nach und nach doch etwas zu Wege zu bringen, was dem deutschen Namen und der katholischen Kirche Ehre machen würde.“

Als P. Bonifaz von König Ludwig die Antwort Kardinal Franzonis erfuhr, suchte er in einem weiteren Schreiben an den

⁹⁹ Wimmer an Abt Gregor Scherr, St. Vincenz, 14. August 1850; Stiftsarchiv Metten.

¹⁰⁰ Wimmer an König Ludwig I., St. Vincenz, 4. September 1851; Geh. Staatsarchiv, a. a. O.

Kardinal sein Recht zu verteidigen. In seinem Berichte, den er König Ludwig darüber gab, steht zu lesen:¹⁰¹

„Ich habe in einem anliegenden Schreiben an S. E. Cardinal Franzoni diese Frage wiederholt erörtert, die dagegen vorgebrachten Einwendungen widerlegt, und namentlich darauf hingewiesen, daß ein Urtheil in dieser Sache, abgegeben von Irländisch-Amerikanischen Prälaten (denn was der Cardinal an S. E. Herrn Grafen von Spauer schrieb von den *distinti Ecclesiastici di quelle Provincie, chi si associavano al Episcopo* ist nur von den beiden Erzbischöfen Hughes von New-York und Purcell von Cincinnati zu verstehen, die beide Irländer [sind] und zu jener Zeit in Rom waren) immer nur ein einseitiges sei, weil diese Herren gewöhnlich die Deutschen vornehm ignoriren, während wir doch in den nicht Sklaven haltenden Staaten die Hälfte und zum Theile sogar die Majorität bilden, und also wohl ein Recht haben, daß unsere Begriffe von Recht und Anstand auch berücksichtigt werden.

Ferner gab ich seiner Eminenz zu erkennen, daß ich nicht zum Bierbrauen nach Amerika gekommen, an Errichtung einer Brauerei gar noch nicht gedacht, und nur zufällig, weil ich ein kleines Bräuhaus, ferne vom Kloster übernehmen mußte, um nicht eine bedeutende Summe Geldes zu verlieren, meine Berechtigung zum Besitze und Betriebe eines Bräuhauses zu vertheidigen genöthiget war.

Ich hoffe daher, daß kein Hinderniß der Errichtung einer Abtei dahier mehr im Wege stehen werde, und daß mit der päpstlichen Bestätigung und formellen Anerkennung derselben von Seiten des Bischofes baldest unsere Stellung vollständig gesichert sein werde, wenn Eure Königliche Majestät Allernädigst geruhen wollen, Allerhöchst deren Namen und Macht dafür huldvollst zu verwenden.“

König Ludwig erfüllte gerne die Bitte Wimmers. Er richtete folgendes Schreiben an Graf Spaur:

Herr außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Graf von Spaur! In der Anlage lasse ich Ihnen ein vom Pater Superior Bonifaz Wimmer von St. Vincent an Mich gelangtes Schreiben übermachen mit dem Wunsche, daß Sie die Gefälligkeit haben möchten, dasselbe an den Herrn Cardinal Franzoni zu übergeben und bey demselben kräftigst dahin zu wirken, daß die Angelegenheit des oben erwähnten Superiors, nämlich, daß durch die gewichtige Bevorwortung des Herrn Cardinals bey dem Päpstlichen Stuhle das Kloster St. Vincent als Abtey die Päpstliche Bestätigung erhalte und derselben dadurch somit auch die formelle Anerkennung von Seite des Diözesan Bischofes daselbst vollständig gesichert, sowie auch die Erlaubniß zur Errichtung eines Bräuhauses bey dem Kloster, wodurch allein demselben behufs des zukünftigen gedeihlichen Fortbestehens eine ergiebige und nachhaltige Einnahmsquelle gesichert wäre, ertheilt werde, seiner baldigen, endlichen Bereinigung und Erledigung zugeführt werde. — Empfangen Sie zugleich die Versicherung der Werthschätzung

des Ihnen wohlgewogenen

München, den 12. November 1851.

Ludwig.¹⁰²

Von diesem neuen Schritt bei der bayerischen Gesandtschaft machte König Ludwig I. P. Bonifaz am gleichen Tage Mitteilung:¹⁰³

Herr Pater Superior Bonifaz Wimmer! Mit Vergnügen habe Ich durch das Staatsministerium des K. Hauses und des Aeussern Ihre beiden Berichte

¹⁰¹ Ebenda.

¹⁰² Geh. Staatsarchiv, Kart. 25 (K. grün 36/1), Die Errichtung der Abtei von St. Vincenz in Nordamerika von S. M. dem König Ludwig empfohlen betr. 1851—55.

¹⁰³ Stiftsarchiv St. Vincenz Pa., Entwurf Geh. Hausarchiv München 46/5.

vom 10. August¹⁰⁴ und 4. September dieses Jahres erhalten und mit Interesse gelesen. Wünsche Ihrer mit großen Schwierigkeiten verbundenen Seelsorge, die unter Gottes Fürsorge gewiß schnellen Aufschwung nehmen wird, sowie zur Gründung auch eines Benediktiner-Klosters in der teutschen Kolonie St. Maria, in welcher Sie auch die Seelsorge bereits übernommen, den besten Segen von Oben. Das den letzteren Berichte an den Cardinal Franzoni beygelegt gewesene Schreiben habe Ich mittelst eigenhändigen Schreibens unverweilt an den Gesandten Grafen von Spaur zu Rom, welchem Ich zugleich Ihre Ihnen so sehr am Herzen liegende Angelegenheit, behufs deren baldigen endlichen Bereinigung zur kräftigsten Vertretung und wiederholten Bevormachtung derselben bey dem erwähnten Cardinal Franzoni, dringest anempfohlen, gelangen lassen. Empfangen Sie, Herr Pater Superior, mit dem Wunsche Ihres Wohlseyns zugleich die Versicherung der Werthschätzung des Ihnen wohlgewogenen

Ludwig.

München, den 12. November 1851.

Graf Spaur reichte nun am 26. November eine zweite Denkschrift bei der Propaganda ein,¹⁰⁵ worauf er von Kardinal Franzoni die Versicherung erhielt, daß die Angelegenheit Wimmers demnächst in reife Erwägung gezogen werden solle.¹⁰⁶ Wenige Wochen später konnte der bayerische Gesandte das Endergebnis seiner Bemühungen¹⁰⁷ nach München mitteilen.¹⁰⁸ Die schon 1848 ausgesprochene kanonische Errichtung des Klosters St. Vincenz sollte nun „zur vollen Ausführung kommen“ und „den Mönchen des Klosters die Erlaubniß zum Bierbrauen unter Vermeidung aller hieraus entstehenden Unordnungen ertheilt“ werden. Freilich die Erhebung des Klosters zur Abtei wurde noch nicht ausgesprochen, „weil man sich erst zu überzeugen habe, daß die Kloster-Gemeinde diese Auszeichnung verdiene, wobei das Urtheil des Bischofes der Diözese zu berücksichtigen.“¹⁰⁹

Es mag vielleicht unverständlich sein, daß die Errichtung und der Betrieb eines kleinen Bräuhauses bei einem Benediktinerkloster solche Schwierigkeiten verursachte. Zur Erklärung dieser Tatsache sind die eigenartigen Temperenzbestrebungen puritanischer und methodistischer Kreise zu berücksichtigen, die sich damals schon geltend machten und schließlich am Ende des Weltkrieges zur Prohibition-Bill führten. „Es ist lächerlich und fast unglaublich,“ schreibt Wimmer einmal an König Ludwig, „daß etwas Solches, als die Errichtung eines Bräuhauses, zu einer Frage von solcher Bedeutung und Verwickelung werden könnte: aber es ist auch unglaublich, wenn man es nicht mit eigenen Augen ansehen kann, wie weit der Bigottismus

¹⁰⁴ Der einzige bis jetzt nicht auffindbare Brief P. Bonifaz Wimmers an Ludwig I.

¹⁰⁵ Graf Spaur an die Propaganda, Rom, 26. November 1851; Entwurf Geh. Staatsarchiv, a. a. O.

¹⁰⁶ Kardinal Franzoni an Graf Spaur, Rom, 10. Dezember 1851; ebenda.

¹⁰⁷ Kardinal Franzoni an Graf Spaur, Rom, 17. Februar 1852; ebenda.

¹⁰⁸ Graf Spaur an König Ludwig, Rom, 23. Februar 1852; Geh. Hausarchiv, Kabinetsregistratur Ludwigs I. Entwurf dazu Geh. Staatsarchiv, a. a. O.

¹⁰⁹ Ebenda.

und Pharisäismus unserer Stock-Puritaner und Methodisten etc. geht, deren ursprünglicher Fanatismus in dem Schatten der Amerikanischen Wälder noch wenig von seiner wilden, finsternen Natur verloren hat. Abhold jeder Kunst, außer der mechanischen, die Geld einträgt; abhold jeder schönen Wissenschaft, und darum auch dumm und jedem Vorurtheile offen, sind sie auch jedem Lebensgenusse feind, und zwar in demselben Grade, in welchem sie mehr oder minder entschieden ihren religiösen Ansichten beipflichten und anhängen.“¹¹⁰ Der Bischof von Pittsburg fürchtete, daß St. Vincenz von diesen Leuten Schwierigkeiten bekommen könnte. Andererseits war ihm die Brauereifrage eine willkommene Gelegenheit, die Exemption des Klosters von seiner bischöflichen Jurisdiktion hintanzuhalten oder doch zum wenigsten hinauszuschieben. Denn Bischof O'Connor war das Kloster und seine Arbeit in Schule und Seelsorge nur insoweit erwünscht, als er und seine Diözese Nutzen davon hatte. Er hatte aber kein Verständnis für das Eigenleben eines Benediktinerklosters und fürchtete von der Selbständigkeit des Klosters von St. Vincenz und seiner Nebenpriorate Gefahren für seine bischöfliche Verwaltung, zum mindesten Einschränkung seiner durch nichts gehemmten Gewalt. So mußte er mit P. Bonifaz immer und immer wieder in Konflikt kommen. Denn Wimmer konnte und wollte sich nicht unbedingt ergeben oder auf die Stellung verzichten, die den Benediktinerklöstern nach den Kirchengesetzen zukommt.

Während nun „die Biersuppe in Rom ausgekocht“¹¹¹ wurde, hatte P. Bonifaz in dem kleinen Städtchen Indiana, wo das Bräuhaus lag, das ihm schon so viel Verdruß und Sorgen gemacht, eine eigene Seelsorgstation eingerichtet. Bisher war die 35 Meilen vom Kloster entfernte Stadt von St. Vincenz aus versehen worden. Als aber die Zahl der Deutschen immer mehr zunahm, entschloß sich Wimmer, das dortige Bräuhaus in ein Klösterlein zu verwandeln. Ende Oktober 1851 sandte er zwei Priester und drei Brüder in das kleine Städtchen. Die zwei Priester hatten die Schule für die deutschen Kinder zu übernehmen, „damit sie unter den Englischen das Deutsche nicht vergessen“.¹¹² Zudem sollten sie die englischen Kinder in der Religion unterrichten und die Seelsorge in der ganzen County Indiana besorgen. Die drei Brüder hatten das in der Nähe befindliche Landgut zu bewirtschaften. Entschied Rom für P. Bonifaz in der Brauereifrage, so wollte er die Brüder später auch Bier sieden lassen, entschied es

¹¹⁰ Wimmer an König Ludwig I., St. Vincenz, 13. Februar 1852; Geh. Hausarchiv München.

¹¹¹ Wimmer an Abt Gregor Scherr, St. Vincenz, 18. Februar 1852; Stiftsarchiv Metten.

¹¹² Wimmer an König Ludwig I., St. Vincenz, 13. Februar 1852; Geh. Hausarchiv München.

gegen den öffentlichen Verschleiß von Bier, so meinte er, könne es ihm niemand verwehren, für seinen eigenen Konvent zu brauen. „Denn beim frischen Wasser allein“, schreibt Wimmer, „können weder die Brüder, die hart arbeiten, noch die Priester, die viele Anstrengung im Chore, Beichtstuhle, auf der Kanzel und beim Unterrichte haben, in die Länge aushalten, besonders wenn sie einmal älter werden.“¹¹³

Nun, die Brauerei war von Rom genehmigt und mit der Lösung dieser Streitfrage war auch das Kloster vom heiligen Stuhl anerkannt und P. Bonifaz als Oberer bestätigt worden. Das einzige, was König Ludwig noch nicht erreichen konnte, war die Erhebung des Klosters zur Abtei. Es wäre auch damals dafür noch zu früh gewesen. So sagt ein Bericht des päpstlichen Legaten, Msgr. Cajetan Bedini, der auf seiner Reise durch die Vereinigten Staaten am 9. Dezember 1853, also fast drei Jahre nach den ersten Bemühungen König Ludwigs, St. Vincenz besuchte: „Der Obere (P. Bonifaz) ist voll Thätigkeit und Eifer, die Mönche betreiben Musik, Ackerbau, Handwerke, Künste und theologische Studien, jedoch ist alles noch verhältnismäßig arm. Zwar geht der Mönche Streben schon dahin, einen Abt zu erhalten; doch scheint mir dieses noch zu früh, denn das Ganze trägt noch zu sehr den Stempel der Kindheit an sich, obwohl es immerhin Anerkennung verdient.“¹¹⁴

Freilich reich konnte sich P. Bonifaz anfangs der fünfziger Jahre gewiß nicht nennen. Womit hätte er auch Reichtümer erwerben können? Das einzige, was von stets steigendem Werte für das Kloster war, war der nicht unbedeutende Grundbesitz, den Wimmer mit der Erwerbung von St. Mary auf 3600 Acres vermehrte. Es ist wirklich verwunderlich, mit wie verhältnismäßig geringen finanziellen Mitteln P. Bonifaz arbeiten mußte und es ist ein Zeichen von hoher kaufmännischer Begabung, daß er mit diesem Wenigen so bedeutendes leistete.

„Königliche Majestät“, schreibt P. Bonifaz ein Jahr nach seiner Reise in die Heimat in einer Rechnungsablage an Ludwig I., „mögen vielleicht . . . mit Verwunderung vernommen haben, daß ich schon jetzt wieder keine Mittel zum Bauen [gemeint ist der Klosterbau in St. Vincenz und der Bau einer Kirche in St. Mary] habe, nachdem ich so viel Geld in Bayern bekommen. Vielleicht ist es Eurer Königlichen Majestät auch nicht uninteressant, eine Rechnungsablage in allgemeinen Umrissen von mir zu erhalten.

Ich habe bei meiner ersten Abreise von München (25. Juli 1846) vom Ludwigs-Missions-Vereine 6000 fl. erhalten, dazu noch einige Hunderte von den Äbten in Metten und Scheyern.

Seither habe ich vom Missions-Vereine erhalten 18000 fl., einige Hundert vom Herrn Bischofe von Linz; bei meiner Anwesenheit in Bayern von Eurer Königlichen Majestät 10000 fl. und wieder 1000 fl. vom Herrn Bischofe in Linz, so wie einige Hundert Gulden, wofür ich hl. Messen zu lesen habe:

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Die St. Vincenz-Gemeinde und Erzabtei; St. Vincenz Pa, 1905, S. 31 f.

also beiläufig 36000 fl. in 6 Jahren oder beiläufig 15000 Dollar. Von den ersten 6000 fl. hatte ich für mich und meine 19 Gefährten die Reisekosten zu bestreiten (nur wenige hatten das nöthige Reisegeld) und [so] brachte [ich] nur 3000 fl. oder 1200 Doll. nach S. Vincenz. Es war Winter nahe, als ich ankam; bis zur nächsten Ärnte mußte ich die Lebensmittel und selbst das Futter für die Pferde, Rinder etc. kaufen, die ich nothwendig anschaffen mußte. Mein Geld war daher bald zu Ende, und ich mußte beträchtliche Schulden machen, wenn ich mich für die Übernahme der Ökonomie einrichten wollte, was unvermeidlich war.

Die folgenden 18000 fl. vom Missions-Vereine erhielt ich nie baar, d. h. es wurde immer $\frac{1}{3}$ auf Ankauf verschiedener Sachen verwendet, die ich nothwendig hatte und wohlfeiler in Bayern, als in Amerika bekam: Musikinstrumente (worunter vier Pianoforte), Bücher, Meßgewänder, Kelche, Tuch zu Habiten etc. . . .

Das übrige Geld hatte ich zu verwenden auf den Ankauf von 22 Pferden, die durchschnittlich 170—200 fl. gekostet, 22 Rindern etc., Anschaffung von 9 größeren und kleineren Wagen auf den verschiedenen Plätzen, die wir besitzen, sammt allen übrigen Baufahrnissen, Werkzeugen für die Brüder, Einrichtung der Schmiede, Schreinerei, Gerberei etc.

Dann habe ich 775 acres Land gekauft beim Kloster um 1900 Dollar und davon

	bezahlt 1300 Doll. noch zu bezahlen	600 Doll.
für Indiana bezahlt	3800 Doll. noch zu bezahlen	2600 Doll.
		in jährlichen 200 Doll.
für Carrolltown	3000 Doll. noch zu bezahlen	1800 Doll.
		in jährlichen 300 Doll.

was also eine Summe von 8100 Doll. oder 20250 fl. ausmacht,

die ich baar ausbezahlt habe. Über 500 Doll. = 1300 fl. hatte ich nur bei meiner letzten Reise zu bezahlen als Zoll und Fracht für die Güter, die ich aus Bayern mit mir gebracht. 400 Doll. = 1000 fl. habe ich bezahlt, die als Schulden auf unserem Pfarrgut lasteten. Die jährlichen Abgaben, die ich an den Staat zu entrichten habe (County-tax, State-tax, School-tax, poor-tax, Militia-tax betruhen im ersten Jahre nur 38 Doll.)¹¹⁵ beliefen sich aber im letzten Jahre schon auf 150 Doll. und steigen jährlich, weil sie nach dem Werthe des Eigenthums aufgelegt werden.

Dann habe ich zwei massive Gebäude, eines zu 126' Länge, 40' Breite; das andere zu 90' Länge, 40' Breite — beide 3 Stock hoch aufgeführt, woran ich zwar für die Arbeit nichts zu bezahlen hatte, wofür ich aber auf Bretter, Latten, Schindel, Eisenwerk und Glas, 25 Öfen etc. über 3000 fl. auszulegen hatte.

Doch Eure Königliche Majestät wissen besser als ich, was das Bauen kostet und die Einrichtung eines Hauses, das ein Kloster und Seminar zugleich sein soll. Hätten nicht meine Brüder alle Maurer-, Zimmer-, Schreiner-, Schmied-, Glaser-Arbeit und alles Fuhrwerk besorgt, so hätte ich nicht um 30000 Doll. machen können, was ich mit 3000 fl. gemacht habe, weil der Taglohn hier 2 fl. 30 kr. ist.

Jedenfalls kann ich leicht nachweisen, daß für jeden Gulden, den ich aus Bayern erhalten, ein entsprechender Werth da ist in dem, was ich besitze, ungerechnet das, was ich erworben habe durch Schankung, ungerechnet auch die Arbeit, die an unseren Gebäuden hängt.

Die 500 Acres Land bei der Kirche sind unter Brüdern 25000 Doll. werth; wenn ich von den übrigen 2900 acres auch nur 10 Doll. auf ein acre rechne, so entziffern sich doch 29000 Doll., eine Summe, die nach einiger Zeit wenigstens 3 mal so hoch anzusetzen sein wird.¹¹⁶ . . .

¹¹⁵ Nach anderen Berichten Wimmers 16 Doll. = 40 fl., was richtiger sein dürfte.

¹¹⁶ Wimmer an König Ludwig, St. Vincenz, 13. Febr. 1852; Geh. Hausarchiv München.

Langsam, wenn auch unter unsäglichen Mühen, Kämpfen und Sorgen sah P. Bonifaz seine Wünsche und Pläne in Erfüllung gehen. Es ist wirklich erstaunlich, was dieser Mann in verhältnismäßig kurzer Zeit zustande brachte. Mit Hilfe der Erträge aus dem eigenen Grund und Boden, die jährlich durch Kultivierung jungfräulichen Landes größer und besser wurden und mit Hilfe der Spenden des Ludwigsmissionsvereines, der den amerikanischen Benediktinern alljährlich 5—6000 fl. auswarf, war es dem unternehmenden Superior möglich, neben den eigenen Leuten im Jahre 1851 30, 1852 50, 1853 70 und im Jahre 1854 schon 93 meist arme Knaben als Seminaristen zu halten. Von allen Gegenden der Vereinigten Staaten kamen sie, von nah und fern, von Neuyork sowohl als von Milwaukee, von Philadelphia, Baltimore, Buffalo und Pittsburg. Alle Knaben, die Priester werden wollten, erzog P. Bonifaz ohne Entgelt, die anderen zahlten je nach Vermögen bis zu 50 Doll. im Jahre, also sicherlich keine allzu hohe Summe. Bis zum Jahre 1852 waren schon 10 Benediktinerpriester und 4 deutsche Weltgeistliche aus dem Seminar von St. Vincenz hervorgegangen,¹¹⁷ bis zum Jahre 1855 stieg ihre Zahl bereits auf 19 Benediktiner- und 10 deutsche Weltpriester.¹¹⁸ Wenn man bedenkt, daß P. Bonifaz die finanzielle Verwaltung all seiner Häuser und vieler Stationen in und bei St. Vincenz, Carrolltown, St. Mary und Indiana größtenteils selber auf sich nahm, wenn man dazu die Sorgen und die Arbeit, die das Bauen von Kloster und Seminar in St. Vincenz und die Kirchenbauten auf jeder Station, die vielfach zu gleicher Zeit vorgenommen wurden und werden mußten¹¹⁹, mit sich brachten, wenn man dann noch die mannigfachen Arbeiten, die die geistliche Betreuung von so vielen Ordensleuten und Studenten verlangte, in Rechnung setzt, dann läßt es sich begreifen, wenn P. Bonifaz hie und da nicht nur das Geld, sondern auch die Geduld ausgehen wollte. Nur die starke Liebe zu seinen deutschen Landsleuten, seine treue Anhänglichkeit an seine katholische Kirche und der wahrhaft apostolische Drang, das Reich Christi hinauszutragen in die weite Welt, wiederzugewinnen, was bereits verloren, zu erhalten, was gefährdet, dies ließ ihn die Mühsale mit Freuden auf sich nehmen. Ein weiteres Grundmotiv aller Handlungen unseres P. Bonifaz war seine Liebe und Verehrung für seinen Orden, dem er in Amerika wieder die Geltung und den Einfluß geben wollte, den er einstens in Europa gehabt hatte. Diese Liebe zur Kirche und zum Orden,

¹¹⁷ Wimmer an König Ludwig, St. Vincenz, 13. Februar 1852; Geh. Hausarchiv München.

¹¹⁸ Wimmer an den Ludwigsmissionsverein, München, 25. März 1855; Ludwigsmissionsverein, abgedruckt in Annalen zur Verbr. d. Glaubens, München 1855, S. 429.

¹¹⁹ So berichtet Wimmer am 4. Juli 1853 von 7 gleichzeitigen Kirchenbauten; vgl. auch Annalen zur Verbr. d. Glaubens, Bd. XXII, S. 6.

gepaart mit wahren Patriotismus, ließen P. Bonifaz „weit aus-
 holen“ und großzügig in seinen Unternehmungen sein, so groß-
 zügig, daß ihm mancher seiner Mitbrüder den Vorwurf machte,
 „weiter zu gehen und gegangen zu sein, als die Klugheit rathe,
 und vernünftige Berechnung als ausführbar erweise“. „Ich
 habe,“ schreibt er einmal an den Ludwigsmiissionsverein, der
 ihm auch solche Bedenken äußerte, „ich habe darauf nur zu
 erwidern, daß ich die Geschichte meines und auch anderer Orden
 fleißig studirt habe und daß ich diese bei mir vermißte be-
 rechnende Klugheit nirgends fand, als in den Epochen eines
 starren Egoismus, wo man nicht fragte, was die Noth und der
 Drang der Zeiten verlangte, sondern nur, mit welchem Minimum
 an Aufwand von Zeit und Kraft und Anstrengung und Ent-
 behrung, man ein Minimum oder ein erträgliches Quantum
 alltäglicher, gut bezahlter und honorirter Leistungen erzwecken
 könne. Auf diese Weise ist unser Orden zu Grunde gegangen,
 und es ist ihm recht geschehen, in einer Weise; und ich würde es
 gar nicht bedauern, wenn die Meinigen in Amerika, wenn sie
 über kurz oder lang ebenso klug würden, eben so zu Grunde
 gingen. Die Orden haben in der Armuth einen großen Reich-
 thum, wenn sie sie halten; und ich habe die Worte unseres
 Herrn: „centuplum accipietis“ etc. immer so fest geglaubt, als
 die andern; Ego et Pater unum sumus. Das ist in dieser Sache
 meine Klugheit, die bisher in ihren Berechnungen sich noch nie
 geirrt hat und auch nicht irren wird, weil sie auf das Wort des
 Herrn gegründet ist.“¹²⁰

Die Liebe zu seinem Orden veranlaßte P. Bonifaz auch den
 weiblichen Zweig des Benediktinerordens nach Amerika zu ver-
 pflanzen. Bei seiner Anwesenheit in Europa im Jahre 1851
 besuchte er die Benediktinerinnen in St. Walburg, mit der Ab-
 sicht, sie für ein Missionsunternehmen in den Vereinigten Staaten
 zu begeistern. Das sollte ihm nicht schwer werden. Die guten
 Schwestern und Frauen in Eichstätt waren begeisterter für den
 Missionsdienst als er geahnt hatte.¹²¹ Nur Bischof Öttl von
 Eichstätt zögerte anfangs, die Erlaubnis zu geben, weil er damals
 mit dem Gedanken umging, in Monheim ein neues Benediktine-
 rinnenkloster zu gründen.¹²² Als aber P. Bonifaz von Amerika
 aus von neuem um Benediktinerinnen bat und den Bischof
 „mit allen ihm zu Gebote stehenden Geschützen beschoß“,¹²³
 da gab er seine Einwilligung. Zwei Chorfrauen und eine Laien-

¹²⁰ Wimmer an den Ludwigsmiissionsverein, München 25. März 1855; Ludwigsmiissionsvereinsarchiv München.

¹²¹ Wimmer an den Ludwigsmiissionsverein, Annalen zur Verbr. d. Glaubens, Bd. XXI, S. 25.

¹²² Wimmer an Erzbischof Reisach, St. Vincenz, 5. April 1852; Ludwigsmiissionsverein München.

¹²³ Ebenda.

schwester verließen im Frühsommer 1852 die schöne Altmühlstadt, um das Erbe der Schulschwestern vom Angerkloster zu München in St. Mary anzutreten. Sie kamen am 15. Juli in St. Vincenz an, herzlichst begrüßt von P. Bonifaz und den Seinen. Wimmer geleitete die Schwestern selber nach St. Mary, wo sie am 25. Juli glücklich eintrafen.¹²⁴ Die Frauen bezogen dort das gleiche ärmliche Holzhäuschen, das früher die Schulschwestern bewohnt hatten und begannen sogleich mit dem Unterricht der Kinder. Als König Ludwig davon erfuhr, sandte er der Oberin Frau M. Benedikta Riepp 8000 fl. und folgendes Schreiben:

Frau Vorsteherin der Benediktinerinen! Als einen neuen Beweis, wie sehr Mir das Wohl der Teutschen in Nordamerika, sowie die Ausbreitung unserer heiligen Religion daselbst am Herzen liegt, setze Ich Sie in Kenntniss, daß [Ich dem] der Erziehung weiblicher Teutscher sich widmenden Kloster durch den Hofkaplan und Vorstand des Ludwigs-Missions-Vereins Müller in München 8000 fl. (Acht Tausend Gulden) als Schankung zustellen lassen werde, Sie der Gesinnungen seiner Werthschätzung versichernd

Ihr Ihnen wohlgewogener

Ludwig.¹²⁵

München, den 19. Oktober 1852.

Wie groß die Freude über diesen neuen Beweis königlichen Verständnisses für den Benediktinerorden und seine Aufgaben in Nordamerika war, zeigen die beiden Dankschreiben, die Ludwig I. von den Klosterfrauen erhielt. Das eine sandte das Mutterkloster in Eichstätt, das andere Benedikta Riepp.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allernädigster König und Herr!

Durch Herrn Hofkaplan Müller in Kenntniß gesetzt, daß Eure Königliche Majestät sich allernädigst bewogen gefunden haben, zur Erbauung des ersten Klösterleins unseres Ordens in St. Maria das wahrhaft großmüthige Geschenk von 8000 fl. anzuweisen, findet sich die allerehrfurchtsvollst Unterzeichnete mit ihrem Konvente gedrungen, Eurer Koeniglichen Majestät den ehrerbietigsten Dank nicht bloß im Namen ihrer geliebten Töchter in Amerika, sondern auch im eigenen Namen zu Füßen zu legen.

Dem dringenden Wunsche des P. Bonifacius, Priors der Benediktiner in St. Vincent entsprechend haben wir im verflossenen Frühjahr mit Zustimmung und unter Mitwirkung unsers Hochwürdigsten Herrn Bischofes im lebendigen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zwei Frauen und eine Schwester unseres Konventes nach Amerika abgesendet, um daselbst eine Filiale unseres Ordens, besonders zur Erziehung und Bildung der deutschen weiblichen Jugend zu begründen. Mit Freuden haben wir den abgehenden Schwestern das Nöthigste für den ersten Anfang mitgegeben, und werden auch in Zukunft, soweit es die Beschränktheit unserer eigenen Mittel erlaubt, sie unterstützen. Aber was vermöchte unsere Armuth bei der größten Opferwilligkeit gegenüber der großen Bedürfnisse in Amerika ohne höhere außerordentliche Hülfe! — Eben waren wir, veranlaßt durch die neuesten Berichte und die dringenden Bitten unserer armen Schwestern in St. Maria, in Be-

¹²⁴ Annalen zur Verbreitung des Glaubens, Bd. XXI, S. 25.

¹²⁵ Abschrift Geh. Hausarchiv München, 50/5, Nr. 1.

rathung, wie dem allernächsten Bedürfnisse von unserer Seite wenigstens einigermaßen gesteuert werden könnte, und mit tiefstem Bedauern mußten wir uns sagen, daß unsere Kräfte allein ganz unzureichend seien, als uns wie eine Botschaft vom Himmel, die Nachricht von dem großmüthigen Geschenke Eurer Koeniglichen Majestät zukam. Mögen Eure Koenigliche Majestät daraus ermessen, wie unaussprechlich unser Jubel, wie glühend unser Dank gegen Denjenigen ist, durch Den uns der barmherzige Gott so mächtige Hülfe für unsere geliebten Mitschwestern gesendet hat.

Ach! wir haben nur Freudenthränen und heiße Gebete für die zeitliche und ewige Wohlfahrt unseres königlichen Wohlthäters, um unsern Dank auszudrücken. Wie aus Einem Herzen haben wir sogleich eine Novene angeordnet, um unsere Dankgebete darzubringen, und alljährlich soll in unserm Hause das Dankfest erneuert werden. Mit erhöhter Freudigkeit und Opferwilligkeit wollen wir auch uns von nun an bestreben, Schwestern für das durch die königliche Großmuth neu erstehende Ordenshaus in St. Maria heranzubilden, um sie in diese wichtige Mission zu befördern.

In den Jahrbüchern des Hauses von St. Maria aber wird obenan der Name des königlichen Gründers glänzen, und künftigen Jahrhunderten unter den zahllosen Werken königlicher Frömmigkeit auch die Gründung des ersten weiblichen Ordenshauses vom hl. Benedikt in Amerika verkünden.

An jedem Jahrestag der Einweihung des Klösterleins und der Kirche soll für alle Zukunft das Andenken an diese große Wohlthat durch fromme Gebete gefeiert werden.

Geruhen Eure Koenigliche Majestät diesen schwachen, höchst unzureichenden Ausdruck unsers allertiefsten Dankes mit gewohnter königlicher Huld aufzunehmen, mit dem heiligen Versprechen, daß wir in allertiefster Ehrfurcht stets verharren

St. Walburg in Eichstätt
den 27. Oktober 1852.

Eurer Koeniglichen Majestät
allerunterthänigst treuehorsamste

M. Eduarda Schnitzer, Priorin,
M. Theresia Burkhard und
M. Luitgardis Frankenberger,
Assistentinnen und das ganze Convent.¹²⁶

Das Schreiben M. Benedikta Riepps hat folgenden Wortlaut:

Allerdurchlauchtigster König!
Großmächtigster König und Herr!

Eure Königliche Majestät haben geruht, uns zum Baue eines neuen Klosters in St. Marystown in Nordamerika die großmüthige Summa von 8000 fl. (achttausend Gulden) allerhuldvollst zu überlassen. Die gehorsamt Unterzeichnete hat auch schon das Allerhöchste Kabinettschreiben durch den Hochwürdigsten Pater Bonifazius Wimmer erhalten, wobei derselbe ihr zugleich bemerkte, daß 4000 fl. bereits schon in seinen Händen liegen. Wie wunderbar der liebe Gott auch schon denjenigen hilft, die selbst nur Wenig an seinem Werke arbeiten. Seit unserer Ankunft dahier, war ich immer in der größten Besorgniß, woher wir die nöthige Summa zum Baue des Klosters hernehmen sollten, und nun waren Eure Königliche Majestät vom Herrn allerhöchst bestimmt, auch der Stifter und Gründer des ersten Frauenklosters der Benediktinerinnen in Amerika zu werden. Geruhen deshalb Eure Königliche Majestät meinen und meiner Mitschwestern unterthänigsten Dank für dieses erhabene Geschenk allerhuldvollst anzunehmen. Täglich sollen von uns und allen unseren Nachfolgerinnen Gebete für das allerhöchste Wohl

¹²⁶ Geh. Hausarchiv München, 50/5, Nr. 1. Auf dem Briefe steht von König Ludwig das Signat: „Aufzubewahren, München, 30. Oktober 1852. Ludwig“.

Eurer Königlichen Majestät zum Throne des Allerhöchsten emporsteigen. Jeden Mittwoch wird von uns Allen, so lange das Kloster steht, zu obigem Zwecke eine hl. Messe aufgeopfert werden; auch soll der 25. August für immer der Jahrestag dankbarer Erinnerung an den königlichen Geber bleiben.

Gewiß wird auch mit der Zeit von diesem Kloster aus Vieles für die christlich religiöse Erziehung der Jugend gethan werden können, das hoffe ich mittelst der Gnade Gottes. Es war sehr nothwendig, daß die hiesige Gemeinde Lehrerinnen für ihre Töchter erhalten hat, — das erkennen besonders die Mütter, da im verflossenen Jahre ihre Mädchen von einem Lehrer sehr verdorben wurden. Im Ganzen können für gegenwärtig 60—70 Mädchen unsere Schule besuchen. Sie kommen sehr unregelmässig zur Schule, dazu mag sehr viel beitragen der weite Weg dahin — meist durch Busch, und die große Armuth. Mich erbarmt oft der lieben Kleinen, wenn ich sie halb angekleidet und fast erstarrt daher kommen sehe, wo sie dann den ganzen Tag nichts zu essen haben, als ein schwarzes Stück Brod. Wegen der Armuth dieser Gemeinde ist auch unser Einkommen sehr spärlich, und wir erhalten nur einen kleinen Antheil vom Staate, der für die hiesige Schule ausgeworfen ist, dafür wird aber der liebe Gott desto besser für uns sorgen. Meine Pläne gehen vielleicht für jetzt schon etwas zu weit. Ich hoffe nach und nach auch einige Acre Land ankaufen zu können, um unsern guten, bayerischen Landsleuten (denn die Gemeinde besteht fast aus lauter Bayern) später auch in physischer Hinsicht einige Hilfe leisten zu können. Das ist mein Wunsch. Jahre werden noch vergehen, bis unsere düstere, schauerliche Gegend etwas lichter gemacht, und viele Schweißtropfen wird es noch kosten, denn gegenwärtig sieht das Auge nur schauerliche Waldungen, zwischen denen hie und da ein kleines Stück Land urbar gemacht ist. Dies Wenige über unsern jetzigen Bestimmungsort, der für uns arme Klosterfrauen dennoch ein Paradies ist, weil wir uns darin in unserm Berufe glücklich und zufrieden fühlen.

Genehmigen Eure Königliche Majestät allergnädigst dieses geringe Schreiben, indem ich noch die demüthige Bitte wage um fernere Huld und Gnade. In dieser tröstlichen Hoffnung erstirbt in der tiefsten Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigste Dienerin

St. Mary Elk C. Pa
den 8. Jäner 1853.

M. Benedikta Riepp, Superiorin der
bayerischen Benediktinerinnen in Nord-
amerika.¹²⁷

Trotz der großen Armut und der harten Schicksalsschläge, die der Winter 1852/53 für die Leute Wimmers in St. Mary brachte — es starb ein Pater und ein Laienbruder am Nervenfieber¹²⁸ — und trotz „der vielen republikanischen Köpfe“ in der Kolonie, „von denen ein jeder eine eigene Ansicht, viele auch ihre eigenen Interessen“ hatten¹²⁹ und die P. Bonifaz und seinen Leuten das Hausen oft recht erschwerten, gedieh langsam sowohl das Männerkloster wie das Frauenkloster in St. Maria. In dem armen Bretterhause der Schwestern war Im Erdgeschoß provisorisch die Kirche der Kolonie untergebracht, bis für die 1850 abgebrannte Pfarrkirche eine neue fertiggestellt

¹²⁷ Ebenda.

¹²⁸ Wimmer an König Ludwig I., St. Vincenz, 4. Juli 1853; Geh. Hausarchiv München.

¹²⁹ Wimmer an König Ludwig I., St. Vincenz, 13. Februar 1852; Geh. Hausarchiv München.

war (8. Dezember 1853). Ungeachtet des armen Lebens in dem Holzhause hielten sie die Hausordnung, wie sie Wimmer in St. Vincenz hatte, und trotz der mannigfachen Entbehrungen waren sie „unter sich friedlich und einträchtig und vergnügt im Herrn“.¹³⁰ Auf Betreiben P. Bonifaz' hin nahm die Priorin Benedikta einige Novizinnen auf, was man in St. Walburg zu Eichstätt gar nicht billigen wollte, weil „man dort die Ansicht hatte, das hiesige Kloster nur als eine Filiale von S. Wallburg anzusehen, und von dort aus zu regiren. Allein das wäre gerade so praktisch, wie die Österreichische Einrichtung, einen im Kriege kommandirenden General in seinen Manövers vom Hofkriegsrathe in Wien abhängig zu machen“.¹³¹ Wimmer drang selbst auf die Gefahr hin, von St. Walburg ganz aufgegeben zu werden, auf die Errichtung eines eigenen Noviziates und auf die Selbstregierung des Klösterleins in St. Mary und er mußte darauf dringen, wenn er den amerikanischen Verhältnissen und den Bedürfnissen nach Mädchenschulen entsprechen wollte. Sein Ziel war es, überall dort, wo seine Patres in der Seelsorge wirkten, den Benediktinerinnen die Mädchenschule zu übergeben. Wimmer wünschte zwar allen Orden Wachstum und Gedeihen, er beförderte gerne auch andere Orden, wie z. B. die bayerischen Dominikanerinnen von hl. Kreuz in Regensburg, denen er die erste Niederlassung in Williamsburg im Jahre 1853 mitgründen half, aber er wollte dort, wo seine Leute wirkten, vor allem den weiblichen Zweig seines eigenen Ordens nicht vermissen.

Die Benediktinerinnen von St. Mary nahmen bald eine günstige Entwicklung. Ende des Jahres 1854 zählte das Kloster schon 21 Schwestern und Novizinnen sowie 7 Kandidatinnen.¹³² Im Jahre 1853 sowohl als zwei Jahre später sandte das Mutterkloster in Eichstätt je drei weitere Schwestern und einige Postulantinnen nach St. Maria, so daß St. Walburg im Verlauf von wenigen Jahren die stattliche Zahl von 13 Missionärinnen stellte.¹³³ Dadurch war die umsichtige, energische, vielleicht manchmal zu selbständige Priorin Benedikta schon im Jahre 1856 in der Lage, die erste amerikanische Tochtergründung in Erie zu wagen und so festen Fuß zu fassen, daß auch herbe Schicksalsschläge, wie der Tod von fünf jungen, hoffnungsvollen Klosterfrauen innerhalb kurzer Zeit, die Stiftung des Klosters der heiligen Walburga nicht mehr vernichten und eine glänzende Entwicklung nicht beeinträchtigen konnte. Heute arbeiten in

¹³⁰ Wimmer an Erzbischof Reisach, St. Vincenz, 12. Mai 1853; Ludwigsmissionsverein München.

¹³¹ Wimmer an König Ludwig I., St. Vincenz, 4. Juli 1853, Geh. Hausarchiv München

¹³² Benedikta Riepp an Erzbischof Reisach, St. Marytown, 7. Januar 1855; Annalen zur Verbreitung des Glaubens, Bd. XXIII, S. 239.

¹³³ Catalogue of the Nuns and Convents of the Order of St. Benedict in the United States, St. Marys 1903, S. 7.

zahlreichen über die ganze Union hin verstreuten Konventen und Stationen über 3500 Benediktinerinnen zum Nutzen der katholischen Kirche. Sie unterrichteten an höheren Schulen für Mädchen, sie besorgen eine große Zahl Pfarr- und Indianerschulen und wirken in einer Reihe von Krankenhäusern und sozialen Anstalten.

Nach der Absicht Wimmers sollte St. Maria mit der Zeit das „katholische Hauptquartier“ im nordwestlichen Pennsylvanien werden, wie es St. Vincenz im südwestlichen Teile dieses Staates zu werden versprach. Er wollte anfangs auch hier ein Seminar für arme deutsche Knaben errichten und unterhielt im Jahre 1854 schon mehr als 12 Studenten in der Kolonie.¹³⁴ Nach und nach übernahm er die gesamte Seelsorge im weiten Umkreis von St. Maria. Seine Patres versahen die Siedlungen Kersey, Luthersburg, Snow-shoe, Williamsville und Cooper-Settlement, ferner Warren, Bellefonte, Clearfield, Brookville und Frenchville. „Bis auf 70 Meilen rings um St. Mary geht der Wirkungskreis meiner wackeren jungen Priester, und allenthalben entstehen neue kleine Gemeinden, die durch die Irischen Eisenbahn-Arbeiter verstärkt werden.“¹³⁵

Südlich von diesem Seelsorgsbezirk, der die katholischen Gemeinden und Kirchen in den Counties Elk, Warren, Mc Kean und Potter umfaßte und dessen Mittelpunkt die Marienstadt war, schlossen sich die Bezirke der Klösterchen in Indiana und Carrolltown an, welche die deutschen Katholiken und Gemeinden in den Counties Jefferson, Clearfield, Indiana, Cambria und Blair zu betreuen hatten. An diese Gebiete grenzte der seelsorgerliche Wirkungskreis von St. Vincenz. Als sich P. Bonifaz schließlich im Frühjahr 1854 entschloß, Butler zu übernehmen und zwei Priester und einen Laienbruder dorthin exponierte,¹³⁶ hatte er in der großen Diözese Pittsburg fast allein die gesamte Seelsorge für die deutschen Siedler zu bewältigen, ja sein Tätigkeitsgebiet griff über auf die Diözese Philadelphia, die damals Bischof J. N. Neumann¹³⁷ verwaltete, und auf die 1853 aus Teilen der Diözese Pittsburg neugebildete Diözese Erie. Was die Redemptoristen in den großen Städten für die deutschen Einwanderer wurden, das leisteten im westlichen Pennsylvanien seine Benediktiner auf dem flachen Lande. Mit Recht schreibt er in einem seiner Briefe an Erzbischof Reisach:

„Ohne uns hätten alle diese Leute [die Deutschen auf dem Lande] keine Priester und nach einiger Zeit [hätten] sie, oder doch ihre Kinder, auch

¹³⁴ Wimmer an Erzbischof Reisach, St. Vincenz, 7. August 1854; Ludwigsmissionsverein München.

¹³⁵ Wimmer an Erzbischof Reisach, St. Vincenz, 26. März 1854; ebenda.

¹³⁶ Wimmer an Erzbischof Reisach, St. Vincenz, 7. August 1854; ebenda.

¹³⁷ J. N. Neumann war durch die Vermittlung König Ludwigs Bischof von Philadelphia geworden; vgl. darüber „Gelbe Hefte“, 11. Bd., S. 623 ff.

keinen Glauben mehr; und wir könnten ihnen nicht helfen ohne Ökonomie, weil wir nicht leben könnten. P. Demetrius,¹³⁸ Lemke und mich ausgenommen sind die anderen Priester (15) alle hier geweiht, 2 schon in ihrem Berufe gestorben;¹³⁹ P. Hieronymus¹⁴⁰ nun in Bayern; zwei verwilderte Irische und 2 Deutsche Priester wieder in Ordnung gebracht und rehabilitirt, und nahe ein Dutzend Weltpriester hier gebildet worden, ungerechnet diejenigen, die temporären Aufenthalt hier fanden, bis sie in bischöflichen Seminarien untergebracht werden konnten — und das Alles in 7 Jahren. Dieser Gedanke tröstet mich wieder, wenn die vielen lästigen Geschäfte die immerwährenden mühseligen Reisen, meist zu Pferd, Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, Undank und ungerechte Anfeindung von Außen mir oft das Leben sauer macht.“¹⁴¹

Später schreibt er einmal: „Jetzt steht das ganze westliche Pennsylvanien, fast nur mit Ausnahme der unmittelbar an der Grenze gegen Ohio liegenden Counties, unter unserer Sorge, soweit es die Deutschen angeht, ein Flächenraum von über 500 deutschen Quadrat Meilen, in den 3 Diözesen Pittsburg, Erie und zum Theile Philadelphia. Wo kein englischer Priester ist, haben wir auch die Englichen zu versehen. Mehrere von diesen Missionen sind ungemein beschwerlich, besonders die in St. Maria und Koopersettlement . . . 40—80 Meilen weit haben die Priester dort auf ihre Stationen zu reiten, auf Wegen, wo sie nur selten ein Haus antreffen. Die Katholiken dieser Gegenden, in kleinen Parthieen und zerstreut umherwohnend, sahen zuvor oft Jahre lang keinen Priester; ja viele hatten nie einen gesehen; Civil-Ehen waren da häufig; Kinder von 10—15 Jahren oft noch nicht getauft, und ohne allen Unterricht; die Ältern gleichgiltig gegen den Glauben, oder gar in die protestantischen Kirchen gehend. Gemischte Ehen mit ihren traurigen Folgen kamen natürlich auch überall vor. Kirchen gab es keine, oder doch nur in den Städten. Nun wurden fast überall Kirchen erbaut und Schulen eingerichtet; die Priester kommen regelmäßig an bestimmten Sonntagen, halten den Gottesdienst, predigen, taufen, segnen Ehen ein, besuchen die Kranken, unterrichten die Kinder, suchen die Zerstreuten mit einander bekannt zu machen, in gegenseitige Verbindung zu bringen, und als förmliche Gemeinden zu organisiren, verbreiten erbauliche Bücher, führen katholische Zeitschriften ein, suchen die verderblichen Bücher und Zeitungen fern zu halten und zu verbannen, und in aller Weise das religiöse Leben, besonders durch Bruderschaften und Vereine, zu wecken, zu kräftigen und zu stärken. Wirklich sind auch ihre Bemühungen mit gesegnetem Erfolge begleitet gewesen, der durch die jüngste Verfolgung der Knownothings nicht gehemmt, sondern vielmehr befördert worden ist.“¹⁴²

Diese erfolgreiche Tätigkeit in der Seelsorge, das günstige Wachstum und Gedeihen von Kloster und Seminar in St. Vincenz erweckten in P. Bonifaz und seinen Leuten von neuem den Wunsch, ihrer Stiftung durch Erhebung des Klosters zur Abtei auch kirchlicherseits die volle Anerkennung gegeben zu sehen, wie sie es von seiten des Staates durch die Verleihung der

¹³⁸ P. Demetrius Graf Marogna, früher Pfarrer in der Augsburger Diözese, war 1853—1856 Prior in St. Vincenz. Sein Bruder Maximilian war bayerischer Ministerresident in Belgien.

¹³⁹ P. Plazidus Döttl, Prior in St. Vincenz 1850—1852, starb am 5. Juli 1852, P. Maurus Zacherl am 28. November 1852.

¹⁴⁰ P. Hieronymus Wohlfahrt war das Klosterleben in St. Vincenz zu wenig streng; er kehrte deshalb nach Bayern zurück, um Kapuziner zu werden.

¹⁴¹ Wimmer an Erzbischof Reisch, St. Vincenz, 26. März 1854, Ludwigsmissionsverein München.

¹⁴² Wimmer an den Ludwigsmissionsverein, St. Vincenz, Februar 1856; Annalen zur Verbreitung des Glaubens, Bd. XXIV, S. 387f.

Korporationsrechte als „Benedictine Society of St. Vincent in Westmoreland County“ am 19. April 1853 zivilrechtlich erhielt.¹⁴³ Als im Dezember 1853 der päpstliche Nuntius Cajetan Bedini nach St. Vincenz kam, benützte P. Bonifaz die Gelegenheit und brachte sein Anliegen vor. Er suchte ihm zu beweisen, wie notwendig es wäre, daß St. Vincenz Abtei würde, besonders seit der Wirkungskreis des Klosters sich auf Gemeinden dreier Diözesen erstreckte, wie notwendig es wäre zur Erhaltung der Eintracht und der Unterordnung, zur Sicherung des Begonnenen. P. Bonifaz schrieb ferner an Kardinal Morichini, den ehemaligen Nuntius in München, welcher P. Bonifaz früher schon seine Unterstützung zugesagt hatte.¹⁴⁴ Zu gleicher Zeit richtete er an die Propaganda in Rom eine Eingabe mit seinen Wünschen, in welcher er, wie er es früher Nuntius Bedini gegenüber mündlich getan, P. Demetrius von Marogna als Abt, oder sollten Äbte für Nordamerika nicht bewilligt werden, als Superior aller Benediktiner in den Vereinigten Staaten vorschlug. Er wollte gerne resignieren und seinem Prior, dem er ja immer noch als „Planmacher“ zur Seite stehen konnte, das Regieren überlassen. Es scheint fast, daß P. Bonifaz in jener Zeit ziemlich überarbeitet und dadurch „amtsmüde“ geworden war.

„Ich bin wohl noch rüstig und gesund“; schreibt er an Abt Gregor Scherr, „aber ich sehe nicht mehr gut, verliere mein Gedächtniß, zum Theil selbst mein Gehör, werde träg und mürrisch und sehe, daß es stark abwärts geht und Abend werden will. Ich kann freilich nicht auf Lorbeeren ausruhen, aber ich will alle Schäden und Wunden ausheilen, die ich im Kampfe bekommen; ich bin häufig sehr unzufrieden mit mir selbst, und werde es mehr in dem Grade als die Dinge sich äußerlich besser zu gestalten scheinen, weil ich immer besser erkenne, daß ein anderer Mann an die Spitze eines solchen Werkes gehört. Ich leide wirklich sehr viel in dieser Beziehung, so viel, daß ich an allem Eckel habe, und lebensmüde bin, ganz gegen meine frühere Weise. Ich scheue Gesellschaft, selbst meiner Mitbrüder, und bin auch zuhause fast immer allein, nie bei der Freizeiterholung; und mache ich Ausnahmen, oder muß ich deren machen, so ist das Gefühl hernach nur um so bitterer. Ich glaube ich muß noch ein Einsiedler werden auf unserer Ridge, um ungestörter meinem Hang nach Einsamkeit nachgehen zu können. Ich glaube ich soll ein Heiliger werden — leider habe ich nicht Muth genug dazu. Es hindert mich dieses drückende Gefühl nicht zu arbeiten was zu thun ist, und mit meinen Gedanken und Bestrebungen Zukunft wie Gegenwart zu umfassen. Aber es hat mich so kalt und gleichgültig gemacht gegen alles was in der Welt ist, daß ich unbedenklich mich niederlegen könnte zu sterben, wenn ich nur hoffen dürfte, jenseits gut aufgenommen zu werden. Die Masse menschlichen Elendes und Verderbens auf allen Seiten und die eigene Beschränktheit, denselben zu steuern, trägt nicht wenig zu diesen Gefühlen bei. Tröstliches und Erhebendes sieht man eben gar so selten. Nicht nur gänzlicher Unglaube und verstockter Irrglaube, sondern offenbarer und unverholener ausgesprochener Haß Gottes — in fast allen deutschen und vielen englischen Zeitungen begegnet uns hier überall. Welch ein Elend! Es ist

¹⁴³ Ebenda; vgl. Moosmüller, St. Vincenz, a. a. O., S. 150ff.

¹⁴⁴ Wimmer an Erzbischof Reisach. St. Vincenz, 26. März 1854; Ludwigsmiissionsverein München.

wohl Etwas, dem entgegenwirken und Dämme [zu] bauen gegen die Fluth des Verderbens: aber wie lange geht es her! wie wenig verhältnismäßig richtet man aus. Wie geringe sind die Mittel dazu, und dann immer zu sehen, daß man selbst nicht halb genug thut, oder das Gute nur halb gut genug thut, ist unaussehlich.¹⁴⁵

Solche Stimmungen und Gedanken mochten dem rastlosen Manne um so öfter zu schaffen machen, als er das ganze Jahr 1854 verstreichen lassen mußte, ohne eine endgültige Entscheidung der Propaganda zu erhalten. Auf all seine Bitten kam von Rom nichts zurück „als ein feiner Brief, daß wir recht brav sein sollten, es werde dann schon recht; die Sache sei wichtig und wenn sie gehörig erwogen, werde der Bescheid kommen.“¹⁴⁶ Dieser Bescheid wollte aber nicht eintreffen und deshalb drangen die Mitbrüder Wimmers in ihn, noch einmal nach Rom zu schreiben, was am 18. Dezember 1854 geschah.¹⁴⁷ Noch konnte diese neue Bittschrift nicht an ihrem Bestimmungsort angekommen sein, als andere Gründe das Klosterkapitel von St. Vincenz veranlaßten, P. Bonifaz zu ersuchen, selbst nach Rom zu reisen, um die Angelegenheit persönlich zu betreiben und dadurch zu beschleunigen. P. Bonifaz stimmte zu, wartete aber noch auf die Rückkunft seines Bischofs, der auf der Rückreise von Rom begriffen war, um mit ihm nochmals zu sprechen. Bei dieser Unterredung ließ O'Connor merken, daß er die Erhebung des Klosters zur Abtei und die gewünschte Abtwahl nicht gerne sähe und sogar, wie P. Bonifaz gefürchtet, dagegen gearbeitet habe.¹⁴⁸ Diese Nachrichten konnten die Abreise Wimmers nur beschleunigen. Am 25. Januar verließ er St. Vincenz. Am 21. Februar traf er in München ein.¹⁴⁹ Hier machte er verschiedener Geschäfte wegen bis Anfang April Rast, um dann nach Rom weiter zu reisen.

Schon von Frankfurt aus hatte er dem in Darmstadt weilenden König Ludwig einen Überblick über den Stand seiner Mission gegeben und sie zugleich mit der Bitte um eine mündliche Aussprache überreichen lassen.¹⁵⁰ Diese Audienz wurde ihm in Rom zuteil, als der Monarch Ende April in die ewige Stadt kam. König Ludwig nahm Wimmer sehr freundlich auf, fragte ihn um dieses und jenes, erkundigte sich nach seinen Schulden und sprach von seinen künftigen Plänen und den Aufgaben des Benediktinerordens in Amerika. Als aber P. Bonifaz im Eifer des Gespräches mit den Händen zu agieren begann, rief er ihm lachend zu: „Aber P. Bonifaz, Sie haben sich recht

¹⁴⁵ Wimmer an Abt Gregor Scherr, Latrobe, 20. Februar 1854, Stiftsarchiv Metten.

¹⁴⁶ Wimmer an denselben, an Bord der „Canada“, 8. Februar 1855; ebenda.

¹⁴⁷ Vgl. Moosmüller O., Erzabt Bonifaz Wimmer, a. a. O., S. 152f.

¹⁴⁸ Wimmer an Abt Gregor Scherr, an Bord der „Canada“, 8. Februar 1855, Stiftsarchiv Metten.

¹⁴⁹ Wimmer an denselben München, 4. März 1855; ebenda.

¹⁵⁰ Wimmer an König Ludwig, Frankfurt, 19. Februar 1855, Geh. Hausarchiv München.

geändert. Nicht wahr, in Amerika haben Sie gelernt, nicht nur zu beten (wobei er den Kopf neigte und die Hände faltete), sondern auch mit den Leuten herzlich zu reden.“¹⁵¹ Am Schlusse der Audienz stellte König Ludwig eine finanzielle Unterstützung in Aussicht, ohne es zu versprechen, was gegen seine Art und Weise gewesen wäre.

P. Bonifaz berichtete König Ludwig wohl, daß er begründete Aussicht habe, sein Kloster zur Abtei erhoben zu sehen, von den Schwierigkeiten, die dem aber noch im Wege standen, sagte er aus Befangenheit „im Umgang mit Personen von hohem Range“ nichts. Er holte dieses deshalb einige Tage nach der Audienz in einem schriftlichen Berichte nach.¹⁵² Zu seiner großen Enttäuschung hatte P. Bonifaz nämlich in Rom seine Befürchtungen bestätigt gefunden. Er war in der Tat durch seinen Bischof O'Connor falsch unterrichtet worden, als ihn dieser glauben machte, Rom wünsche keine Äbte und Abteien in Amerika. Nicht Rom war gegen die Erhebung von St. Vincenz zur Abtei und die von den Benediktinern erbetene Abtwahl, sondern kein anderer als Bischof O'Connor von Pittsburg. Es sind wirklich belanglose Einwendungen, die Bischof O'Connor gegen die Bitten der Benediktiner vorzubringen hatte, nur aus Angst, P. Bonifaz und sein Kloster könne seiner bischöflichen Jurisdiktion allzusehr entzogen werden. Er konnte zwar dem Wirken der Benediktiner nur das beste Zeugnis geben, doch wollte er durch seine Bedenken den heiligen Stuhl bewegen, die Erhebung des Klosters zur Abtei noch einmal hinauszuschieben. Einmal, meint er, seien die meisten Mitglieder des Klosters noch sehr jung (!), dann seien die Gewalt des Abtes noch nicht klar umschrieben und die Statuten noch nicht entworfen, nach denen das Kloster regiert werden solle, was bei der Jugend der meisten Kapitulare für die Stiftung selbst und für die katholische Sache in Amerika gefährlich werden könne. Ein weiterer Einwand zeigte so recht den Irländer und seine Einstellung gegen die deutschen Einwanderer: „Iidem (die Benediktiner),“ schreibt er, „ex Germania advenerunt, cumque coadjuncti jugiter vixerint, periculum est, ne suae regionis consuetudines nimis forsitan studio retinere velint: amplior quaedam auctoritas tunc utilis concederetur, cum regionis mores et difficultates melius agnoscant et permixti cum Americanis Monachis velut indigenae haberi valeant.“¹⁵³ Ferner sprach sich der Bischof zwar nicht gegen den Titel Abt für den Oberen eines amerikanischen

¹⁵¹ Wimmer an Erzbischof Reisach, S. Calisto, 1. Mai 1855, Ludwigsmiissionsverein München.

¹⁵² Wimmer an König Ludwig I., S. Calisto, 29. April 1855; Geh. Hausarchiv München.

¹⁵³ Wimmer an Erzbischof Reisach, S. Calisto, 1. Mai 1855; Ludwigsmiissionsverein.

Benediktinerklosters, wohl aber gegen die Lebenslänglichkeit der Abtswürde und gegen infulierte Äbte aus, was er mit den Verhältnissen in Amerika begründen wollte. Es zeugt von geringem Verständnis für die Eigenart der verschiedenen Orden und Ordensgenossenschaften, wenn der Bischof ferner meint, die Regeln für die Regierung anderer Orden könne und solle man auch den Benediktinern geben.

Bischof O'Connor mochte wohl selber fürchten, daß diese Argumente leicht zu widerlegen wären und daß die Bitten Wimmers gewährt würden. Um sich aber auch in diesem Falle ein gewisses Aufsichtsrecht über die Benediktiner zu wahren, stellte er Bedingungen für seine endgültige Einwilligung zur Erhebung des Klosters zur Abtei, die dieses in dauernde Abhängigkeit vom Bischof gebracht hätten. Er verlangte, daß in St. Vincenz ein Weltpriesterseminar errichtet und für immer unterhalten werde, daß er darüber die Oberleitung erhalte, daß einige von ihm zu bestimmende Zöglinge Freiplätze erhielten und daß die irischen und englischen Knaben ebenso billig gehalten werden müßten wie die deutschen.¹⁵⁴

Abt Pescetelli von St. Paul in Rom, dem die Einwände sowohl als die Bedingungen O'Connors als Generalprokurator der Benediktiner zur Begutachtung vorgelegt wurden, hatte schon am 12. März 1855, also vor der Ankunft Wimmers in Rom, die „Bedenken“ und „Bedingungen“ des Bischofs zurückgewiesen, indem er unter anderem meinte, ein Abt, wie sich ihn Bischof O'Connor vorstelle, sei etwas, was zu gleicher Zeit sei und nicht sei, und mit Recht darauf hinwies, daß in der Frage, ob die Verhältnisse in Amerika Äbte und Abteien gestatteten oder nicht, sich die Amerikaner nach den Gebräuchen Roms und nicht Rom nach denen Amerikas richten könnten.¹⁵⁵ Er vermochte durch seine eingehende Denkschrift diejenigen Prälaten bei der Propaganda, die die Sache Wimmers vorzubereiten hatten, günstig für die Benediktiner zu stimmen.¹⁵⁶

Auch P. Bonifaz erhielt, als er in Rom eintraf, die Vorbehalte seines Bischofs zur Gegenäußerung. In einem langen Schreiben vom 23. April¹⁵⁷ wandte er sich in entschiedener Weise gegen das Verlangen O'Connors, er sprach „deutsch, wenn es auch in lateinischer Sprache geschah.“¹⁵⁸ Er erklärte, daß er zur Heranbildung deutscher Missionäre nach Amerika gekommen sei, um seinen deutschen Landsleuten zu helfen, daß er sein Kloster und Seminar mit deutschem Gelde und mit deutscher Arbeit erstellt hätte, auf das die Irländer keinerlei

¹⁵⁴ Wimmer an Erzbischof Reisach, Rom, 30. April 1855; Ludwigsmissionsverein.

¹⁵⁵ Vgl. Moosmüller, Erzabt Wimmer, a. a. O., S. 156 ff.

¹⁵⁶ Wimmer an Ludwig I., S. Calisto, 29. April 1855, Geh. Hausarchiv München.

¹⁵⁷ Wimmer an Erzbischof Reisach, Rom, 30. April 1855, a. a. O.

¹⁵⁸ Wimmer an Ludwig I., S. Calisto, 4. Juni 1855 ebenda.

Anspruch hätten. Doch wollte P. Bonifaz, „weil die Kirche keinen Unterschied der Nationalitäten kennt“, auch englische Knaben zur Erziehung annehmen, soweit es „ohne Beeinträchtigung der deutschen Interessen“ möglich war, ja er erbot sich freiwillig, die bischöflichen Seminaristen nur gegen den Ersatz der Kosten für die Verpflegung aufzunehmen. „Ist man damit nicht zufrieden,“ meint er, „so zerfällt die Sache wieder: denn weiter kann ich nicht gehen und werde jedenfalls nicht die deutschen Interessen um eine Inful verkaufen, wie man vorausgesetzt zu haben scheint.“¹⁵⁹

Wimmer hoffte, daß seine Entgegnungen und sein Zugeständnis der Propaganda genügten, glaubte sich aber doch für alle Fälle vorsehen zu müssen und bat deshalb König Ludwig um die Erlaubnis, sich im Falle der Not der bayerischen Gesandtschaft beim Vatikan bedienen zu dürfen. Baron Verger, der Nachfolger des nicht lange vorher verstorbenen Grafen Spaur, hatte ihm schon früher gerne seine Hilfe zugesagt, wenn König Ludwig nichts entgegen habe. „Ich möchte,“ schreibt Wimmer, „nicht gerne jemandem Anderen, als Eurer Majestät für mein Kloster und für mich selbst die Abteiliche Würde zu verdanken haben, stelle jedoch diese Sache ganz dem weisen Ermessen Eurer Majestät anheim.“¹⁶⁰

Wimmers Schutzschrift vom 23. April, der noch zwei weitere Erklärungen folgten, verfehlte ihre Wirkung bei den Prälaten der Propaganda nicht. Doch wollte man anscheinend noch einmal Bischof O'Connor hören.¹⁶¹ Das hätte für P. Bonifaz einige Monate mehr Wartezeit in Rom gekostet, was für ihn um so bitterer war, weil sein Prior in St. Vincenz nicht gerade die günstigsten Nachrichten über seine Finanzlage schrieb.¹⁶² So war es für P. Bonifaz von großer Bedeutung, daß König Ludwig nun persönlich für ihn eintrat. Er begab sich zu Mgr. Barnabo, dem Sekretär der Congregatio de Propaganda Fide, um die Dinge zu beschleunigen. Einige Tage später ließ er darüber an P. Bonifaz schreiben:

Ascagno, den 26. May 1855.

Hochwürdigster Herr!

Seine Majestät der König Ludwig lassen Ihnen sagen, daß es Allerhöchstdemselben unendlich leid that, Sie vor der Abreise nicht noch einmal gesehen zu haben, um Ihnen persönlich zu sagen, daß Seine Majestät mit dem Monsignore Barnabo gesprochen und ihm Ihre Angelegenheit dringend empfohlen haben, worauf Monsignore Barnabo das Versprechen gegeben, alles zu thun, um Ihrem Wunsche zu entsprechen. Diese beruhigende Mittheilung

¹⁵⁹ Wimmer an König Ludwig I., S. Calisto, 29. April 1855; Geh. Hausarchiv München.

¹⁶⁰ Ebenda.

¹⁶¹ Wimmer an Erzbischof Reisach, S. Calisto, 1. Mai 1855; Ludwigsmissionsverein München.

¹⁶² Wimmer an Erzbischof Reisach, S. Calisto, 30. Mai 1855; ebenda.

wollte, wie gesagt, Seine Majestät am letzten Tage noch Ihnen persönlich mittheilen, allein es drängte sich alles dergestalt, daß Seine Majestät unmöglich dazu kommen konnte und mir jetzt deshalb diesen erfreulichen Auftrag ertheilte mit dem Zusatze, Ihnen viel Freundliches zu sagen. Leben Sie recht wohl und erhalten Sie Ihr Wohlwollen Ihrem mit der Ausgezeichnetsten Hochachtung geharrenden

ergebensten Diener

von Gmainer,
dienstthuender Flügeladjutant.¹⁶³

Da König Ludwig ferner gestattete, die bayerische Gesandtschaft zur Unterstützung heranzuziehen und damit der ganzen Angelegenheit einen amtlichen Charakter zu geben, überreichte P. Bonifaz Baron Verger ein Memorandum, das wegen seiner den Verfasser kennzeichnenden Weise hier folgen möge:

S. Calisto 22. Mai 1855.

Excellenz!
Gnädigster Herr Minister!

Sie waren so gütig, mir Ihren Beistand zuzusagen, wenn König Ludwig Ihnen den Anlaß dazu gäbe; Seine Majestät haben dieß gethan; ich bin daher so frei, denselben anzurufen. Nach der Sachlage, wie ich sie kenne, wird es genügen, wenn Eure Excellenz dem Herrn Kardinal-Staats-Sekretär Antonelli eine Note zuzustellen die Gnade haben wollen, welcher derselbe nicht verfehlen wird Sr. Heiligkeit vorzulegen, und in welcher Sie kräftig, aber doch mit Schonung gegen meinen Bischof, die Angelegenheit, um die es sich handelt, im Namen Sr. Majestät, des Königs Ludwig empfehlen. Es wäre sehr erwünscht, wenn es bald geschähe, weil die Sache in vorbereitender Sitzung noch dieses Monat berathen, in einer Plenarsitzung vor 14 Cardinälen aber nächsten Juni zur Entscheidung kommt. Meine Erklärung habe ich längst abgegeben. Der Referent Monsignore Vespasiani will mir wohl; der Sekretär, Msge. Barnabo, der eigentlich das Factotum der Propaganda ist, hat sich auch günstig ausgesprochen, und Seine Majestät haben persönlich mit ihm über meine Angelegenheiten gesprochen; Cardinal Antonelli, an den ich vom H. Nuntius in München eine kräftige Empfehlung hatte, hat mich sehr wohlwollend aufgenommen, und auch sehr günstig sich geäußert; und auch Se. Heiligkeit selbst ist durch den Herrn Fürsten [Kardinal] von Hohenlohe schon vorbereitet — und so hoffe ich, daß auch im Falle, wenn die Mehrzahl der berathenden Cardinäle, von denen Manche meinen Bischof gut kennen nicht ganz zu meinen Gunsten entscheiden sollten, doch das Gewicht Ihrer Note beim hl. Vater schwer genug sein wird, den Ausschlag zu geben.

Damit Euere Excellenz die Verhältnisse gehörig würdigen können, will ich Ihnen die ganze Sachlage getreu vorlegen, wobei ich wohl um Geduld bitten muß, weil sie sich so ganz kurz nicht darlegen läßt.

Ich bin vor 9 Jahren nach den Vereinigten Staaten geschickt worden, um dort ein oder einige Klöster des Benediktiner-Ordens zu stiften, und mich mit meinen Leuten der Seelsorge für die katholischen Deutschen und der Heranbildung von deutschen Priestern in Amerika selbst zu widmen.

Bischof O'Connor von Pittsburg nahm mich bereitwillig auf, und gab mir zu diesem Behufe die Kirche und Gemeinde von St. Vincent, in der County Westmoreland. Zu dieser Kirche gehörten 2 Gütchen, eines von 315, das andere von 175 Tagwerk Land, das erstere von sehr guter, das zweite

¹⁶³ Moosmüller O., Erzabt Bonifaz Wimmer, a. a. O., S. 173f.

von mittelmäßiger Bonität, beide aber in schlechtem Zustande, weil sie immer verstaffet¹⁶⁴ gewesen.

Ein deutscher Franziskaner hatte das Land ursprünglich gekauft und vermöge Testaments seinen Nachfolgern, d. h. den jeweiligen Pfarrern, zur Nutznießung überlassen; durch Verfügung der weltlichen Obrigkeiten wurden Kirchenpfleger (trustees) aufgestellt, die von der katholischen Gemeinde zu wählen waren und dafür zu sorgen hatten, daß die benannten Realitäten immer zu dem bestimmten Zweck verwendet würden. Der Bischof war also nicht Eigenthümer derselben, sondern nur der jeweilige Pfarrer, und auch dieser nur so lange, als er Pfarrer war. Als mich daher der Bischof zum Pfarrer jener Gemeinde machte, gingen die 2 Plätze auf mich über, aber auch nur in so ferne ich Pfarrer, nicht aber, in so ferne ich Benediktiner war.

Ein solcher Platz war natürlich nicht geeignet zu einem Kloster, weil, wenn ich gestorben wäre, oder der Bischof mir die Pfarrei abgenommen hätte, der Platz und mit demselben auch die darauf befindlichen Gebäude verloren gewesen und dem nachfolgenden Pfarrer zugefallen wären.

Weil aber der Bischof doch wünschte, daß ich ein Kloster dort erbauen sollte, so verlangte ich von ihm, daß er die Pfarrei in perpetuum dem Benediktiner-Orden übergebe, mit der Bedingniß, daß der jeweilige Obere des Klosters ipso facto auch Pfarrer, und als solcher Herr der zwei zur Kirche gehörenden Höfe sei. Das that er denn auch, nach siebenmonatlichen Discussionen, und stellte mir darüber ein Document aus (1848), worin er erklärt, er habe die Kirche in perpetuum dem Benediktiner-Orden mit den 2 Höfen übergeben „ut Monasterium Benedictinum ibi instituerem, in quo etiam pueri, praecipue Germani, educarentur pro statu clericali“. Dieß Document schickte ich zur Bestätigung nach Rom; erhielt diese bald; der Bischof bekräftigte sie wiederholt; und somit war für den Bestand des Klosters gesorgt; ich dachte, Alles wäre in Ordnung.

Inzwischen wuchs unser Convent bis auf 22 Priester; 27 junge Leute, die in 2—3 Jahren auch alle Priester sein werden; und 102 Laienbrüder. Wir gründeten inzwischen noch ein kleines Kloster in Carrolltown, ein zweites in S. Marystown, und zwei Priorate;¹⁶⁵ in St. Vincent aber stellten wir eine vollständige Lehranstalt — Gymnasium und Lyceum — her, worin wir heuer schon 107 Schüler hatten; und übten die Seelsorge auf einem Terrain von circa 500 deutschen Quadrat-Meilen.

Da unterdessen die Diözese Pittsburg getheilt, und für den nördlichen Theil in Erie ein eigener Bischof aufgestellt wurde, kam S. Marystown in diese neue Diözese zu liegen, und deßwegen, sowie aus anderen Gründen, wurde es nothwendig, daß zur Erhaltung der Einheit ein Abt aufgestellt würde.

Schon voriges Jahr hielten wir daher in Rom darum an, daß S. Vincent zur Abtei erklärt und dem Convente erlaubt werden möchte, einen Abt zu wählen. Die Bitte wurde zwar nicht abgeschlagen, aber wir wurden auf die Zukunft vertröstet. Wir wußten nicht, daß der Bischof entgegen sei, während er mich glauben machte, daß Rom nicht gerne einen Abt in Amerika sehe. Heuer erneuerten wir nun diese Bitte wieder, und weil ich merkte, daß es am Bischof fehle, entschloß ich mich selbst nach Rom zu gehen und die Sache zu betreiben. Hier erfuhr ich bald, wie die Sachen stünden: Der General-Prokurator unseres Ordens¹⁶⁶ hatte sie schon unter seinen Händen gehabt, und günstig für uns darüber referirt. Der Bischof sah wohl ein, daß er es nicht werde verhindern können, daß unsere Bitte gewährt würde, um so weniger, da er selbst uns und unserem Wirken ein sehr gutes Zeugniß gegeben; er schrieb also hieher an die Propaganda, daß er ferners der Erhebung des Klosters zur Abtei nicht mehr entgegen sein wolle; und schlug

¹⁶⁴ = verpachtet.

¹⁶⁵ Indiana und Butler.

¹⁶⁶ Abt Pescetelli von St. Paul in Rom.

mich als ersten Abt vor. Jedoch stellte er einige Forderungen an das Kloster, zu deren Erfüllung ich mich selbst und meine Nachfolger verbindlich machen sollte, nämlich:

1. daß immer ein Collegium zur Bildung von Weltgeistlichen beim Kloster gehalten werden solle;

2. daß er (der Bischof) immer in Kenntniß gesetzt werden müße von der Art und Weise des Unterrichts und der Erziehung (so daß er gleichsam die Controlle und Oberleitung der Schule hätte);

3. daß einige Zöglinge zu Gunsten des Bischofes entweder ganz unentgeltlich, oder doch um eine geringere Pension gehalten werden müßten, und daß er (in Bezug auf die Pension) jedenfalls ebenso gut gehalten werden müsse, als irgend jemand Anderer.

d. h. gut deutsch: Wir dürften ein Seminar (eigens für Weltpriester-Candidaten) auf unsere Kosten bauen; hätten die Ehre, gratis darin die Lehrstellen zu versehen; müßten uns dabei vom Bischofe schulmeistern lassen; und dürften seine Buben auch noch gratis futtern, oder um ein minimum, müßten sie aber gratis haben, wenn wir arme deutsche Buben gratis annehmen wollten! Und Alles dieses, wie er sagt, weil er uns die 2 verlumpten Höfe gegeben, die ihm nicht gehörten, und von denen er nie einen Kreuzer Werths zu nehmen berechtigt war! Ob wir selbst unseren Lebensunterhalt fänden, oder woher wir ihn nähmen, das kümmert ihn nicht!

Natürlich habe ich dieses unverschämte Begehren mit Entschiedenheit zurückgewiesen, — in einer 11 Blätter langen Vertheidigung meiner Gerechtsamen, der noch 2 weitere Erklärungen folgten, habe jedoch, weil dieß unser Hauptzweck in Amerika ist, gerne für mich und meine Nachfolger, meine Bereitwilligkeit erklärt, im Kloster ein Seminar zur Heranbildung von Priestern — (nicht für den Weltpriesterstand allein, sondern für den Säkular- sowohl, als für den Regular-Klerus) — zu unterhalten, solange und wenn wir irgend können, und ohne daß die Haltung dieses Seminars eine *conditio sine qua non* des Bestandes des Klosters sein soll, weil wir durch keinen Rechtstitel, am wenigsten aber durch die vorgebliche Dotation des Bischofes dazu verpflichtet sind; auch habe ich mich dazu herbeigelassen, wie ich es bis jetzt schon gethan, so auch in Zukunft die bischöflichen Zöglinge gegen einfachen Ersatz dessen, was mich ihr Unterhalt kostet (d. h. um das Kostgeld; Unterricht und Aufsicht und Bedienung gratis), aufzunehmen, habe mir jedoch die Leitung des Seminars ganz vorbehalten, und ebenso die beliebige Aufnahme anderer Zöglinge unter beliebigen Bedingungen, weil ich zunächst für die Deutschen, nicht für die Englischen nach Amerika gekommen, und mit deutschem Gelde und deutscher Arbeit das Kloster erbaut habe.

Hoffentlich wird man damit zufrieden sein, weil der Bischof auf diese Weise ein Seminar hat, das zwar nicht ihm gehört, in dem er aber seinen Klerus erziehen kann, um die Hälfte wohlfeiler, als er irgend anderswo könnte, ohne daß er für Gebäude, für Professoren, für die Administration sich sorgen darf! das ist gewiß viel! Daß noch alle deutschen Stationen, für die er sonst keine Priester hätte, oder solche nur mit vielen Unkosten erziehen lassen könnte, durch das Kloster mit Seelsorgern versehen werden, geht darein! Weiter aber kann ich, ohne die deutsche Sache zu verrathen, nicht mehr gehen, und würde lieber, wie ich es auch der Propaganda erklärt, das Kloster und die Diözese verlassen.

Soweit der Sachverhalt.

Demgemäß hätten also Eure Excellenz etwa zu sagen: daß König Ludwig sich für die Benediktiner von St. Vincent in Pennsylvania sehr interessiren, weil Er zur Herstellung dieses Klosters 10000 fl. verwendet; daß Seine Maje-

stät von mir mit Bedauern vernommen, wie der H. Bischof O'Connor von Pittsburg, obwohl er benannten Benediktinern bei der S. Congregatio de Propaganda Fide in Bezug auf ihr Leben und Wirken großes Lob gesendet, denselben zuerst in Erwerbung der Abteilichen Würde für ihr Kloster entgegen gewesen; nun aber den Widerstand zwar aufgegeben, aber an die Verleihung der Abteilichen Würde Forderungen geknüpft habe, die höchst ungerecht; gegen seine eigene frühere schriftliche Zusage; und so erdrückend wären, daß der Bestand des Klosters dadurch unmöglich gemacht, und namentlich seine eigentliche Bestimmung, für die in Amerika lebenden Deutschen Seelsorger zu erziehen, gänzlich vereitelt würde — indem er, da doch das Kloster schon ein Seminar habe, worin Candidaten für den Regular- und Säkular-Clerus erzogen werden, außerdem noch ein Seminar zur Heranbildung von Candidaten für den Weltclerus fordere, das zuvörderst unter seiner Controlle stünde, und worin seine Zöglinge ganz unentgeltlich, oder um sehr kleine Pension erzogen werden, jedenfalls aber bezüglich der Aufnahme und des Unterhaltes gleiche Vortheile mit den meistbegünstigsten Zöglingen haben müßten — was die unentgeltliche Aufnahme von armen Deutschen unmöglich machte, weil sonst auch die bischöflichen (Englischen Zöglinge) unentgeltlich aufgenommen werden müßten und das Kloster nicht Alles gratis thun kann, und daß Se. Majestät von der Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit des Apostolischen Stuhles erwarten, derselbe werde ein deutsches Kloster, von Deutschen und mit deutschem Gelde, und für Deutsche erbaut, in seinen Gerechtsamen gegen die Eingriffe eines Englischen Bischofes schützen, und ihm die Abteyliche Würde, worauf es nach den Bestimmungen des *juris canonici* ein gegründetes Recht habe auch ohne jene lästigen Bestimmungen ertheilen, um so mehr, da dasselbe nicht nur dadurch schon der Diöcese die wesentlichsten Dienste leiste, daß in allen Stationen auf dem Lande, wo katholische Deutsche leben, die Seelsorge versehe, die die Englischen Priester wegen Unkenntniß der Deutschen Sprache nicht versehen könnten; sondern auch dadurch, daß die deutschen Benediktiner häufig auch den Englischen Katholiken, wo sie in der Minderzahl unter den Deutschen wohnen, die gleiche Wohlthat der Seelsorge erweisen, weil sie alle auch der Englischen Sprache mächtig sind, und alle ihre Zöglinge zur Erlernung derselben anhalten; die Deutschen, und der bayerische Missions-Verein insbesondere, könnte es nicht gleichgiltig hinnehmen, wenn ihre Missions-Beiträge nicht zunächst für die Erledigung der geistigen Bedürfnisse ihrer Landsleute in Amerika verwendet werden dürften.

Es versteht sich jedoch, daß ich Eurer Excellenz nicht vorschreiben will, was Sie zu sagen haben. Sie verstehen das besser, als ich deutscher Michl. Aber der Zweck unserer Bemühungen soll sein, zu erreichen, daß St. Vincent einfach und unbedingt Abtei werde. Deßhalb habe ich auch die Haltung eines Seminars im Kloster — für Ordens- und Weltpriester — nicht als absolute Bedingung, nicht als *conditio sine qua non*, sondern nur mit der Clausel: „*dummodo possim*“ angenommen, weil es eben Krankheiten, Brandunglück, Kriege, üble Gesetzgebung etc. sehr schwer und unmöglich machen könnten, ein solches Seminar dort zu haben. Überdieß bin ich ein Republikaner und liebe die Freiheit.

Eure Excellenz kommen sicher, wenn nicht in die Allerheiligen Litaney, so doch in die Benediktiner Litaney, wenn Sie uns kräftig beistehen, und verdienen sich einen ehrenvollen Platz in der künftigen Geschichte der bayrisch-amerikanischen Benediktiner! Und sollten Sie einmal einen kleinen Abstecher über den Ocean machen und die frische Bergluft der Alleghany-Mountains genießen wollen, an deren Fuße St. Vincent liegt, so soll das schönste Appartement der künftigen Abtei zur Wohnung; das Beste, was unsere Farmen erzeugen, auf der Tafel; der verläßigste Missionsgaul zu Spazier-

ritten oder -fahrten; und aller Vorrath an Gemüthlichkeit und Geselligkeit zur Unterhaltung bereitstehen!

Übrigens thut es mir Leid, Eure Excellenz mit dieser Angelegenheit belästigen zu müssen: aber wenn etwas geschehen muß, muß es eben geschehen, hilf, was helfen mag: S. Vincent muß eine Abtei werden, sonst wird es nichts; es liegt wirklich viel daran, ob es eine wird oder nicht — und so muß ich alle Hebel in Bewegung setzen, um das Ding herauszuheben.

Bitte also tausend Mal um Vergebung wegen der Mühe, die ich Eurer Excellenz durch meine Zudringlichkeit mache, und zeichne mit tiefster Verehrung und Ergebenheit

Eurer Excellenz

allerunterthänigster gehorsamster

P. Bonifaz Wimmer Superior O. S. B.¹⁶⁷

Dieser Brief Wimmers an den bayerischen Gesandten diene als Unterlage für ein französisches Promemoria,¹⁶⁸ das Baron Verger Ende Mai persönlich Kardinalstaatssekretär Antonelli übergab und erläuterte. Kardinal Antonelli gab die Note an Pius IX. weiter und theilte den Inhalt derselben der Congregatio de Propaganda Fide mit.¹⁶⁹ Es scheint, daß durch diesen Schritt der bayerischen Gesandtschaft die letzten Bedenken der Propaganda behoben wurden, besonders als ein Brief O'Connors eintraf, in welchem er seinen Widerstand und seine Forderungen größtenteils aufgab.¹⁷⁰ Eine andere Frage war, wer der erste Abt werden solle. Wimmer schreibt darüber an König Ludwig:

Was mich persönlich betrifft, so meint Fürst Hohenlohe ich werde sicher nicht Abt, weil Msgre Barnabo sich zu ihm äußerte, ich hätte zu scharf geschrieben, und man müße mir dafür eine mortification auflegen. Es ist wahr, ich habe deutsch geschrieben, wenn es auch in lateinischer Sprache geschah; aber ich that es doch in Ausdrücken, wie sie der Mann von Bildung gebraucht, wenn er Recht gegen Unrecht vertheidigen muß, und habe mir eine stärkere Sprache vorbehalten für den Fall der Noth, der aber jetzt glücklicher Weise nicht eintrifft. Habe ich nichtsdestoweniger Ahndung verdient, so trage ich jedenfalls nicht schwer daran, weil ich kein böses Gewissen habe; und namentlich wäre es keine mortification für mich, wenn ich nicht Abt würde: ich habe es nie verlangt, nie gesucht, und habe vor der Propaganda selbst meinen Prior — Demetrius von Marogna — zum Abte vorgeschlagen. Wir haben unter heidnischen Griechen und Römern Beispiele von treuer Hingebung an eine gute Sache ohne Rücksicht auf Ehre oder Anerkennung in den Augen der Welt: so wird denn wohl auch [ein] Benediktiner Uneigennützigkeit genug haben, um mit allen Kräften dem Aufkommen eines Klosters sich zu widmen, ohne zu erwarten oder gar zu verlangen, daß er auch dessen Abt sein müße! Es ist mir genug, zu wissen, daß ich nie die Sporen verdient hätte; wenn ich nicht reite, brauche ich sie nicht.

Doch ist das Ganze eben auch nur Muthmaßung, und die mortification kann auch in etwas Anderem bestehen. Wenn sie nur das Kloster gut durchlassen, dann kümmert's mich wenig; widrigen falls aber thäte ich, was ich

¹⁶⁷ Geh. Staatsarchiv München, a. a. O.

¹⁶⁸ Konzept dazu; ebenda.

¹⁶⁹ Wimmer an P. Gregor Höfer in München, S. Calisto, 8. Juni 1855, Stiftsarchiv Metten.

¹⁷⁰ Ebenda und Wimmer an Erzbischof Reisach, S. Calisto, 2. Juli 1855, Abschrift ebenda.

gedroht habe: ich würde das Kloster und die Diözese verlassen, und unter einem rechtschaffenen Bischöfe ein neues bauen, in dem ich in Frieden meinem Berufe leben könnte. Dabei litte ich wohl großen Schaden, aber der Bischof einen noch größeren, und die Schande obendrein . . .¹⁷¹

Doch waren auch die Befürchtungen dieser Art unbegründet. Denn schon am 19. Juni, als P. Bonifaz die erste langersehnte Audienz bei Pius IX. hatte, nannte ihn dieser Abbate. Der Papst nahm Wimmer sehr freundlich auf, voll „guten Humors und ungemein väterlich. Auch über die Biergeschichte kam er und meinte der Kleinverschleiß täte nicht gut.“ Als ihm aber Pater Bonifaz sagte, daß es sich in jenem Streite mit Bischof O'Connor um eine Prinzipienfrage handelte, ob das Kloster selber das Bier brauen dürfe, was es verbrauche und als er erzählte, daß er mit seinen Leuten immer noch Wasser tränke, „solange sie könnten“, da lachte Pius IX. und sagte: „Ja ja, St. Paul hat auch dem Timotheus geschrieben, ein wenig Wein für seinen schwachen Magen zu brauchen; Wasser allein wird's nicht immer thun!“ Die Mitteilungen, die Wimmer über sein Wirken in Amerika, über die Zahl seiner Patres und Novizen und über das Seminar in St. Vincenz machte, befriedigten den Papst sehr und so konnte P. Bonifaz mit der Gewißheit scheiden, daß noch alles nach seinem Wunscheinge.¹⁷²

Es dauerte aber noch ein volles Monat, bis die Entscheidung der Propaganda fiel. Denn erst am 23. Juli beschlossen die dazu gehörenden Kardinäle einstimmig, St. Vincenz zur Abtei mit freier Abtwahl zu erheben, der Jurisdiktion des Diözesanbischöfs völlig zu entziehen und die neue Abtei mit ihren Nebenklöstern zur Amerikanisch-Cassinensischen Benediktinerkongregation zu vereinigen. Als Statuten dieser neuen Kongregation wurden die alten bayerischen vom Jahre 1684 genehmigt. Schon am 30. Juli bestätigte Pius IX. alle diese Beschlüsse und ernannte P. Bonifaz am 5. August auf drei Jahre zum ersten nordamerikanischen Abt. Nach Verlauf dieser Zeit sollte die erste Wahl in St. Vincenz stattfinden. Ebenso wurde die große Zahl der Laienbrüder ausdrücklich gutgeheißen.

Abt Wimmer, dem das lange Warten in der ewigen Stadt recht zu Herzen gegangen war, verließ Rom, sobald er konnte und traf am 14. August in München ein. Von hier aus schrieb er König Ludwig folgenden Brief:

München 19. August 1855.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allernädigster König und Herr!

In dem Leben eines so großen und guten Königs, wie Eure Majestät es sind, giebt es wohl wenige Tage, die nicht durch irgend einen Akt ausge-

¹⁷¹ Wimmer an König Ludwig, S. Calisto, 4. Juni 1855; Geh. Hausarchiv München.

¹⁷² Wimmer an Erzbischof Reisch, S. Calisto, 2. Juli 1855; Abschrift Klosterarchiv Metten.

zeichnet sind, der von bedeutender Wichtigkeit und weit gefühlter Wirksamkeit wäre, sei es mit Hinsicht auf Politik, sei es mit Hinsicht auf Religion, betreffe es die Kunst, oder die Wissenschaft, oder sei es im geräuschlosen und unbemerkt bleibenden Gebiete der Menschenfreundlichkeit und stillen Wohlthätigkeit.

Eine Menge solcher Tage aus dem Leben Eurer Königlichen Majestät sind bereits in die Gedenkbücher der Geschichte eingetragen; andere werden und können erst eingezeichnet, wenn die großen Folgen sichtbar werden, welche aus den edlen und großartigen Bestrebungen Eurer Majestät sich ergeben müssen. Manches, was verkannt wurde, wird anerkannt; Manches, was einseitig geschätzt worden, wird vollkommen gewürdigt werden; Manches, das übersehen wurde, was unbemerkt blieb, wird zu Tage kommen; Manches, das nicht beachtet wurde, weil es nicht äußerlich glänzte, wenn es auch an sich wahrhaft edel und erhaben war, wird dann im rechten Lichte erscheinen, und des verdienten Lobes nicht entbehren.

Hierher gehört ohne Zweifel eine Handlung, die Eure Majestät um so mehr Ehre macht, je weniger sie erwartet werden konnte — daß Allerhöchstdieselben während Ihrer jüngsten Anwesenheit in Rom persönlich das Gewicht Allerhöchst Ihres Namens und Ansehens für die bayerischen Benediktiner in Amerika einzulegen geruhten, um sie gegen die ungerechten Eingriffe eines irländischen Bischofes zu schützen und ihnen zur Erlangung ihrer gerechten Ansprüche zu verhelfen! Diese Koenigliche Handlung, wenn sie auch nur den dabei unmittelbar Berührten bekannt bliebe, würde doch immer eine der schönsten und wohlthuedsten sein, die in der Geschichte eines Königs erwähnt werden können. Zugleich aber ist sie in ihren Wirkungen von einem Bereiche, der sich nicht leicht überschauen läßt: es ist dadurch die definitive Einführung und Begründung des Benediktiner Ordens in Amerika erzwengt worden, die für jenes Land in religiöser, scientivischer und artistischer Hinsicht von den größten Folgen sein wird, besonders aber dem deutschen Theile der Bevölkerung der Vereinigten Staaten auch noch einen Nationalen Haltpunkt bietet.

Es ist nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß nicht Eurer Majestät ganz das Verdienst gebührt, durch Allerhöchst Ihr persönliches Einschreiten dieses Ziel erreicht zu haben. Der Bischof hatte es so gut verstanden, das Netz, worin er uns fangen wollte, zu schlingen, daß es mir unmöglich gewesen wäre, es ganz zu zerreißen. Jetzt aber hat sich das Blatt gewendet: die für mich sehr ungünstige Stimmung hat sich in eine sehr günstige verändert; die Übergriffe und das Unrecht wurde selbst von seinen wärmsten Freunden im Cardinals-Collegium anerkannt, und Maßregeln gegen eine Wiederholung derselben für nöthig erachtet und angenommen; Alle seine Ansprüche wurden zurückgewiesen; dem Orden die freieste Entwicklung gestattet, und das Kloster so weit es von kirchlicher Seite aus geschehen kann, vollkommen sicher gestellt . . .

Abt Wimmer teilt nun dem Könige die Beschlüsse der Propaganda mit und fährt dann fort:

„Das ist mehr als ich erwartet habe, selbst mehr als ich zu bitten wagte. Ich hatte zwar beantragt, daß die Grundlage zur Bildung einer künftigen Congregation gleich Anfangs gegeben werden müße, damit die jugendliche Kraft des Ordens nicht zersplittert werde; aber die Exemption getraute ich mir, obwohl ich sie wünschte, gar nicht zu begehren. Die Cardinäle beschlossen sie jedoch aus eigenem Antriebe: man wollte Eurer Majestät eine Freude machen, und den Benediktinerorden gegen die Übergriffe der Bischöfe einen sicheren Schild verleihen!

So haben denn Eure Majestät durch jenen Akt bewunderungswürdiger Herablassung, der Religion und der deutschen Sache jenseits des Ozeans

einen gleich großen Vorschub geleistet. Allerhöchstieselben sind dadurch wahrhaft der Stifter der ersten Amerikanischen Benediktiner-Abtey, der Begründer der ersten rein deutschen vollständigen Erziehungs-Anstalt in Amerika geworden; und nicht nur die Chronikbücher der so begründeten Abtey und der aus ihr hervorgehenden Klöster unseres Ordens, sondern auch die Kirchen- und Bildungsgeschichte der Vereinigten Staaten von Amerika wird einst dankbarst das große Verdienst dieser schönen königlichen Handlung anerkennen.

Geruhen Eure Majestät zu erlauben, daß ich darüber zuerst meine herzlichste Freude ausdrücke! Ich habe als Bayer und als Benediktiner E. M. allzeit so kindlich geliebt, daß mich Alles innig erfreute, was zur Ehre und zum Ruhme Eurer Majestät gereichte. So sehr mich daher das glückliche Resultat des Koeniglichen Einschreitens für die Förderung unserer Sache an und für sich und in unserem eigenen Interesse erfreut, ebenso sehr freut es mich, daß es auch zur Ehre und zum Ruhme Eurer Majestät beiträgt.

Dann aber bitte ich unterthänigst, meinen innigsten, wärmsten Dank dafür aussprechen zu dürfen. Ganz abgesehen von meiner Person, die auch dabei gar nicht in Betracht kommt, ist meinem althehrwürdigen Orden dadurch eine unermeßliche Wohlthat zu Theil geworden! Ein ganzer Welttheil ist ihm als Schauplatz seines Wirkens eröffnet, in welchem Hunderttausende, die anderwärts eine solide religiöse und wissenschaftliche Bildung sich nicht verschaffen könnten, auf ihn angewiesen sind. Unermeßlich viel des Guten und Schönen kann er also dort stiften, und es wird nur von ihm selbst abhängen, förmlich Epoche in seiner Geschichte zu machen . . .

Die vielen Tausende von heiligen Benediktinern im Himmel werden gewiß am Throne des Allerhöchsten die frommen Wünsche und Gebete kräftig unterstützen, welche von den noch lebenden Benediktinern täglich für das zeitliche und ewige Wohl ihres größten Wohlthäters, des Wiederherstellers und Beschützers des Ordens in den beiden Hemisphären emporgeschickt werden!

Ich bin erst vor ein paar Tagen aus Rom hier eingetroffen, nachdem ich den Ausgang unserer Sache zuverlässig erfahren, ohne jedoch das Breve zu erwarten, das darüber ausgestellt wird. Es war mir eine Herzens Angelegenheit, Eure Majestät sogleich davon in Kenntniß zu setzen . . .

Im Namen aller meiner Mitbrüder . . . unsern heißesten Dank wiederholt ehrerbietigst aussprechend, ersterbe ich in treuester Liebe und dankbarster Ergebenheit

Eurer Koeniglichen Majestät
allerunterthänigst gehorsamster

Bonifaz Wimmer Abt von St. Vincent.¹⁷³

Dieser Brief und sein Inhalt machte König Ludwig große Freude. Er schrieb Abt Bonifaz von Leopoldskron, seinem Sommeraufenthalte, unter anderem:

„Herr Abt, es sind höchst erfreuliche Nachrichten, die Sie mir die Abtei St. Vincenz in Nordamerika betreffend, mittheilten, und daß Wimmer ihr erster Abt ist. Gewiß ein geeigneterer als Sie hätte nicht zu dieser Würde ernannt werden können. Jüngste Post überbrachte mir Ihr Schreiben vom 19. dieses, dessen Inhalt mir das vom 4. Juni nicht erwarten ließ . . . Daß ich bereits schon frühe Vorliebe für die Benedictiner, für diesen vorzüglich verdienten Orden um Religion und Wissenschaft zugleich; hatte, ist bekannt, vielleicht Ihnen aber nicht, daß ich als Kronprinz, da das Salzburgische zu Bayern gekommen, den Fortbestand (daß Novizen aufgenommen werden

¹⁷³ Geh. Hausarchiv München.

durften) der beiden darin befindlichen Abteien derselben, St. Peter in Salzburg und Michelbeuern [erwirkte]. Möge Gottes Segen auf Nordamerika's Benedictinern ruhen.

Mit diesem Wunsche

Ihr wohlgewogener

Ludwig.¹⁷⁴

Nach einem längeren Aufenthalt in München und in den bayerischen Benediktinerklöstern begab sich der neue Abt am 25. Oktober in seine zweite Heimat zurück. Enthusiastisch begrüßt von seinen Mitbrüdern und von der ganzen katholischen Welt Nordamerikas, kam er am Nikolaustage 1855 nach fast einjähriger Abwesenheit in St. Vincenz an. Abt Bonifaz und seine Benediktiner hatten erreicht, was sie so sehnlichst verlangt, St. Vincenz war jetzt für dauernd sichergestellt. Nun konnte die zweite Periode der Geschichte der bayerisch-amerikanischen Benediktiner durch die ersten Gründungen außerhalb Pennsylvaniens eingeleitet werden.

¹⁷⁴ Moosmüller O., Erzabt Bonifaz Wimmer, a. a. O., S. 174f.